

Die Kunst, den Branntwein ohne Gewalt zu unterdrükken,

oder:

die besten Mittel zur Verhütung der Branntwein-pest, zur Heilung der Angestekkten, zur Bewirkung der Wohlfeilheit und Befestigung der Gottesfurcht. Mit der Warnung vor Drankfütterung und Angabe der homeopathischen Kur.

Nach dem Thema eines scharfsinnigen Bischofs bearbeitet von

Johann Ratzek,
Mitglied der Nepomucenischen Häredität und des pomologischen Vereins.

Dasselbe ist auch in böhmischer Sprache erschienen.

Prag.
Fürsterzbischöfliche Buchdrukkerei.

1847.

O geht hinaus auf allen Wegen
Und holt die Irrenden herein,
Streckt Jedem eure Hand entgegen
Und ladet froh zu nns sie ein;
Der Himmel ist bei uns auf Erden,
Im Glauben schauen wir ihn an;
Die eines Glaubens mit uns werden,
Auch diesen ist er aufgethan.

Inhalt.

Vorrede.

Man spricht nun wieder viel von »all' dem Nüchternheitstreiben« und die Nüchternheitsgesellschaften haben das mit allen neuen Dingen gemein, daß ihnen von allen Seiten widersprochen wird. (Ap. Gesch. 28, 22.) Es handelt sich aber in dieser Schrift nicht um einen Streit mit Jenen, die Gottes Wort nicht annehmen; denn wenn in einer moralischen Streitfrage außer der menschlichen Vernunft kein höherer Schiedsrichter angenommen wird, bleibt der Streit sowol endlos als zwecklos. Unter denen aber, die dem Worte Gottes glauben, versteht man nicht diejenigen, die blos sagen, daß sie glauben, (Jak. 2, 14.) sondern die wirklich glauben. Und wenn diese nicht widerlegen können, was in dieser Schrift als reine Wahrheit des göttlichen Wortes bewiesen worden, werden sie sich auch in Gedanken, Worten und im Handeln nach der Wahrheit richten. Dies kann aber nur da geschehen, wo der Glaube an Gottes Wort lebendig ist. Denn da bemächtiget sich die Wahrheit unwillkürlich der Gedanken, die Redlichkeit im

Herzen vermählt den Gedanken mit dem Worte, und die Kraft im Willen fordert unbedingte Uebereinstimmung zwischen dem Handeln und der Ueberzeugung.

Im Voraus sei es bekannt, daß wir zu denen gehören, welche eben so wenig alle Menschen für religiös, oder gottesfürchtig, oder gute Christen halten, als sie überzeugt sind, daß nicht alle Dichter oder Musiker sein können. Eine Schwachheit wäre es, einem Jeden zuzumuthen, er hätte den Sinn, den der Sohn Gottes gibt, (1. Joh. 5, 20.), während man doch nur höchst Wenigen den Sinn für schöne Kunst zugestehen kann. Und der Sinn des Künstlers ist nur eine Naturgabe von Gott, ein Sinn, der angeboren ist; der Sinn aber, welchen der Sohn Gottes gibt, ist eine Gnadengabe, die gleichwol ein Jeder empfangen kann, der auf das gehörte oder gelesene Gotteswort achtet, auf daß er sich sowol selbst in aller seiner Sünde und Sündhaftigkeit kennen lerne, als auch den Heiland als seinen Erlöser vom Tode erkenne, und wenn er hienieden Frieden mit Gott und Frieden mit sich selbst gewonnen, unter heiligem Gebrauch der Gna-

denmittel und sorgfältigstem Aufmerken auf sein Gewissen, den heiligen Geist in seinem neuen Herzen bewahre.

Für Diejenigen, die dieses erfahren haben, ist das Buch geschrieben. Man hofft, es werde sich für dieselben hier Manches finden, was sie mit Liebe hinnehmen. Wie sich die Römer, besonders Kato, mit dem Gedanken beschäftigten, Karthago zu zerstören; eben so haben edle Menschen vor mehr als 30 Jahren die Ausrottung der berauschenden Getränke, welche schon so viel Unheil in der Welt stifteten, im Sinne gehabt. Aber jeder Patriot hat recht gut eingesehen, daß ohne einen wahrhaft christlichen Sinn, bei allem Eifer für die Nüchternheit, dennoch keine Verläugnung dieser Getränke erwartet werden könne; und daß einige wohlmeinende Stimmen in dem Getümmel jauchzender Trunkenbolde spurlos verhallen würden, daher rüsteten sie sich lange zu dem ungeheueren Plane, sie stählten ihr Herz zum Widerstande; denn Verläugnung seiner selbst, und Eroberung des Himmelreiches kostet Anstrengung.

Von Gott berufene und mit entsprechender Kraft begabte Männer, die dem Worte

Gottes glaubten und es in Ehren hielten, stell-
ten sich nach guter Vorbereitung zum Streite
wider einen im starken Trunkbunde vereinten
Feind, und achteten nicht des gegen sie erhobe-
nen Zettergeschreies, indem sie die Rettung von
Tausenden, — ja auch nur eines einzigen
Säufers — stets in den Augen behielten.
Sie führten Waffen, die der Herr an anderen
Orten schon gesegnet hat, und kämpften gegen
den größten Feind der Menschheit, der von
Außen gekommen ist, um ihn zu vertreiben —
gegen den berauschenden hizigen Trank. Und wenn
die, welche Gottes Wort glauben und in Ehren
halten, erst anfangen, diesen Feind der Gottes-
furcht, und alles bürgerlichen Guten allenthal-
ben in die Flucht zu treiben, so werden dann
Viele, deren Augen noch geschlossen sind, die
Kraft des Wortes Gottes sehen, ihre Herzen
demselben öffnen, und die Austreibung vollenden.

Auch diese Schrift möge als ein Schärf-
lein zu diesem großen Zwekke betrachtet und
mit so großer Liebe aufgenommen werden, als
diejenige ist, mit welcher diese Worte geschrieben
wurden, um zum Nuzen der verirrten oder
irrenden Brüder auch Etwas beizutragen. —

I. Abschnitt.

Gründe für einen Christen zum Eintritte in einen Nüchternheits-Verein.

Christus gebietet uns (Luk. 12. 54—57), die Zeichen der Zeit zu prüfen, und nennt Jene Heuchler, die nicht an sich richten, was recht ist. Nun ist kaum Etwas ein größeres Zeichen der Zeit, als daß Millionen Menschen auftreten und dem Gebrauche starker Getränke entsagen. Darum dachte ich gleich: Ich will auf dieses Zeichen der Zeit achten und es prüfen. Ich will weder die Meinungen des einen Theils, noch die des andern blos nachsagen, dadurch würde ich nur ein Heuchler. Ich will selbst prüfen. Allein, da ich, wie andere Menschen, nur dieselbe schwache Vernunft habe, die in Einem eine Lehre annimmt, und in dem Andern sie verwirft, so will ich meine Prüfung mit Hilfe des göttlichen Wortes anstellen. Ist ja dieses für einen Christen die allgemeine untrügliche Vernunft, da meine und aller anderen

Menschen Vernunft schw nkend und unsicher ist, und täglich im Streite mit sich selbst und mit Andern sich befindet.

Jedoch will ich, daß mir meine Vernunft dennoch Alles sage, was sie irgend nur vermag.

Und sie fand etwas Erstaunliches in dem bedeutenden Zeichen der Zeit, welches sich in Nordamerika und England kundgegeben. Denn während man sich an anderen Orten über Entsagung vom Gebrauche hiziger Getränke müde gepredigt, während der Verbrauch derselben in andern Ländern beständig zugenommen, haben dort Menschen, anfangs zu Zehnen, dann zu Hunderten, Tausenden, Hunderttausenden, endlich zu Millionen den starken Getränken vollkommen entsagt.

Durch diese heilsame Entsagung gewann die gesellschaftliche Ordnung in diesen Staaten ein verändertes Ansehen; denn auf die Nüchternheit folgten Gottesfurcht, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, liebevolles Zusammenleben, verminderte Armentaxen, verminderte Gefängnißsteuer, verminderte Rechtshändel u. s. w. Das, dachte ich, kann kein böser Geist bewerkstelliget haben, und in diesem unendlich wohlthätigen Werke verehrte ich Gottes Finger.

Allein, sollte ich alles das blos als ein billigender Zuschauer ansehen? Oder sollte ich selber Theil daran nehmen? Ja, darüber war ich lange unschlüßig.

Ich liebte den Branntwein nicht so stark, daß ich nicht seinen Gebrauch gern hätte aufgeben können, wenn ich nur sicher gewußt hätte, daß irgend Jemand davon Nuzen haben würde; denn die drei Ausdrücke des allgemeinen Urtheils über den Branntwein unterschrieb ich vom ganzen Herzen. Diese sind:

1. Es wäre am besten, wenn es gar keinen Branntwein gäbe.

2. Das meiste Böse in der Welt kommt vom Branntwein.

3. Man kann recht wohl ohne denselben leben.

Allein, ungeachtet ich ihn aus dem Lande vom ganzen Herzen fortwünschte, hatte ich doch nicht so viel Kraft in mir, ihn aus meiner Stube zu verbannen, bevor ihn König und Stände aus dem ganzen Königreiche mit einer Bevölkerung, die den Branntwein zum Hausbedarf zählt, vertrieben haben. Ungeachtet ich bekennen mußte, daß es fast kein Böses gebe, das nicht durch den Branntwein genährt und gemehrt werde, fuhr ich dennoch fort, das, was ich selbst als Böses erkannte, in mein an sich selbst schon genug böses Herz einzugießen. Und ungeachtet ich so oft sagte, daß ich ohne Branntwein recht gut leben könnte, hatte ich doch an wirklich nothwendigen Dingen öfter Mangel, als an diesem überflüßigen.

Gleichwol drängte sich die Wahrheit immer stärker in mein Herz. Ich sah, wie wenig meine Grund-

säze mit meinen Handlungen übereinstimmen; aber auch dieses hätte ich wahrscheinlich nicht klar genug eingesehen, wenn ich nicht um dieselbe Zeit etwas Aehnliches bei einem meiner Bekannten wahrgenommen, ihn angegriffen und gezwungen hätte, mich wieder anzugreifen. Wir haben uns beide nach dem Streite recht wohl befunden.

Mein Nachbar war einer von denen, die Leser genannt werden, die aber doch selten lesen. Es hatte ihn zu einer gewissen Zeit ein geistliches Bekümmerniß ergriffen, und da las er allerlei kleine Bücher, geschrieben von Personen, die gleich ihm nur bis zur Betrübniß gelangt waren; Bücher voll Feuer, aber mit wenig Licht. Nunmehr bestand sein geistlich Wesen in einer gewissen geistigen Trunkenheit. Wenn er einige Gläser zu sich genommen, und von dem Spriet derselben gerührt worden, fing er an, geistliche Rührung zu affektiren, und von geistlichen Dingen zu reden. Er verdammte Jeden, der von weltlichen Dingen handelnde Bücher las, und schimpfte über jede Art von Volksvergnügen, den Trunk ausgenommen. Da ich eben solche Bücher las, und es mir eben so ging, sagte ich verdrießlich: »Freund, ich will nicht mit dir streiten, was das Lesen von anderen als Andachtsbüchern betrifft. Folge du meiner Ueberzeugung — lese nichts Anderes als Gottes Wort, aber lese es mit Bescheid. Anderes brauchst du nicht zu verstehen;

aber lese Gottes Wort so, daß du es recht verstehen kannst. Was deine Verläugnungslehre in Betreff der Vergnügungen anbelangt, kann ich dir sagen, daß ich sie aus Gewohnheit befolge, oder vielmehr darum, weil hier nichts ist, was ich mir abgewöhnen müßte, und du brauchst keine Zeit zu verlieren, um mich das verläugnen zu lehren, was mir ohnehin immer nur zur Plage gewesen; aber erlaube mir zu sagen, daß ich es ungemein wunderlich finde, daß du, der sich todtschlagen ließe, ehe er ein Spiel Karten anrührte, dich auch eher todtschlagen ließest, als deine Brantweinflasche zu lassen. Gleichwol hat der Branntwein mehr Böses angerichtet, als die Karte.

Der Nachbar schwieg und ging; kam aber nach einigen Tagen wieder, jedoch ganz erzürnt auf einen ehemaligen Freund, der sich in einen Nüchternheits-Verein hat einzeichnen lassen, und nun den Gebrauch starker Getränke abgelegt hatte. Nach einer Stunde kam dieser auch zu uns, and fing an, uns mit seinem Vorschlage zu versuchen. Mein Nachbar, der eine ganze Familie als Kezer verfolgt hatte, weil sie auf einer Hochzeit Musik machen ließ, und der beim Genuß von Branntwein schrecklich wider Alles geeifert hatte, was musikalischer Genuß heißt, wiewol er am Ende doch die Choralmusik ausgenommen; er, dieser strenge Gesezprediger, trat nun auf als freimüthiger Vertheidiger der Freiheit, Branntwein zu trinken.

Diese hat ihm jedoch Niemand streitig gemacht. Allein selbst das Recht, Anderen vom Trinken abzurathen, sah er als einen Eingriff in die geistliche Freiheit an, der sowol dem Christenthume, als dem Gemeinwesen gefährlich sei. Ich fand dieses so unbeschreiblich lächerlich, daß ich von Anfang darüber herzlich lachte, allein, da ich nachdachte, daß dieses Vorurtheil sicher allgemein sei, würde ich traurig; und da ich einsah, daß noch größere Hindernisse einer ernstlichen Gottesfurcht entstehen werden, als je zuvor, wenn man die Beibehaltung des Gebrauchs berauschender Getränke öffentlich als Kennzeichen des Glaubens zu verfechten beginnen sollte, indem diejenigen, so den Namen haben, daß sie leben (Offb. Joh. 3. 1.) nicht einmal das verläugnen können, was so leicht zu der betrübenden geistigen Berauschung führt: suchte ich auf die Seite des Nüchternheitsfreundes zu treten, und zu zeigen, wie wenig Uebereinstimmung darin herrsche, wenn man Mükken verjagt und Kameele verschlukkt. Dazu sagte mein Nachbar: »Du hast Recht; ich will auch den Branntwein, dieses Mittel zu so vielen Vergehungen und Sünden, aufgeben; aber wenn du einem Andern predigst: Du sollst nicht Branntwein trinken, und trinkst ihn selbst, so bist du ja ein Heuchler.« — Ich war von seinem Worte geschlagen und habe von der Stunde an keinen Rauschtrank gekostet.

Aber sollte ich diesen neuen Entschluß Anderen

wissen machen, indem ich in einen Nüchternheitsverein trete? — Sehet, darüber habe ich noch ein ganzes Jahr nachgedacht.

Ich hatte eine heilsame Furcht vor allem Zusammenkoppeln. Allein halbe und ganze Trunkenbolde ermuthigte ich dazu, einen Nüchternheitsverein mit sich selber zu stiften, wie ich gethan. Manche gelobten, hielten einige Zeit ihr Versprechen und brachen es wieder. Unter der Zeit jedoch traten Einige meiner Meinung vollständig bei. Da ich selbst lange mit dem Eintritte in den Nüchternheitsverein zauderte, wundere ich mich nicht, wenn es Andern eben so geht; sie wollen von dem Nuzen eben auch zuerst überzeugt sein. Ich bin jezt zur Ruhe mit mir selbst gelangt, und halte es für meine heilige Pflicht, denen zu dienen, die noch das Licht in dieser Frage suchen, und habe mir demnach zur Aufgabe gestellt, in einigen Aufsäzen folgende Frage zu beantworten:

Was soll man von dem Nüchternheitstreiben glauben, wenn man anders dem Worte Gottes glaubt?

Wählen wir zuerst die Bibelstelle, welche mich am längsten abgehalten, Gutes von dem Nüchternheitstreiben zu glauben, gerade weil ich dem Worte Gottes glaubte: (Kol. 2, 20—23.) »Da ihr nun also abgestorben seid mit Christo den Sazungen der Welt: was brauchet ihr euch von Heiden was vor-

zuschreiben, als stündet ihr noch unter ihren Sazungen, welche auferlegen: Das sollst du nicht anrühren, das nicht kosten? Solche Vorschriften haben einen Schein der Weisheit und Demuth, was sich aber nur auf den Leib bezieht, dem sie nicht einmal das Nothwendige geben.«

So lange sich die Eiferer für die Nüchternheit auf dergleichen Lehren stüzten, wie z. B. daß man sich für zu gut halten sollte, ein so beschimpfendes Getränk wie Branntwein oder andere von gleichem Gehalte in den Mund zu nehmen, sah ich ein, daß ihre Bemühungen keinen Erfolg haben würden. Als aber Stimmen vernommen wurden, welche geboten, daß man aus Bedacht für sich selbst und aus Liebe zu seinem schwachen Bruder ein Getränk aufgeben solle, das an sich selbst physisch schädlich sei, welches von einem Linée und Berzelius für Gift, von allen Staatswirthen, die etwas weiter sehen, für ein Nationalunglück erklärt worden ist, und über welches wohldenkende Seelsorger als über das größte Hinderniß auf dem Wege der Bekehrung und der Heiligung Klage führten: da fing ich an, diese Sache mit mehr Ernst zu erwägen, als ich sonst irgend einem Gegenstande menschlicher Kenntniße nachgeforscht. Ich begann auch ausländische Schriften zu lesen und zu begreifen, daß es sich hier um ein großes Zeichen der Zeit handle; aber izt kam ich auf die eben ange-

führte Stelle des Paulus, und — gerieth in Zweifel. Und im Zweifel thut man nichts!

Allein, dachte ich, derselbe Apostel, der dieses an die Kolosser schrieb, hat doch auch an die Römer und Korinther geschrieben? Und er schreibt an die Römer (11, 21.) Es ist besser, du issest kein Fleisch und trinkest keinen Wein, oder das, woran sich dein Bruder stößet, oder ärgert, oder schwach wird. Ist es gut; etwas nicht zu trinken, wovon ein Bruder schwach wird — und fast möchte man sagen, daß alle Brüder, die einer in Christo hat, durch berauschende Getränke im Christenthum verschwächt sind, — so ist es gut, keine berauschenden Getränke zu trinken.

Dieses stand so klar vor mir, wie nur etwas sein kann. Dennoch wurde es noch klarer aus dem 1. Briefe an die Korinthr (Kap. 8, 8.) wo Paulus zwar zugibt, daß, wenn wir bestrittene Speise essen, wir darum nicht besser sein werden, essen wir aber nicht, wir darum nicht weniger sein werden; gebietet uns aber (V. 9.) zuzusehen, daß diese unsere Freiheit nicht gerathe zu einem Anstoße der Schwachen. Hier ist freilich die Rede vom Verzehren solcher Nahrungsmittel, die zwar nicht berauschten, oder Giftstoffe enthielten, bei deren Genuß jedoch insofern Aergerniß gegeben werden könnte, weil sie früher den Gözen der grie-

chischen Mythe geopfert wurden. Die moralischen Folgen konnten aber allerdings dieselben werden, wie die des Gebrauches berauschender Getränke, nämlich Schwächung der göttlichen Gnade und geistige Verwirrung, daher meinte ich in dem folgenden V. 10—13 finden zu können, daß die Anwendung dieser Lehren auf die Verhältniße unserer Zeit keine andere als die folgende sein könne: Wenn dich, der du einen mäßigen Gebrauch berauschender Getränke vertragen kannst, Jemand dieselben genießen sähe, wird er nicht damit hingezogen, zum eigenen Schaden auch berauschenden Trank zu genießen, wiewol er nicht abmessen kann, ob er ihn zu vertragen im Stande ist? Und auf diese Art wird also über deiner Mäßigkeit dein schwacher Bruder umkommen. Wenn also der Gebrauch eines Trankes meinem Bruder zum Schaden gereicht, will ich denselben nimmermher kosten, wenn er mir auch durch die Gewohnheit so unentbehrlich geworden wäre wie das tägliche Brot, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere (zum Schaden oder Hinderniß in seinem geistlichen Wachsthum gereiche, — denn von seinen Grillen ist keine Rede.) Gleichwol beharret der Apostel ausdrükklich dabei, daß diese Enthaltsamkeit nur eine Verläugnung, nicht aber ein unbedingtes Gebot sei. Im Kap. 9, 4. heißt es: Haben wir nicht Macht, zu essen und zu trinken? aber ich (V. 27.) zähme meinen Leib, daß ich nicht den An-

deren predige, selbst aber verwerflich werde. Und noch ausführlicher wird hievon im 10 Kap. gehandelt, wo es (V. 23, 24,) heißt: Ich habe zwar Alles Macht; aber es frommt nicht Alles. Ich habe Alles Macht; aber es bessert nicht Alles. Niemand suche, was sein ist; sondern ein Jeder, was des Andern ist. Und zum Schluße (V. 31—33): Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr immer thut, so thut Alles zu Gottes Ehre. Seid nicht ärgerlich weder den Juden, noch den Christen, noch der Gemeine Gottes. Gleichwie ich mich Jedermann in mancherlei gefällig mache, und suche nicht, was mir, sondern was Vielen frommt, daß sie selig werden.

Jezt stand die Lehre Pauli über Enthaltung von starken Getränken in aller Klarheit vor meiner Seele. Ich verstand deutlich den Unterschied zwischen einem Gebot und dem Rathe der Verläugnung. Will Jemand zu den zehn Geboten Gottes ein eilftes hinzufügen, das etwa lautet: Du sollst kein überflüssiges Kleidungsstük tragen, oder: Du sollst keine Musik machen, oder: Du sollst nicht ins Schauspiel gehen, oder: Du sollst kein Dichterwerk lesen, — siehe, dann müssen die Christen, welche nicht schwach am Geiste sind, den Verstand der Schwächern aufhellen, und die christliche Freiheit verfechten, damit nicht das leben-

dige Christenthum zu einem todten Judenthum verwandelt werde, wo ein dumpfes Gesezwesen an die Stelle einer frischen evangelischen Fröhlichkeit treten würde (1. Thess. 5, 16.). Gott hat auf die steinernen Tafeln nicht mehr als zehn Gebote geschrieben. Wir wollen nicht dulden, daß sie irgendwie gemehrt werden; sie reichen hin; allein neben den ewig bestehenden Geboten, die weder zu mehren noch zu mindern sind, spricht die heilige Schrift auch gute Rathschläge der Verläugnung aus, die freilich zu verschiedenen Zeiten verschieden werden, aber von einem durch das Licht des göttlichen Wortes erleuchteten Verstande, der mächtig ist, die Zeichen der Zeit zu prüfen, müssen sie begriffen, und dann befolget werden.

Haltung oder Uebertretung der Gebote unterscheidet einen gottlosen Menschen von den übrigen Brüdern; allein Befolgung oder Verachtung der Rathschläge zur Verläugnung schied zu allen Zeiten den Unglauben vom Glauben. Doch mischte sich in Aufstellung der letzteren mehrentheils viel Unverstand ein, woraus Sektenverwirrungen entstanden und genährt wurden. Darum ist es von Wichtigkeit, daß geistliches Verständniß durch das Licht des göttlichen Wortes auch in der Verläugnungslehre, und hier ganz vorzüglich, Statt habe.

Auf die Tafeln des Gesezes durfte, wie wir bereits angeführt, nur geschrieben werden, was in sich

selbst strafbar ist, und es in allen Zeiten bleibt; für die Rathschläge zur Verläugnung aber mußte übrig bleiben, was nur durch Mißbrauch strafbar wird, zu manchen Zeiten unbekannt ist, zu anderen aber sehr gefährliche versuchende Eigenschaften an sich trägt. Man sagt endlich nicht, daß ein Christ Mord, Ehebruch, Diebstahl — verläugnen müsse; er soll diese fliehen; wo nicht, so straft ihn der Staat, und die Kirche stößt ihn bis zur Versöhnung aus; verläugnen aber muß er, sagen wir, Alles, was die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes an seinem Herzen stört und aufhebt, und wenn auch nicht die geringste Strafe nach dem weltlichen Geseze darauf gesezt wurde. Gleichwie ein Arzt dem Lungensüchtigen das Laufen verbietet, was, wie unschuldig es auch an sich selbst ist, ihn zur Verantwortung wegen Selbstmord bringen könnte: ebenso gebietet auch ein einsichtsvoller geistlicher Seelenarzt, nicht an solchen Zerstreuungen Theil zu nehmen, die erdacht worden sind, um die Zeit jenen Menschen zu vertreiben, in welchen noch kein Sinn für die Ewigkeit erwacht ist; denn soll ein Christ von Sünden erlöset werden, muß er zuerst beten, nicht in Versuchung geführt zu werden, welche zur Sünde verleitet.

Gehen wir jezt mit dieser Einsicht zu der Nüchternheitsfrage über.

Aus Pauli Briefen, an die Kolosser sowol, als

an die Korinther, haben wir gelernt, daß nicht ein neues Gebot anzunehmen sei: du sollst nicht starkes Getränk zu dir nehmen; sondern daß wir Macht haben, das zu trinken, was nicht durch Gottes Gesez verboten worden, ja sogar das, was den Gözen geopfert wurde. Allein es bleibt noch zu prüfen, welchen Rath der Verläugnung die gegenwärtigen Zeichen der Zeit in dieser Frage geben.

Wenn wir die Zeichen dieser Zeit prüfen, können wir bei Betrachtung der finsteren Zeichen der Zeit uns der Einsicht nicht erwehren, daß der Gebrauch starker Getränke zu einer schreklichen Höhe gestiegen ist, da Trunkfälligkeit die allgemeinste aller Übertretungen geworden, und berauschende Getränke von den Menschen so wie tägliches Brot angesehen werden. Daraus schließen wir leicht, daß dieses Zeichen der Zeit von uns eine Aufmerksamkeit sowol auf die Getränke selbst, als auf unser Verhalten zu denselben fordert, die nicht zu Zeiten unserer Väter, auch nicht zu irgend einer in der biblischen Geschichte bekannten Zeit so erforderlich war, wie heutzutage. Wenn wir zugleich auf die lichten Zeichen der Zeit achten: sehen wir, daß ein von Gott gesegnetes Rettungsmittel sich als bewährt erwiesen hat, — nämlich, daß Alle, bei welchen der unmäßige Trunk noch nicht zur unbezähmbaren Leidenschaft gewachsen ist, welche daher den Gebrauch starker Getränke von sich noch werfen können,

auch in der That deren Gebrauch allgemein ablegen, und dadurch sich von leidenschaftlichen Trunkenbolden trennen.

Es hat sich nun erwiesen, daß alle Belehrungen und Ermahnungen an Trunkenbolde, um sie zur Enthaltsamkeit zu bewegen, fruchtlos und ganz ohne Nuzen zu sein pflegen; hingegen hat sich auch erwiesen, daß Ermahnungen an die Mäßigen, um sie zu vermögen, des guten Beispieles willen, dem Gebrauche von Rauschtränken gänzlich zu entsagen, von Gott bewunderungswürdig gesegnet wurden und herrliche Früchte trugen. — Was hast du also, lieber Leser, zu thun, wenn du dem Worte Gottes glaubst, und deine Mitmenschen liebest?

Du hast Alles Macht; allein erinnere dich: es frommt nicht Alles. Niemand suche, was sein ist, sondern ein Jeder, was des Andern ist. Das ist die Lehre des Wortes Gottes. Ist der Rauschtrank nüzlich? Wirket er Besserung? — Du fühlst dich vom Gegentheile überzeugt, denn du glaubst dem Worte Gottes. Nun wohl, so suche nicht, was dein ist, sondern suche des Andern Bestes! Opfere deinen mäßigen Schluck, um nicht der Sünden der Unmäßigen theilhaftig zu werden, die über deiner Mäßigkeit verloren gehen — ungeachtet Christus um ihrer willen gestorben ist. Suche mit dieser, von den Zeichen der Zeit bestärkten Verläugnung

das Beste der Frauen und Kinder der Säufer. War Paulus, er, der Christi Sinn hatte, bereit, wenn das Zeichen der Zeit dieses forderte, sogar einem so unschuldigen, so nährenden Nahrungsmittel, wie Fleisch, auf immerdar zu entsagen; solltest du denn nicht unter solchen Zeichen, wie sie unsere Zeit aufweist, einem so unnüzen, so schädlichen, von den Säufern selbst tausendmal verfluchten, von christlichen Obrigkeiten abgerathenen, von Tausenden von Ärzten als Gift bezeichneten Getränk, wie Branntwein und ähnliche berauschende Flüssigkeiten entsagen können? Sei gewiß, daß wenn die Säufer sich blos unter sauflustigen Brüdern sehen werden, und sich da Niemand findet, der nicht so wie sie wäre, werden einem nach dem andern die Augen geöffnet werden. So lange ein mäßig Trinkender unter ihnen war, trügten sie sich zwar mit dem Gedanken, daß sie wie andere Menschen trinken, aber jezt sehen sie, daß sie nicht wie alle andern Menschen trinken, sondern wie alle andern Säufer saufen. Und wenn ein einziger Trunkenbold dadurch zur Vernunft gebracht wird, drängt es sich den Andern über kurz oder lang sicher vor die Augen. Die vorgegebene Unheilbarkeit der Trunksucht ist dann widerlegt. Die Trunkenbolde begreifen nun, daß ein Kainszeichen der Verhärtung auf ihre Stirne geprägt ist; die Jugend scheut sie, die Welt verachtet sie. Aeltere bewährte Gotteskinder betrachten

sie als Gemüthsschwache, und richten ihre Hilfe und Rath darnach ein. Und geschieht nur dieses, so ist alles gewonnen, denn die Säufergesellschaft wird vor dem Sichelhieb des Todes spurlos hinschwinden, ohne so leicht von dem nachwachsenden Geschlechte ersezt werden zu können. Hellere Tage werden dann erscheinen; wer will hier nicht auf Hoffnung bauen? Wer bist du, der du nicht dem entsagen willst, was an sich ein Ueberfluß und blos dem Säufer Bedürfniß geworden ist, du magst es für schädlich oder unschädlich ansehen, wenn du anders noch einen andern Zwang, als den des äußern Gesezes empfindest, wenn du fühlst, wie die Liebe Christi dränget.*

* Wer ist ein Egoist? — Wenn du einen Lieblingstrank genießen wolltest, und eine Stimme vom Himmel sagte: Gib diesen Trank auf, so werden Pest und Cholera auf der Erde aufhören, und du nähmest den Trank dennoch und dächtest: Warum soll ich eine liebe Gewohnheit um des Besten meines Nächsten willen aufgeben? — dann wärest du ein Egoist? — Und du Trinker fragst: Bin ich denn ein Egoist? Allein ich antworte: Wenn du dein mäßiges Branntweinmaas in der Hand hieltest, und zwei Millionen Menschen riefen vom Jenseit des Meeres: Gib deinen Schluck auf, so wird das größte Aergerniß in der Christenheit gehoben werden, es wird in vielen tausend Häusern jedes Jahr doppelte Ersparniß, doppelte Liebe, doppeltes Glück sein; du aber nähmst den Schluck doch, und dächtest: Warum soll ich eine liebe Gewohnheit um des Besten meines Nächsten willen verlassen? so wärest du ein Egoist. — Und ich frage: Wer ist denn nicht Egoist?

II. Abschnitt.

Vom rechten Verständniß der heiligen Schrift in Beziehung auf starke Getränke.

Während wir im I. Abschnitte zu zeigen gesucht, daß diejenigen, welche dem Worte Gottes glauben, in den Grundsäzen, auf welchen das ganze göttliche Sittengesez ruhet, nicht uneingeschränkte Verbote des Genußes berauschender Getränke, sondern blos ernstliche Rathschläge zur Verläugnung, erblicken sollen: haben wir nach gewöhnlicher Beweisart einzelne Ausdrükke des heiligen Buches angeführt, die unsere Reden unterstüzten. Im II. Abschnitte wollen wir die Aufmerksamkeit auf das Ganze lenken, nämlich auf das System selbst, das die Schrift, in Betreff der Nüchternheit bietet, indem wir uns dabei darauf berufen wollen, was aus diesem Gesichtspunkte schon im Vorigen angeführt wurde.

Ein geistvoller Bischof schrieb: »Wir müssen bei allen Fragen die Bibel in ihrem Ganzen und Zusam-

menhange anziehen, nicht aber mit zerstreuten Sprüchen Beweise führen.«

Beim aufmerksamen Durchlesen der Bibel während einiger Jahre, wurde Alles angemerkt, was auf diese Frage Bezug hat, und jede hereinschlagende Stelle wurde so gründlich als möglich geprüft.

Ehe wir aber diesen Gegenstand erörtern werden, ist es nothwendig eine kurze Abhandlung über Getränke, von welchen die Schrift redet, vorauszuschikken.

Vor der Sündfluth, obschon die Menschen verdorben waren, war die Rede nur vom Trinken zum Löschen des Durstes, nie vom Rauschtrinken. (Mt. 24, 35. Lk. 17, 27.) Noah erfand das Weintrinken. Weingährung aber dürfte viel später erfunden worden sein. Noch zu Zeiten Josephs zerdrükkte der oberste Schenke die reifen Trauben in den Becher, und gab ihn dem Könige in die Hand. Während der Wanderung in der Wüste wurde kein Brot gegessen, und kein Wein getrunken, noch andere starke Getränke. (5. Mos. 29, 6.) Gleichwol waren schon damals mehrere Getränke bekannt, und wurden den Israeliten in einer Gesezgebung abgelobt, die in allen Stükken auch dann gelten sollte, wenn das Volk im Lande seiner Väter wohnhaft werden würde.

In der heil. Schrift wird inzwischen außer von Milch u dgl. auch noch gesprochen:

1. Von **Wein**, der vom Weinstocke gekommen, welcher als ungegohren verschieden benannt wurde, nemlich das **Süße** (Nehem. 8. 10. vgl. mit 5. Mos. 11, 26), **Most in der Traube** (1. Mos. 27. 28 vgl. mit Jes. 65, 8) u. s. w. Davon bereitete man einen Essig, welcher auch unter die berauschenden Getränke gezählt wurde. (4. Mos. 6. 3.) Allein zu Hiobs Zeit kannte man schon das Gähren. (32, 19.)

2. Sicera. Dieses Wort bedeutet eigentlich Getränk. In Moses Schriften dürfte es blos gewürzten Wein bezeichnen, oder sonst einen Wein, der durch Hilfe der Kunst an Stärke gewonnen hat. Davon gab es einen berauschenden Essig, als das Gesez der Nasiräer gestiftet wurde. (4. Mos. 6, 3).

Milch und **Wasser** nähren den Körper und löschen den Durst ohne zu berauschen — Gottes unvermengte Schöpfungen!

Gebrannte Getränke löschen weder den Durst, noch nähren sie den Leib.

Wein, zusammengestellt mit Milch und Wasser, gehört zu den nährenden Getränken, mit Sicera gemischt wird er getadelt, denn dann ist er ein Kunsterzeugniß.

Nach diesen vorbereitenden Anmerkungen übergehen wir zum Gegenstande selbst.

In der Bibel wird das Wesen der Nüchternheit auf dreierlei Art dargestellt, nämlich: 1) durch die An-

sicht, welche man davon in den Gesezschriften findet, und durch deren Erklärung in dem neuen Testamente. 2) Durch die Schilderung desselben in der biblischen Geschichte. 3) Durch die Strafreden des göttlichen Wortes wegen der Nichtbefolgung des Gesezes, mit Rücksicht auf das Prophetische, das die Strafrede selbst oft zu verhüllen scheint.

I. Die Gesezschriften

haben ihren Kern in dem Dekalog oder dem Geseze der steinernen Tafeln.

Auf den steinernen Tafeln wurden nur zehn Worte (5. Mos. 10, 4) geschrieben; allein damit wurde alle Sünde verboten. Schon hierin liegt ein Beweis, daß der Finger, der da schrieb, der Finger Gottes war.

Alle Sünde wird entweder wider Gott, oder die Menschen verübt. Daher waren zwei Tafeln. Aber Gott ist dreieinig. Die Sünde wider Gott wird daher in drei Geboten bekämpft.

Die Sünde war durch einen Abfall von Gott gekommen. Dieser Abfall wurde in dem ersten Gebote verboten, welches dem Menschen sogleich Anlaß gibt, zu fühlen, daß er des Glaubens, des Gebetes und der heil. Sakramente bedarf.

Unnennbar war allerdings der Vater. Allein schon vor der Thüre des Paradieses fing an die Pre-

digt vom Namen des Herrn, (1. Mos. 4. 26) des einigen Sohnes, der das Heil verkündigen sollte.. Er sollte der Schlange den Kopf zertreten. (Mos. 3. 15.) Es sollte demnach ein Evangelium geprediget werden, wider dessen Mißbrauch es oben so ernstlicher Warnung in der Christenheit bedurfte als wider die Abgötterei im Judenthtume. Dieses wurde Gottes zweites Gebot, wider welches derjenige sündiget, der Christum mißbraucht, und sein Blut unrein achtet.

Doch konnte ohne einen Gottesdienst keine Ruhe, kein Leben in Gott unter den Menschen verwirklicht werden, sobald Gottes Name auf der Erde geoffenbart worden. Daher wurde der Sabath eingesetzt, das einzige Gebot vor dem Falle (1. Mos. 2, 3), nothwendig, so lange Gottesfurcht auf der Erde war. So war das 3. Gebot bestätigt, das uralte.

Sieben Gebote handeln von den Pflichten gegen den Menschen.

Das 4. Gebot ist wider jene Sünde gerichtet, deren sich die Engel auch schuldig gemacht haben; denn auch die Engel haben Gott die Ehrfurcht verweigert. Diese Pflicht ist unbedingt. Vom Gehorsam wird da nichts gesagt. Dieser ist bedingt, über ihn verfügt nur das menschliche Gesez. Hernach kommen Verbote solcher Sünden, wo theils das zerstörende Princip (der Haß) die Fleischeslust leitet, theils aber die Leitung derselben von dem zeugenden Princip

(der Liebe) ausgeht. Es ist also im 5. u. 6. Gebote alle Wollustsünde, alle von thierischer Sinnlichkeit bedingte Sünde verboten. Aehnliches dieser Sünde findet man auch unter den Thieren. Nun folgen Sünden, welche den Menschen blos als Menschen versuchen, Sünden, zu welchen sich weder in den Reihen der Engel, noch in der Thierwelt Aehnliches zeigen kann: die Sünde des Geizes, wider welchen, wenn er in Handlung hervortritt (Stehlen) das 7. Gebot gerichtet ist; wenn er sich im Worte kundgibt (falsches Zeugniß) das 8. Gebot dasteht, und wenn er als bloße Lust und Begier auftritt, das 9. und 10. Gebot gestiftet sind. Diese beide sind aber für sich selbstständig durch das Ungleichartige in der Herzensgier, je nachdem nämlich deren Gegenstand ein todtes Ding oder lebendes Wesen ist. Was kann nun als Sünde gegen den Menschen angegeben werden, das nicht unter einen der hier angedeuteten Gesichtspunkte gestellt werden müßte? Man kann sagen, die Ehrfurcht habe ein Gebot, die Wollust zwei, und der Geiz drei wider sich. Daß schon die älteren Sittenlehrer diese drei hier angedeuteten Sünden als Kardinalsünden annahmen, ist eben so bekannt, als daß selbst Gottes Wort eine deutliche Anleitung dazu gibt, z. B. 1. Th. 2. 16., wo der Geiz (die Habsucht, Begierde) vorzüglich die Augenlust benannt wird. Denn in den Augen sitzt die Wollust beim Geizigen,

dessen Genuß es ist, auf seine Münze oder auf seine Urkunden eben so sehr zu sehen, als beim Wollüstling, der nur um Genuß für seine Gurgel oder andere Glieder sorget.

Und da die Wollustbegierde, die negative sowol als positive, in zwei Geboten untersagt ist, wie kann man wol glauben, die Trunksucht, diese im Kreise beider so vorherrschende Wollustsünde, sei im Geseze übersehen?

Allein, ausdrücklich wird sie nicht genannt, und die Ursache davon haben wir schon angegeben, als wir vom Einbegreifen aller Sünde unter die zehn Gebote sprachen.

Moses entfaltet in seinen letzten Gesängen (5. Mos. 32. u. 33.) einen tiefen Blick in das göttliche Wesen am Menschen, welche tiefe Einsicht zu seiner Zeit, die noch wilder als die Wüste war, nur aus dem Umgange mit Gott auf dem Berge erklärlich wird, wovon jedes Blatt redet, jedes Wort zeuget. Wir finden in diesen Gesängen nicht blos alles das, was die Weisen unserer Zeit die Philosophie seiner Gesezgebung nennen würden, sondern sie erscheinen auch als Vorläufer alles nachfolgenden Prophetengesanges der Bibel. Von lezterer Eigenschaft wollen wir weiterhin sprechen, hier wollen wir blos auf das reinsittliche Element unser Augenmerk richten.

Ausdrücklich wird gesagt, der Herr habe dem

Menschen auch Getränke zur Nahrung gegeben. Er ließ ihn Honig saugen aus dem Felsen, Oel aus den Steinen. Dadurch wurde des Menschen Herz erfreut mit einer natürlichen Freude, welche der Herr dem Menschen gewiß auch gönnet, wiewol er uns ermahnt, jene Freude nicht zu suchen, die vom Weintrinken in uns kommt; sondern voll Geistes zu werden; (Eph. 5, 18.) denn die natürliche Freude war ein Baum zum Guten und Bösen; ein Versucher, der leicht den Fall bereiten konnte. So geschah es. Der Mensch war vom Traubenblute selbströthig, und ließ ab von seinem Gott. Und mit dem völligen Abfall kommen ganz andere Getränke, als der von Gott geschaffene Wein von der Traube zum Vorschein. Am Ende der Zeit, welche dem Blikke des Sehers sich zeigte, werden die Feinde Gottes mit folgenden Zügen geschildert: Ihr Weinstokk ist des Weinstokkes zu Sodom, und von dem Akker Gomorrha; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren, ihr Wein ist Dracheneiter und wüthiger Ottern Galle. Wir sehen darin einen deutlichen Unmuth wider alle Getränke, die mehr berauschen, als das gottgeschaffene Traubenblut; obgleich seine Kenntniß von dergleichen Getränken mehr aus seinen tiefen Ahnungen, seinem heiligen Seherblikk, als von Erfahrung unter einem Volke, das von Manna und Wasser in der Wüste gelebt, herfließen mußte.

Inzwischen erlaubte das Gesez den Gebrauch sowol des Weines als auch der starken Getränke (5 Mos. 14. 26), wiewol das Volk bei aller Entsagung erhalten wurde, so lange es nur geschehen konnte. So hatte man 40 Jahre in der Wüste Brot entbehren müssen, und Israel hatte kein Brot gegessen und keinen Wein und starke Getränke getrunken, auf daß, sagt der Herr, du wissest, daß ich der Herr, dein Gott bin. (5 Mos. 29, 6). Daß die Erlaubniß zum Weingenuße von Moses, der Herzen Härtigkeit wegen d. h. aus der Einsicht gegeben werden konnte, daß ein allgemeines Verbot nicht aufrecht erhalten werden könnte, sehen wir aus der Erklärung Jesu. (Mt. 10, 8.) Als Ezra, der Schriftgelehrte, das Gesez verlas und auslegte, drükkte er die (5. Mos. 11, 26) gegebene Gesezbestimmung so aus: Gehet hin, und esset das Fette, und trinket das Süße (Neh. 8. 10), welches nach allgemeiner Auslegung, nur ungegohrnen Wein bezeichnet. Aus dem Propheten sieht man, daß unter starken Getränken in den leztern Zeiten etwas vom Weine ganz Verschiedenes verstanden wurde, und diese Getränke, vereint mit Wein, werden als das Nahrungsmittel der Trunksucht geschildert, und über deren Bereitung und Austheilung wird Wehe! gerufen. Zu Moses Zeiten möchte starkes Getränk blos Wein gewesen sein, entweder als gegohren, oder gewürzt und gemischt.

Neben der Erlaubniß des Gebrauches von Wein und starken Getränken im Allgemeinen wollte jedoch der, in Gottes Geheimniße eingeweihte Gesezgeber, wider die verderblichen Folgen der Unmäßigkeit besondere Gesezbestimmungen aufstellen. Allein diese wurden nicht Rathschläge zur Mäßigkeit. Wo Gottes Weisheit allgemeine Mäßigkeit bewirken wollte, da sah Moses ein, daß Verläugnung Einzelner hervortreten mußte, um zu wirken. Menschliche Blindheit allein will Mäßigkeit — durch Mäßigkeit gewinnen, und berükksichtiget nicht, daß ein jeder Unmäßige, seine Unmäßigkeit für — sein Maas ansieht, und es für eben so unschuldig erklärt, wie das Maas jedes andern Mäßigen. Demnach stiftete Gott, neben der allgemeinen Zulassung, besondere Geseze der Entsagung. Allein diese konnten nicht für Andere als nur für Erwählte gestiftet werden, die entweder in Kraft ihres Amtes oder eines innern Rufes, ein Gelübde zu thun, sich zu enthalten (4. Mos. 6.) selbst unter dieses besondere Gesez traten.

Indem Gott solche unbedingte Nüchternheitsbündniße veranstaltete, die hier und da in der Zeit hervortreten sollten, um dem großen Haufen, ein Beispiel der vollständigsten Verläugnung alles Getränkes, das möglicher Weise berauschen könnte, zu geben, sollte die Entsagung von berauschenden Getränken vor dem Volke, als etwas von Gott Angerathenes, und dem Menschen Nüzliches dastehen. Dadurch sollte die irre-

führende Meinung, vernichtet werden, daß berauschende Getränke zu den Nahrungsmitteln des Menschen gehörten, ja sogar ein Theil seines täglichen Brodes wären, um welches er betet. Die an uneingeschränkte Enthaltsamkeit so oft gewöhnten Priester, die frischen, vergnügten, nasiräischen Nüchternheitsgesellschaften, sollten für jede Zeit bezeugen, daß es angehe, nüchtern zu sein, daß es viele Vortheile für Leib und Seele habe und für keines von beiden Ungelegenheiten verursache. Moses fügte das Beispiel eigener Lobensordnung hinzu, und schloß die Erinnerung an Verurtheilung der Trunksucht nicht aus. Seine eigene Lebensordnung wird dargestellt im Brotessen und Wassertrinken, nur dadurch unterbrochen, daß er zu gewissen Zeiten nicht einmal dieses genoß. (2. Mos. 34, 28. 5. Mos. 9. 9.) Er kündigte den Trunkenen ihre Verdammniß an, dieselbe auch den Durstigen, welche wandeln wollten, wie es ihr Herz dünkte, und welche nicht des Herrn Gesez auf ein gehorsames Herz legen. (5. Mos. 29. 19.) Wider Trunksucht als Laster war Todesstrafe durch Steinigung in dem göttlichen Geseze verordnet, daß es ganz Israel höre und sich fürchte. (5. Mos. 21, 20. 21.)

Das meiste Aergerniß würden begreiflich Diejenigen durch Unmäßigkeit gegeben haben, welche den Gottesdienst zu verrichten hatten, und um diesem vorzubauen, wurde nicht, wie bei uns, eine Mäßigkeits-

regel gegeben, die nur eine Schlinge für Schwachheit ist, sondern ein sicheres Verwahrungsmittel, ein unbedingtes Gesez der Enthaltung für den Tag des Gottesdienstes, lautend: (3. Mos. 10, 8—11.) Der Herr redete mit Aaron und sprach: Du und deine Söhne mit dir, sollt keinen Wein trinken, wenn ihr in die Hütte des Stiftes geht, auf daß ihr nicht sterbet. Das sei ein ewiges Recht allen euern Nachkommen, auf daß ihr könnet unterscheiden, was heilig und unheilig, was unrein und rein ist, und daß ihr die Kinder Israel lehret alle Rechte, die der Herr zu euch geredet hat durch Mose. Zwar konnten die Priester im alten Testamente, sowol wie im neuen, Reines und Unreines, Heiliges und Unheiliges unterscheiden, und Recht lehren nach des Herrn Wort, wenn sie auch ein wenig Wein getrunken hatten, falls ihnen nur jenes Vermögen beiwohnte, welches die Tükke, Arglist und Schwachheit des Menschenherzens erkennt, aber Moses wußte zu gut, wie bei manchem Menschen mit dem Rechte ein wenig zu trinken, die Begier sich so leichtlich nach und nach dahin mehren konnte, daß er, in dem täuschenden Gedanken, nur ein wenig getrunken zu haben, doch so viel getrunken, daß es, besonders bei leicht hinzukommender Schwachheit allzuviel geworden. Er gebot daher

eine Enthaltung ohne Einschränkung, wovon die Schwachen, für welche eigentlich das Gesez gestiftet war, den größten Nuzen hatten. Und dieses wurde zum ewigen Geseze unter den Gesezen vom Gottesdienste gestiftet. Als Ezechiel den neuen Tempel erblikkte, fand er dieses Gesez erneuert; (44. 21.) Und soll auch kein Priester keinen Wein trinken, wenn sie in den innern Vorhof gehen sollen. Und wir erdreisten uns, zu glauben, daß, wenn die lezte Zeit uns so nahe getreten, daß dieses Zeichen der voranlaufenden Zeit sich zeigt, uns das Gesez nicht mehr angeht. Alle Gründe, welche die Stiftung jenes ewigen Rechtes im alten Bunde veranlaßt haben, bestehen noch im neuen, und sind blos vermehrt in Hinsicht der Zahl der Tage, indem kein Tag ist, an dem nicht der Geistliche im neuen Bunde selbst zur Austheilung der Sakramente gerufen werden kann. Wollte Paulus, um seiner schwachen Brüder willen, dem Fleisch entsagen, würdet ihr denn nicht, die ihr euch für stark achtet, in unsern Tagen allem Rauschtranke um schwacher Brüder willen entsagen müssen? Denn wenn die, welche sich in ihrer Mäßigkeit als stark ansehen, den Gebrauch ablegen, so werden Jene, welche sich in ihrer Mäßigkeit für schwach ansehen, ihn auch ablegen, und sich dadurch eine Schlinge vom Fuß abnehmen, die sie in jedem Augenblikk ihren Feinden preisgeben, und den Untergang ihrer Familie nach

sich ziehen kann. Aber denen, welche es bedürften, diesen Versucher von sich zu weisen, wird der Stolz verbieten, solches zu thun, so lange sie bekennen müssen, daß ihr bisher gebrauchtes Maas ein unmäßiges gewesen; gehen aber die Mäßigsten mit dem Beispiele voran, so werden die an der Gränze des Verderbens Schwebenden sich der Nachfolge bestreben, um zu beweisen, daß sie als Mäßige auch dasselbe Beispiel geben wollen. Wer anders urtheilt und schließet, begreift weder den Menschen noch die Schrift.

Das Gesez, welches der Herr für die Priester gestiftet hat, wenn sie in die Hütte des Stiftes eingingen, konnte nicht für Jederman gegeben werden. Um aber Diejenigen, welche sich mit größerem Ernst und Eifer die Gottesverehrung zu Herzen nehmen, an dieselbe Verläugnung zu gewöhnen, und dadurch kleinere Nüchternheitsgesellschaften in der großen Gemeine zu bilden, welche von den Vortheilen der Entsagung von berauschenden Getränken zeugen würden, veranstaltete der Herr durch Moses den Bund der Nasiräer. (4. Mos. 6.) Bei diesem sonderlichen Gelübde der Enthaltung wurden alle Arten von Getränken aufgezählt, die unter dem Namen von reizenden und zehrenden, den Kräften und der Gesundheit der Seele und des Leibes nahe kommen konnten, und nur die nährenden wurden ausgenommen. Im Verlaufe der Zeit, da die Bücher Moses jeden

Sabbath vorgelesen wurden, kam eine Gesezerklärung auf, die, dem Geiste des Gesezes treu, den Buchstaben desselben änderte. Wir haben erwähnt, wie Ezra nicht gefunden, daß das Gesez von anderem als süßem (ungegohrem) Weine gehandelt. Zu Salomo's Zeit scheint das zufällige Nasirgebot, das Moses für die Priester bei ihrer wichtigeren Amtsverrichtung festgesezt, von den Gesezauslegern auf alle öffentlichen Personen (Könige und Fürsten), wenn sie hochwichtige Geschäfte verrichteten, ausgedehnt worden zu sein. König Lemuel, der von Gott gesandte König, oder Salomo, der gottgesandte Gesezausleger, führt in seiner Erklärung der Frage von der Wollust (des 6. Gebotes) in Betreff von Weibern und Getränken eine wichtige Stelle an, (Spr. Salom. 31.) und Gesenius sieht die Worte Lemuels nur in den Versen 1—9: O, nicht den Königen, Lemuel, gib den Königen nicht Wein zu trinken, noch den Fürsten starke Getränke. Sie möchten trinken, und der Rechte vergessen, und verändern die Sache irgend der elenden Leute. Hier werden sowol Wein als Sicera verboten, wo öffentliche Sachen abgemacht werden sollen, und die Einfältigen, Verlassenen, Elenden und Armen dasselbe Recht haben zu fordern, daß die Person der Obrigkeit allen den Verstand behalte, und unvermindert habe, dessen sie sonst mächtig ist. Gleichwol

faßte dieser Rath zur Verläugnung doch nicht in sich, daß Wein und Sicera eines von Gott gebilligten Gebrauchs ganz ermangelten. Daher heißt es in den folgenden Versen: Gebet Sicera denen, die umkommen sollen, und den Wein den betrübten Seelen, daß sie trinken und ihres Elendes vergessen, und ihres Unglükks nicht mehr gedenken. Hier wird der Gebrauch von Wein und Sicera klarer wie der Tag unterschieden. Beide hatten einen wichtigen medizinischen Gebrauch: der Wein, um einen Schmerz zu mildern; Sicera, um ihn zu betäuben. Darum durfte der Wein von betrübten Seelen genommen werden. Sicera aber wollte der gottgesandte Gesezausleger auf die Gerichtshöhen verweisen, um denen gereicht zu werden, die zwar getödtet werden mußten, aber nicht weiter gemartert, und deshalb lieber unter der Betäubung welche Rauschtränke mit sich führen, verscheiden konnten. Ein solches starkes Getränk wurde Jesu am Kreuze in seinem Durste gereicht; aber da Er es schmekkte, daß es berauschend war, wollt' Er's nicht trinken. Nicht, als hätte Er nicht durch seine Allmacht das Durstlöschende herausnehmen, und das Berauschende beherrschen können; sondern weil er aus dem Gesceze, das für Johannes den Täufer galt: »Wein und Sicera nicht zu trinken«

für die christliche Freiheit den Wein lösen wollte; wovon mehr an seinem Orte.

Aber wenn ich dem Worte Gottes noch glaube, wie will ich dieser Stelle (Sp. Sal. 31, 6.) von berauschenden Getränken vorbeikommen? Da steht es, daß dergleichen Getränke nur gegeben werden dürfen, um die Qual derer, die umkommen sollen, zu betäuben. Will ich zu denen gezählt werden, die umkommen sollen? Will ich in mein ohnehin genug starrsinniges Wesen das einfließen lassen, was noch mehr das Gefühl von etwas Höherem übertäubt, alle guten Bewegungen unterdrükkt, alles Aufglimmen zum ewigen Leben in mir tödtet? Und wenn ich durch den buchstäblichen Sinn in den geistlichen hineinblikke, welche sind die betrübten Seelen, denen Gott nicht starkes Getränk gereicht haben will? Sollten es nicht die sein, die mit Thränen säen, um mit Freuden zu ernten? Welche sind es, die umkommen sollen? Nicht etwa die, welchen der Herr die Hefen seines Zornes einschenkt, die Ungläubigen, welche dereinst umkommen sollen, wann der Welt selbst ihre Vernichtung zugesprochen worden?

Von diesem Unterschiede, den die vom Geist Gottes eingegebene Gesezerklärung und Sittenunterweisung zwischen Wein und berauschendem Getränk aufgestellt hat, ging hernach die geistliche Bedeutung dieser Worte aus. Wein und berauschender

Trunk bedeutet, wie alle Schriftausleger meistens zu ausgedehnt annehmen: falsche Lehre, Abgötterei; Wein und Milch bedeutet die wahre Lehre, sowol im Gesez als im Evangelium. Der Bräutigam im hohen Liede (5, 1.) hat selbst seines Weines samt seiner Milch getrunken, und ladet seine Gäste ein, davon sich zur geistlichen Freude (Gesenius: »usque ad hilaritatem«) zu trinken. Im Jesaia (55. 1.) wird eingeladen zum Wasser zu kommen, und zu Wein und Milch. Die Gottes Wort verstehen, und ihm glauben, sehen hierin allein mehr, als die stolzen Weltweisen.

Und das Gesez Moses stand Jahrtausende unverrükkt.

Christus kam, nicht das Gesez aufzulösen, sondern zu erfüllen. (Math. 5, 17.) Die Steigerung in den Forderungen rükksichtlich des 5. Gebotes im neuen Testamente zeiget er gleich nach der eingeführten Aeußerung. Gleich strafbar wie Todschlag im alten Testamente sollte im neuen der im Herzen verborgene Haß gegen den Nächsten geachtet werden; und strafbarer als Todschlag im a. T. sollte im neuen der Haß gegen den Nächsten gehalten werden, der in ein Wort von einer weniger schimpflichen Art ausbräche; und ein Wort von größerer schimpflichen Art sollte gleich strafbar geachtet werden, wie die höchsten Uebertretungen, die das alte T. kannte. Daß solchem

nach der zur That übergehende Haß für strafbarer geachtet wurde, als irgend eine im alten Testamente gekannte Uebertretung, folgte klar aus dem Zusammenhange. Darauf ging er zu einer ähnlichen Vergleichung in Hinsicht auf das 6. Gebot über, obwol diese weniger ausführlich zu sein brauchte, nachdem das Vergleichungsschema einmal vorgelegt war. Daß hier nicht auf den Glauben des a. T., sondern auf die Kraft dieses Glaubens im Umgange der Gläubigen abgesehen ist, da das a. T. zum Beispiel im Briefe an die Hebräer so beträchtlich unter das n. T. herabgesezt wird, (unter anderen Hebr. 8, 6—13.) das sieht ein jeder ein, der versteht, was das Gotteswerk Glaube ist. Hätte aber der Glaube die gleiche Kraft zur Heiligkeit gehabt, (daß er sie zur Seligkeit hatte, folgt aus seinem Wesen als Glaube) ohne daß Christus den bittern Tod erlitten, und die Hölle überwunden, so hätte Er mit vollkommenem Grunde beten können: Gehe dieser Kelch von mir. Aber Er mußte ihn trinken. Und darnach mußte die Gerechtigkeit des Lebens seiner Jünger eben so gewiß die der Gläubigen des a. T. übertreffen, als doch Diese und Jene eine und ebendieselbe Gerechtigkeit des Glaubens haben.

In der gedachten Gesezauslegung (der Bergpredigt) wird die Trunksucht nicht berührt. Daß unsere Nüchternheit die des a. T. übertreffen müsse, folgte

klar aus des Herrn Auslegung. Allein diese Unterweisung gab er für alle Zeiten bei einer andern Gelegenheit auf eine höchst merkwürdige, obwol nicht immer als Hauptlehre bemerkte Weise.

Da die Frage von der Nüchternheit einst im n. T. eine Hauptfrage der Christenheit werden sollte, gleichwie die Trunksucht eine der gefährlichsten Heimsuchungen der lezteren Zeiten ist, so gewährte Gott, als er das erste Testament antiquirte, dieser Frage eine größere Aufmerksamkeit im Sittengeseze, als irgend einer andern.

Und wie? Ja, hier sollte das Beispiel auf eine die Aufmerksamkeit gleichsam reizende Art und Weise predigen. Das Beispiel wird immer am Besten verstanden, und ist nicht so leicht mißzudeuten; eine Fingerweisung sollte jedoch nicht wegbleiben.

Wie sollte am Besten die Darstellung der, in Gottes Gesez angedeuteten und von den Propheten entwikkelten Lehre geschehen, welche den mäßigen Gebrauch des Weines gestattete, aber von Sicera und von allen andern Rauschtränken abmahnte? — Man sehe hier, wie der Herr das Trink- und Nüchternheitsgesez des n. T. hat offenbaren wollen.

Johannes erschien zuerst, und der Engel gebot vor seiner Geburt, daß er Wein und Sicera nicht trinken solle; dies ist das einzige Mal, wo ein anderes Getränk als Wein ausdrüklich im

n. T. genannt wird, und darum genannt wird, um verboten zu werden. (Luk. 1. 15.)

Christus erschien, Er, vor welchem das ganze a. T. ein Schatten war. Und hatte das Gesez den Schatten von den zukünftigen Gütern, (Hebr. 10, 1.) so war ja auch das Nasirgesez ein solcher Schatten, so sollte ja auch die Entsagung im a. T. ein Vorbild des Entsagungslebens der Christgläubigen im n. T. sein.

Christus trank Wein als Nahrungsmittel mit Wasser gemischt nach der allgemeinen Landessitte, darin wurde die Entsagung, die Johannes auferlegt worden, aufgehoben. Man reichte ihm einmal einen Rauschtrank, eben als er zu unserer Erlösung verscheiden sollte; allein, wir haben schon erwähnt, daß, da Er's schmekkte, Er nicht trinken wollte. (Mt. 27. 34. vergl. mit 4 Mos. 6, 3, Hab. 2, 15.)* Und diese ungleiche Stellung Johannis und Christi

* Daraus ist klar, daß in dem Gefäß, (Joh. 19, 20.) das auf den Gerichtsplätzen zu stehen pflegte, sich ein berauschendes Getränk befand, um nach Salomo's Rath (Spr. 31. 6.) angewendet zu werden. Wenn man nun fühlt, daß der Feuersdurst Jesu vielleicht seine niederdrükkendste Leibesplage war, daß er aber, da Er's schmekkte, daß es ein Rauschtrank war, ihn nicht trinken wollte; wie schön war also das Beispiel, das Er damit den Christen gab, welche wol nie ein stärkeres Bedürfniß eines Tropfens kühlenden Trankes überkommen kann! Eine solche Kraft der Verläugnung müssen die haben, welche den Namen Christi tragen wollen!

war eine Sache, die erwogen zu werden würdig war und blieb.

Der Haufe fiel keinem von Beiden bei. Die Mäßigen — von Unmäßigen ist in jener Zeit kaum die Rede — nahmen ein Aergerniß an Johannes. Sie fanden es rein unsinnig: »Er hat den Teufel!« schrien sie. Die aber den Wein eben so eifrig wie den sikerischen Rauschtrank verwarfen, nahmen Anstoß an Jesu: »Er ist ein Weinsäufer!« riefen die e. Aber die Weisheit Gottes muß sich rechtfertigen lassen von allen ihren Kindern. (Mt. 11, 18. 19.)

Und was sagen denn die Kinder der Weisheit? Die Antwort lehrt uns Salomo. (Spr. 20, 1.) Wir kommen darauf zurükk, und wollen hier blos antworten: Die nicht Lust hatten zu Wein, zu starken Getränken, und also haben kommen können zu der ewigen Weisheit, Christus Jesus.

Was sahen diese? Wir antworten: Sie sahen das Nüchternheitsgesez des n. T. in Geltung für die Kinder der Weisheit allein, und sahen darin göttliche Weisheit. Das Gesez, welches unter den Kindern der Weisheit gelten soll, und welches diese rechtfertigen, ist demnach dieses: Wein und starke Getränke soll der Freund des Bräutigams nicht trinken; nämlich mit der Aenderung, daß durch des Bräutigams Beispiel Freiheit gegeben wird in dem, was Wein betrifft, wenn dieser nicht auch in Rauschtrank

verwandelt worden. Allein dieses wurde nicht allen Völkern, als ein Gesez aufgestellt; sondern als ein Rath zur Verläugnung für die Jünger, und die es zu werden wünschen.

In Uebereinstimmung mit diesem neutestamentlichen freien Geseze entwarf der Apostel Paulus seine Sazungen in den Gemeinden. Und wie er es an einem Orte verordnete, so in allen Gemeinden. Und die, so zu den Säulen der Gemeinde gerechnet wurden, reichten ihm die Hand, lehrten ihn nichts, sondern lernten von ihm, der es auch in solchen Fragen mit dem größten Ernste nahm. Wir werden daran erinnert, wie Petrus aus Schwachheit für die Juden von den apostolischen Grundsäzen in Fragen über den Umgang abgewichen war. (Gal. 2.) Von den Lehrern fordert Paulus in seinen Hirtenbriefen ausdrüklich unbedingte Enthaltung von allem berauschenden Getränke, und räth den Gebrauch des Weines nur als zufällige Arznei an. Ein Bischof, d. h. ein Vorsteher einer größeren oder kleineren Gemeinde, soll nüchtern und enthaltsam sein, d. i. das Berauschende nicht trinken, Wein aber nur als Arznei, wenn er krank ist; ist aber vom Stärken die Rede, also mit Wasser gemischt, er muß für die Mäßigkeit seiner Gemeinde gut stehen. Denn dies Beides wurde zu Christi und der Apostel Zeit von denen beobachtet, die nicht zu den Säufern gezählt wurden. Wiederholt wurde an Titus dieselbe

Unterweisung in dieser Hinsicht, welche dem Timotheus gegeben worden. (Tit. 1. 7.) Das galt von den Aeltesten in allen Gemeinden, sowol Männern als Weibern.

Gegenwärtig scheint die Zeit da zu sein, wol zu bedenken, daß nicht ein Titel vom Geseze vergessen, nicht das kleinste Gebot aufgelöset wurde. Uns aber gebührt nicht, das Gesez niederzuschlagen, sondern aufzurichten durch den Glauben. (Mt. 5, 17—19. Röm. 3. 31.)

II. Das Volksleben

ist mit bewunderungswürdiger Unparteilichkeit in der heil. Geschichte gezeichnet. Wir werden es jezt aus demselben Gesichtspunkte betrachten, wie wir so eben das Gesez angesehen.

Ein Freund schrieb an den andern: »Du wirst doch wol zugeben, daß die Nüchternheits-Freunde die Axt an den Gipfel statt an die Wurzel sezen. Bekehret den Menschen: das ist das beste Nüchternheitswerk. Wird der Mensch ein wahrer Christ, so ist keine Gefahr bei seinem Trinken. Wenn Alle tränken, wie Gottes Kinder es thun, so wäre keine Gefahr mit dem Trinken verbunden, es sei beim Branntwein oder andern Getränken.« — Der Freund antwortete, »Was du hier sagst, ist des *Volkes Stimme*:

allein Gottes Stimme ist es nicht. Laß uns hören, wie Gottes Wort, mit einer Stimme durch das heil. Buch von Moses bis Johannes, diesen hoch wichtigen Gegenstand ansieht. Du denkst so, wie du es eben nachsprachst, und eine Million von Menschen denkt auch dasselbe. Ich halte diesen Gedanken für unklar, aus wahr und falsch gemischt. Vielleicht denken erst nur zehne wie ich; allein Millionen und zehn sind an Autorität gleich. Kein Theil hat eine höhere Quelle, als den Menschenverstand, der schon Manchen irre geleitet hat. Da wir uns deshalb auf eben diesen Verstand nicht verlassen können, wollen wir einen unpartheiischen Schiedsrichter suchen, und dieser ist: Gottes geoffenbartes Wort.« — Der Freund sagte: »Es mag geschehen!« — und bringt nun diese Blätter in Vieler Hände.

Wir wollen mit dem Buche von der Schöpfung anfangen, zurükgehend hinter die Zeit, wo das Gesez geschrieben wurde. Wir werden finden, daß gerade das, was man wol unter dem Trinken der Kinder Gottes verstehen wird, dort zu allererst mit seinen verderblichen Folgen dargestellt wird. Daraus können wir abnehmen, daß, wiewol der Herr Viele vom Unglauben zum Glauben bekehrt, doch eben so vor als nach der Bekehrung eine wichtige Verläugnungsfrage in der täglichen Besserung vorkommen kann, deren Nichtachtung Manchen zurükgeführt hat, der sonst vor-

wärts geschritten wäre; und daß es gerade diejenige Verläugnung ist, die eben in Frage steht. Denn die Verläugnung, die wir im Auge haben, ist von der Beschaffenheit, daß sie von jedem Menschen begriffen und befolgt werden, und einen großen Theil der Hindernisse zur Sittlichkeit von ihm entfernen kann; woraus wir also sehen, daß eine selbstständige, eine in allen innern und äußern Verhältnißen des Lebens gleich wichtige Frage hier vorliegt.

Vor der Sündfluth wird keines Rauschtrankes gedacht. Noah führte das Traubenblut auf die Erde ein, und von diesem Blute stammen wol alle berauschende Getränke ab, wovon die meisten Ausartungen, viele völlige Bastarde sind.

Noah und Loth sind die ersten, die uns als betrogen von der Kraft des Weines vorgeführt werden. Bei Noah war es Unwissenheit von den Eigenschaften der gepflanzten Traube, die den Fall bereitete; bei Loth die Nachgiebigkeit gegen die trüglichen Lokkungen listiger Weiber. Und davon hat sich viel Böses hergeleitet. Noahs Fall veranlaßte die Verhöhnung seines Sohnes Ham. Diese Verhöhnung zog ihm den Fluch des Vaters zu, und ein Mißverständniß dieses Fluches verleitete einen, über Amerika's Eingeborne sich erbarmenden Mann, den Weg zum schändlichen Sklavenhandel mit Negern zu eröffnen, der bis jezt ein Schandflekk für die Christenheit ist. Niemand, wenn

er auch nur die geringsten Kenntnisse besizt, läugnet diese Entwikkelung aus der Geschichte. Loth's Nachgiebigkeit, die einen andern Schiffbruch am Glauben bezeichnete, hatte zur Folge, was alle Bibelausleger als vollständigen Schiffbruch an demselben bezeichnen. Es wäre dem Loth gut gewesen, wenn er keinen Wein getrunken hätte, und es wurde für ihn böse und sündlich, da er so trank, daß er's nicht gewahr ward, da die Tochter sich zu ihm legte, noch da sie aufstand. (1. Mos. 19, 31—35.)

Ihr, die ihr mit eurem fortgesezten Gebrauch jener Getränke, die unter uns die Völlerei als eine Nationalsünde, als eine Landesplage zu erhalten im Stande sind, für die christliche Freiheit zum Branntweintrinken kämpfen wollt, bedenket wohl, welche Folgen das Trinken Noah's und Loth's gehabt! Daß sie nicht die Absicht hatten, unmäßig zu trinken, das bezeugt ihr Glaube; daß sie es aber thaten, bezeuget Gottes Wort. Denn als Loth noch in Sodom war, wurde die gerechte Seele von dem unzüchtigen Wandel der Sodomiter gequält; (2. Petr. 2. 7. 8.) aber in der Berghöhle fiel er selbst, bewußlos in seinem Rausche, in das schändliche Unzuchtleben, das den lezten Glaubensfunken hätte auslöschen müssen, wenn dieses nicht schon vom Trinken bewirkt worden wäre. Die alten Homileten zogen hieraus oft scharfe Warnungen, indem sie zeigten, daß

in der Trunksucht alle anderen Sünden, wie die Schlangenbrut im Schlangenei liegen.* Wegen der Ungewißheit Noah's behütete ihn Gott davor, während seines Rausches in solche Sünden zu fallen, die nothwendig seinen Glauben hätten auslöschen müssen; allein die Menschheit schaudert noch vor den Folgen dieses ersten Rausches auf Erden, und Millionen Sklaven haben Jahrhunderte hindurch geseufzet unter dem Stabe der Quäler, die ihr Gewissen mit einer unglükklichen Dolmetschung dessen beschwichtigten, was Noah sprach, da er erwachte von seinem Wein. (1. Mos. 9, 20—27.) Bei Loth konnte nicht Unwissenheit vorgegeben werden, da er nach Noah lebte; darum wurde er auch nicht behütet. Lerne hieraus, daß du den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen sollst!

Es wird jedoch nicht geläugnet, daß auch in Gottes Wort ein mäßiges Weintrinken erwähnt werde, welches keine schädlichen Folgen weder im

* Hierher gehört die Legende von dem Manne, der die Erlaubniß erhielt, ungestraft eine Sünde zu begehen; aber nur eine. Er dachte: Jede andere, die ich begehe, kann gestraft werden; einen Rauschtrank kann ich ausschlafen, wo mich Niemand sieht. Er wählte den Rausch, beschlief in demselben seine Tochter, und als er darüber entdekkt wurde, und der Scheiterhaufen ihm drohte, beging er einen Mord, sowol an dem, der ihn entdekkt, als an seiner Tochter Auf die Lehre in der Legende braucht nicht erst mit Fingern gezeigt zu werden, um sie zu sehen

Leiblichen noch im Geistlichen nach sich zog: Trinken zur Erfreuung (Hohesl. 5, 1. und 1. Mos. 43, 34.) Wo es mit der Zubereitung so einfach zuging, wie zu Joseph's Zeit, konnte man auch etwas mehr als zur Stillung des Durstes trinken, ohne daß die Seelenkräfte verwirrt, und so ein Vergehen wider den Schöpfer des Verstandes begangen wurde. (Vgl. 1. Mos. 40, 11. mit 41, 34.)

In dem uralten Buche Hiob finden wir zwar Kenntniß vom Weinbereiten durch Gährung (32, 19.), aber kein Anzeichen von Trunksucht unter dem Volke, wo Hiob wohnte. Doch bittet er für seine Kinder, daß sie, wenn sie beim Gastmahle tränken, nicht sündigen möchten. (1, 5—13.) Als Almosen wird Brot und Wasser gegeben. (22, 7.)

Im Buche der Richter (Kap. 13.) sehen wir, welches Gewicht der Herr auf völlige Entsagung von Allem legt, was statt zu nähren, an den natürlichen Kräften zehren könnte. Daß Simson sich vom Wein und Sicera enthalten sollte, wird im 4. und 14. V. wiederholt. Dadurch sollte nämlich die Erfüllung der Absicht Gottes, ihn zum Retter seines Vaterlandes zu rüsten, erleichtert werden. Er sollte ein Nasir Gottes, nicht blos für eine gewiße gelobte Zeit, sondern für immer werden. Auch Simson's Mutter sollte sich enthalten von Wein und Sicera; woraus das Geschlecht, das der Herr seinem Volke zu Müttern

erkohren hat, seinen Willen ersehen könnte, wenn es anders auf Gottes Wort achtet. Demnach ist es für dich, Weib, das Beste, wenn Jemand in deiner geistlichen oder natürlichen Rührung dich wegen eines Rauschtrankes in Verdacht hielte, wie Hanna die Mutter Samuels antworten zu können, daß du zwar so eb n gegessen und getrunken (1. Sam. 1. 9.), jedoch weder Wein noch starkes Getränke getrunken habest. (V. 15.)

Der erste vollendete Säufer mit allen Zügen, wie Tausende in unserer Zeit, der in der Schrift vorgestellt wird, ist Nabal. (1. Sam. 25. 25.) Er war ein Narr, und Narrheit bei ihm. Er reizte mit Uebermuth den David, der demüthig um Hilfe gebeten, und wäre mit seinem Hause niedergeschlagen worden, wenn nicht sein Weib verständiger als er, gewesen wäre. Sie erdreistete sich jedoch nicht, etwas zu ihm zu sagen, weder klein noch groß, bis er seinen Rausch ausgeschlafen hatte. Unterm Trinken ward sein Herz königlich froh; beim Erwachen war aber ein Wort genug, ihn so zu schlagen, daß sein Herz in seinem Leibe erstarb, und er ward wie ein Stein. Nachdem er so 10 Tage gelegen, schlug ihn der Herr, daß er starb. Manchen solchen Straftod haben auch wir mit unsern Augen gesehen.

Wie man sein Gewissen verlezen könne, wenn

man als Wirth Anderen zutrinkt, daß sie trunken werden, wenn man sich auch nicht selbst betrinkt, lernen wir aus der Geschichte Daivds und Uria's. (2. Sam. 11, 13.) David lud den Urias, daß er vor ihm aß und trank, und machte ihn trunken. Als David hernach sieben Tage weder aß noch trank, sondern in seiner Thränenfluth auf der Erde lag, ohne die Stimme derer, die zu ihm redeten, zu hören, (Kap. 12, 16—18.) und seine Seele schwer erschrekkt war, seine Gebeine vor Angst verdorrten und alle seine Sünde vor ihm stand, da hat er sicher erfahren, welche Qual auch von dem Andenken an diese Sünde herfließen könne. Bei den Propheten finden wir weiterhin den Weheruf sowol über die Bereitung als Austheilung des Mittels zum Verderben der Trunkenen. Amnon wurde im Zustande der Berauschung für Blutschande erschlagen. (Kap. 13.) — Im Zustande der Berauschung wurde der gottlose König Ela vom Hause Bäsa erschlagen nach des Herrn Wort. (3. Kön. 16, 9. 10.) Berauscht waren Benhadad und die 32 Könige, welche der Herr den Israeliten in die Hand gab durch die Knaben der Landvögte, welches zeigt, wie schwach und verächtlich die Säufer werden. (20, 16.)

Aus den Strafreden der Propheten, auf welche wir hernach kommen werden, ist mit Sicherhrit zu schließen, daß die Trunksucht zu gewißen Zeiten wie

eine Ansteckung das Land verheert hat; allein sie muß bald wieder abgenommen haben, und scheint nie zu einem Nationalübel angewachsen zu sein. In den Apokryphen findet man hier und da Züge, welche zeigen, daß die Sünde verübt worden ist und der Strafe bedurft hat; gleichwol ist es deutlich, daß die Trunksucht nicht zu jenen Zeichen gehört, welche der ersten Ankunft Christi vorangingen.

In Christi und der Apostel Zeit nimmt man kein Zeichen einer etwas allgemeinen Trunksucht wahr. Dennoch kam diese Sünde vor, wurde erwähnt und gestraft. Doch finden wir sie unter den Gläubigen im jüdischen Lande nicht hervortretend. Ueber die Hochzeit zu Kana, wo Jesus war und durch ein Wunder das Getränk mehrte, lesen wir das Zeugniß, daß sie anderen Hochzeiten nicht gleich gewesen; denn anderwärts wurden die Gäste vom guten Wein trunken, und hernach gab man ihnen den geringeren, der sie nicht berauschen konnte. Hier wurde also nicht bis zum Berauschen getrunken; noch am dritten Tage bezeugte dieses der Speisemeister. Die Gäste bekamen zwar guten Wein; allein nachdem Jesus das Wunder gethan, schloß sich die Hochzeit, und er ging nach Kapernaum hinab. Die armen Brautleute erhielten eine Hochzeitsgabe, als gute und nährende Zugabe zu ihrem Brote, und die Bekenner und Nachfolger Christi ein herrliches Beispiel der Sparsamkeit an

dem schwachen Wein der in drei Tagen getrunken ward, und der Entsagung an dem guten Wein, der am dritten Tage zurükkgeblieben ist, als Jesus mit seinen Jüngern von dort wegging. Es war eine christliche Hochzeit, wo getrunken ward, wie es den Christen geziemt, die da nüchtern sein und wachen sollen.

Daß bei dem Abendessen des Herodes getrunken wurde, ist in Berükksichtigung der Landessitte unzweifelhaft; und daß so getrunken wurde, wie es nach dem Maaße unserer Zeit mäßig genannt würde, läßt sich auch nicht bezweifeln, da von Trunkenheit dabei in der Bibel nichts bemerkt wird. Wer aber die menschliche Natur und die Natur der Getränke kennt, der wird nicht Grund finden, zu vermuthen, daß der kluge Herodes, welcher wußte, daß Johannes ein heiliger Mann war, und verwahrte ihn, und gehorchte ihm in vielen Sachen und hörte ihn gerne — daß dieser Mann es in ganz nüchternem Zustande weniger bedenklich gefunden haben würde, eine vernünftige Erklärung eines unvernünftigen Eidschwures zu geben, als sich durch ein übereiltes Wort zu einer vorsäzlichen Blutschuld bringen zu lassen. Vielleicht hätte er dann weniger auf den Blutdurst derer geachtet, die am Tische saßen, und mehr auf die Unschuld dessen, der im Gefängniße schmachtete. (Mrk. 6.) Inzwischen ist es gewiß,

daß in tausend ähnlichen Fällen selbst ein, nach menschlicher Meinung, mäßiger Gebrauch berauschenden Getränkes das Verderben vom Funken zu einer verzehrenden Flamme sehr häufig angefacht habe.

In der Apostelgeschichte (3, 13. 15.) treffen wir einen Verdacht und eine Vertheidigung an, welche beide bezeugen, daß, wenn je zu Jerusalem ein Trunkenrr vorkam, er meistentheils von süßem (ungegohrenem) Weine trunken wurde; unerhört aber war so etwas am Vormittage. Unter den Christen in Korinth, wo der ganze griechische Leichtsinn herrschte, waren viel größere Unordnungen nach des Apostels Paulus Abreise eingerissen, als bei den ernsthaften Römern, wenn wir nach der allgemeinen Weise urtheilen, wie er diese Sache im Römerbriefe berührt. Im Briefe an die Korinther (1. Kor. 5, 11.) hatte er geboten, solche Christen, die Säufer wären, selbst im Umgange von sich zu weisen: ein Rath, der dazumal leicht ohne besondere Maßregeln sich befolgen ließ, da der Trunkenbolde nur sehr wenige waren, und die christliche Kirche ganz abgesondert von der Welt dastand; jezt aber scheint es schwer zu sein, diesem Gebote zu gehorchen, außer dadurch, daß die Nüchternen einen Nüchternheitsbund schließen. Sicher ist es, daß das Gute, was durch den Rath bezwekkt wurde, für unsere Zeit ein Bedürfniß ist, man möge es auf was immer für eine Weise erlangen.

III. Die Strafreden
des göttlichen Wortes über die Abweichung vom Geseze in Betreff der Nüchternheit; nebst einer Andeutung des Prophetischen, das hiebei vorkommt.

Niemand läugnete bisher die Eigenthümlichkeit der Sittenpredigten der Schrift, die unauflöslich mit etwas Höherem, jedoch vom heiligen Dunkel Umhüllten zusammenschmelzen. Es findet hierin sowol Unglaube, als der Glaube eine Wolke; der Glaube aber eine solche Wolke, hinter welcher die Sonne steht, und immer mehr hindurchstrahlet, je scharfsichtiger das Auge des Betrachtenden ist, und je länger er in seiner Betrachtung weilt. Wer würde es demnach nicht für möglich halten, daß sich etwas Prophetisches auch in dem Gebiete zeigen werde, wohin wir unsere Aufmerksamkeit wenden wollen.

Bei dem Gedanken an die verworrene Zeit, in welcher wir leben, müssen wir hier jedoch einige Worte vorausschikken, um zu zeigen, wie wir das Prophetische im Worte Gottes zu verstehen haben. Für den flachen Unglauben gibt es nichts Prophetisches, und der Begriff davon selbst ist ihm eine Thorheit. Aber möge der Leser sich nicht bethören, wenn er bei den Weisen dieser Zeit jenem Unglauben nicht begegnet, sondern eher etwas hört, das einem ehr=

furchtsvollen Beifalle gleicht. Denn die höhere wissenschaftliche Bildung stimmt nicht ein in jene flache Verachtung einer so großen und heiligen Erscheinung in den Annalen der Völker, als die Bibel und die Propheten sind, welche durch Jahrtausende zu einer Welt geredet. »Da alles, was geschieht,« so sagt man, »einer und derselben innern Geistessonne entstrahlt, da jeder Pulsschlag im Wissen und Handeln sein Lebensprincip in demselben Herzen der Menschheit hat, so muß das, was sich zu einer Zeit zuträgt, so viele gleichkommende Züge von Demjenigen an sich haben, was sich zugetragen hat, daß die Geschichte nach dem Maaße ihrer Wahrheit für das Vergangene, bedeutungsvoll als Vorhersagung für das Zukünftige ist. Es gehört dem Genius an, dieses zu schauen, und der Gelehrsamkeit anzuwenden, was der Genius geschaut hat.« — Auch ihr, die ihr nicht versteht, was diese Rede der neuen Weisen in sich schließt, könnet zweierlei doch einsehen: 1) daß das Obige nicht die galiläische Zunge sprach, mit welcher der Glaube spricht; 2) daß es aber doch von einem Sieg, den der Herr gewonnen, Zeugniß gibt, da der Hohn der Dummheit in die ehrfurchtsvolle Sprache der Weisheit sich verwandelt, und daß demnach die Sache des Herrn ihrem endlichen Siege um einen Schritt näher gekommen.

Wir, die dem Worte Gottes glauben, bleiben

inzwischen in unserer begründeten Ueberzeugung, daß die heiligen Männer Gottes geredet haben, getrieben von dem heiligen Geiste, der in ihren Reden aus der Quelle der ewigen Weisheit in verdekkten Worten Vorhersagungen niedergelegt hat, die wir in ihrer rechten Bedeutung erst dann einsehen werden, wann es geschehen sein wird; in denen wir aber auch schon jezt Beides sehen, was nämlich schon eingetroffen, und auf dessen Erfüllung wir warten.

Wir beginnen mit den Schwanengesängen des Knechtes Moses.

Der Gegenstand und Zwekk seiner beiden lezten Gesänge (6. Mos. 32. und 33.) ist, den Israeliten zu zeigen, was ihnen hernach begegnen wird, damit sie weise wären, und vernähmen solches. Wer nur überhaupt Weissagung annimmt, müßte wol mit dem größten Grunde hier einen Blikk in die kommenden Zeiten erwarten. Denn, was kann Ehrfurchtgebietenderes gedacht werden, als der 120jährige Moses, auf einer Bergspize in der Wüste, das heilige Land vor seinen bis zum Tode klaren Augen, mit der Harfe in seiner Hand und dem Tode auf den singenden Lippen! Es stand hinfort kein größerer Prophet in Israel mehr auf, bezeuget das alte Testament, erst in dem neuen trat ein Größerer auf, von welchem Moses weissagend

gesprochen. Auch der Unglaube muß es als geschichtlich erkennen, daß diese Schlußgesänge des Moses der Vorklang zu den biblischen Weissagungen sind, und daß bis zum Buche der Offenbarungen hin Einhüllungen dessen, was hier angedeutet wurde, vorkommen. Wir haben schon bemerkt, wie die Zulassung, vom Traubenblute zu trinken, hier als eine der Ursachen des Verderbens aufgezählt ist, das in der Welt immer mehr zunehmen werde, bis endlich die Erde von einem Geschlechte betreten sein würde mit Getränken des Weinstokks zu Sodom (von Sodomsäpfeln) und von dem Akker Gomorrha (eine Giftpflanze, die auf den Aekkern wuchs), von Drachengift und Otterngalle, einem Geschlechte, verzehrt von Fiebern und bösen Schwüren, inwendig von Schrekken, und auswendig von der Schande, einem Volk, da kein Rath innen ist, und kein Verstand in ihnen, so geschwächt, daß einer wird tausend jagen, und zwei werden zehntausend flüchtig machen, so daß Alle sehen werden, daß Gott sie übergeben, wie sie vorhin Gott übergeben. Daß hier von einer Weissagung die Rede ist, wird durch den Ausruf gleich nach dem Verzeichniß der Rauschgetränke angedeutet: Ist solches nicht bei mir verborgen und versiegelt in meinen Schäzen? Zu dieser Zeit der Getränke und des Verderbens

werde ein Streit ausbrechen, der Herr werde seine Pfeile mit Blut tränken. Aber, hier hört man denselben Ruf: »Jauchzet Alle, die ihr sein Volk seid!« — der auch weiterhin solche starke Schilderungen des lezten Streites abschließt. Der Herr, heißt es weiter, — werde darnach wieder gnädig sein dem Lande seines Volkes.

Inzwischen erscheint in den folgenden prophetischen Schriften nicht allein ein hoher Ernst in Bestrafung der Trunksucht; sondern auch eine Andeutung dieses Uebels als eines Zeichens der lezten Zeiten.

-David lobsingt Gott (Ps. 104, 14. 15.) für Brot, Wein und Oel; aber nicht für starke Getränke. Im 78. Ps. (15. V.) wird Gott gepriesen, der dem Volke Wasser die Fülle zu trinken gegeben, und Ps. 4. (V. 8. nebst 17, 14.) weil er die Herzen der Gläubigen mit einer höheren Freude erfüllet, wie derer, die viel Wein und Korn haben.

Salomo nimmt unter den Propheten in Juda einen ausgezeichneten Platz ein. In seinem Prediger erblikken wir die Geschichte seiner Seele. So aufrichtig, wie die äußeren Fehltritte der biblischen Männer an andern Orten dargestellt werden, werden hier die innern Kämpfe dieses Königs, sein Zweifel und sein endlicher Sieg beschrieben. Erst suchte er menschliche Weisheit; sie kostete ihn Mühe und Grämen. Darauf suchte er sinnliche Freuden; fand aber Thorheit darin.

Nun ging er wieder zum Suchen der Weisheit vereint mit ehrgeiziger Thätigkeit zurükk; es verdroß ihn aber wieder, und er warf sich auf's Neue in den Schooß der Wollust. Er fing jedoch an, ein Maaß darin zu suchen. Alles hat seine Zeit! Auch das Trinken, das er da pries, das jedoch nicht von denselben Wurzeln kam, wie Sicera. Allein jezt begann der Zweifel sich einzustellen, da der Leichtsinn etwas nachgelassen. Da der Zweifel sich um die Frage von der Unsterblichkeit der Seele drehte, sieht man hieraus, daß die Behauptung von derselben sonst allgemein anerkannt war, daß aber seine Anfechtung einer von den großen starken Winden war, welche die Berge zerreißen, und die Felsen zerbrechen, und welche oft dem sanften Sausen, in welchem der Herr ist, vorausgehen. (1. Kön. 19.) Hier rang ein starker Geist mit dem Herrn — bis die Morgenröthe anbrach. (1. Mos. 31, 22.) Es ist dieses ein Kampf, der nur gekämpft wird in Seelen, welche von der Natur reich ausgerüstet, von der Gnade tief erfaßt, aber vom Geiste ihrer Zeit hart umstrikkt werden. Während dieser Zeit kreuzten sich lichte und dunkle Gedanken mit einander in ihm; es war ein tief gehender Streit zwischen Licht und Finsterniß: das Licht siegte. Er sah nun das Glükk eines Landes ein, dessen Könige zur rechten Zeit essen, zur Stärke und

nicht zur Lust, (Pred. 10, 17.) er sah, wie das Haus triefend wird und die Balken da sinken, wo selbst Brot und Wein zur Wollust werden; wo der Wein die Lebendigen erfreuen muß, und das Geld ihnen Alles zuwege bringen. Er wünschte, daß alle Jugend gleich von dem Gesichtspunkte ausgehen möchte, auf den er sich mit großer Mühe erst durchdrängen mußte, um die Wunden zu vermeiden, die er von dem Streite mit sich selbst erlitt, und die ihn bei dem geringsten Witterungswechsel schmerzten, nachdem sie schon längst geheilt waren.

Aus dem endlich gewonnenen Gesichtspunkte redet er durchgehends in den Sprüchwörtern. Er hat selbst die ewige Weisheit gefunden, welche mehr war als Salomo; nicht jene Weisheit, deren Suchen Mühe und Grämen brachte; sondern die Weisheit, welche spielte, als die Welt gebaut ward, und die auch noch in den Herzen der Gläubigen ihr Haus baut, und Säulen daran bauet, mit dem Namen Christi und dem Namen des heil. Geistes auf jeder der Säulen. (Spr. 8, 30. u. 9., vgl. Jes. 9, 6. u. 11. 2.) Und von dieser Weisheit hatte er gelernt, daß, wer Lust zu Wein und Sicera hat, nimmer zu derselben kommt (Spr. 20, 1.); und aus der Erfahrung (Pred. 10, 19.) gelernt, daß jene Lust verschwindet, wo diese Weisheit eingeht, so daß die Freude nicht mehr im Wein gesucht wird, sondern in Gott, und die Ver-

läugnung, die der Geist des Rathes vom Herrn auferlegt, ein sanftes Joch, und eine leichte Last ist. (Mt. 11, 30.)

Ein gewisses Maas festzusezen, um auf eine Linie zu bestimmen, was mäßig und unmäßig ist, bleibt allezeit mißlich. Was mäßig oder unmäßig für den Menschen als leibliches Wesen ist, bestimmt das bürgerliche Gesez. (Was Gottes Wort aus diesem Gesichtspunkte als strafbar bezeichnet, werden wir bald aus Isaias sehen.) Was aber mäßig oder unmäßig, unschuldig oder sündlich für den Menschen als geistliches Wesen ist, ist in den zulezt aus Salomo angeführten Stellen angedeutet. Gott verbietet nicht nur die Begierde nach des Nächsten Hause, und die Begier nach dem Lebenden, was dem Nächsten angehört; auch die Lust zu Wein und starken Getränken ist eine strafbare Begierde.

Allein was ist es, das diese Lust ausmacht? — Wenn auch eine neuere Auslegung nicht zugeben will, daß die Bibel am Besten die Bibel erkläre, indem manches Wort seit der Zeit, da irgend ein Buch derselben geschrieben worden, eine andere Bedeutung angenommen hat, als ein anderes Buch verfaßt worden; so wird doch wol zugegeben werden, daß das Wort in einem Kapitel desselben Buches dasselbe Wort in einem andern Kapitel des Buches erklärt. Dasselbe Wort, welches hier ein wollüstiges Behagen an Wein

und Sicera bezeichnet, steht auf einer andern Stelle der Sittensprüche für ein wollüstiges Behagen an der Umarmung einer Frauensperson, die nicht unsere Ehefrau ist. Hieraus erhellet, daß in der biblischen Gesezauslegung alle Wollustsünde unter dem sechsten Gebote summirt worden; und wahrlich, nicht groß ist der Unterschied in der Lust, die das Küssen des Glases oder der Dirne dem Wollüstling zu geben scheint. Das Wort Lust haben, bedeutet im Style des Gesezes: aus Versehen sündigen, (3. Mos. 4, 2. 27.) und im geistlichen Sinn: weichen von der vernünftigen Lehre. (Spr. 19, 27.) Wo Lust oder Begierde ist, wird der Mensch von ihr gereizt und gelokkt, und wird er zum berauschenden Getränk gereizt und gelokkt, so folgt bald der erste Rausch, welcher Sünde heißt, und wenn die Sünde vollendet ist, wenn sie Beifall findet, und nicht unterdrükkt wird, gebäret sie den Tod. So auch die Trunksucht als Laster, weil es von ihr sicher zum geistlichen Tode kommt, selbst wo vorhin geistliches Leben war. (Jak. 1, 14. 15.) Im 23. Kapitel der Sprichwörter begegnet man der schrekklichsten Strafpredigt wider die Trunkfälligkeit auch im Zusammenhange mit Bestrafung der Wollust, der Unzucht. Es heißt da: Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo sind Wunden ohne Ursache? Wo sind rothe Augen? Da nämlich, wo man beim Weine liegt, und

kommt auszutrinken, was durch Kunst zubereitet ist. Siehe den Wein nicht an, daß er so roth ist und im Glase so schön steht, er geht glatt ein; dennoch beißt er wie eine Schlange, und sticht wie eine Otter. So werden deine Augen nach anderen Weibern sehen, und dein Herz wird verkehrte Dinge reden, und du wirst sein, wie Einer, der mitten im Meere schläft und wie Einer schläft oben auf dem Mastbaum. (Du sagst:) Sie schlagen mich; aber es thut mir nicht wehe; sie klopfen mich, aber ich fühle es nicht. Wann will ich aufwachen, daß ich wieder zum Trunke komme? — Die Stelle zeigt, daß man wol auch zu den Trunkenbolden sprechen müsse, obgleich es ein irriges Verfahren in der Christenheit gewesen ist, sich ausschließend an diese, beinahe möchte man sagen, unheilbaren Kranken zu wenden, nicht an die, so auf dem Wege sind zu erkranken, oder an die, welche selbst außer die Möglichkeit diese Krankheit zu bekommen, gesezt werden könnten.

Die Worte des Königs Lemuel, welche Salomo unter seinen Sprichwörtern eingeflochten, haben wir schon angemerkt. Dort wurde ein deutlicher Unterschied zwischen Wein und berauschendem Getränk gemacht; denn Sicera wurde allein zu den Arzeneien verwiesen, sonst aber, selbst ein mäßiger Theil davon verworfen. Klar ist es, daß ein Weinrausch darum nicht gut geheißen wurde; vielmehr um solchem vorzubeugen,

sollte auch Wein von denen nicht getrunken werden, welche der Elenden Sache unter Händen hatten. Denn daß die Bibel keinen Unterschied in der Sündlichkeit eines jeden Rausches mache, er mag durch welches Getränk immer gekommen sein, bedarf der Erinnerung nicht. Mord mit dem Schwerte und Mord mit dem Dolche waren immer gleich sündhaft; doch aber haben die Geseze den Dolch verboten, aber nicht das Schwert. — Das Wohlthun an den Armen dehnt Salomo nicht auf wollustnährende Dinge aus: Hungert (selbst) deinen Feind, so speise ihn mit Brot; dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser. (Spr. 25, 21.)

Gleich Salomo, zieht da, wo von Nüchternheit die Rede ist, am sonderbarsten Jesaias die Aufmerksamkeit auf sich. Wider den Wein spricht er, wenn er unmäßig genossen, eifert aber schon wider die bloße Bereitung von Sicera. Jesaias bestimmt das Maaß, das dem Weintrinkenden zur Norm gesezt werden kann. »Wehe!« ruft der Prophet im 5. Kap. V. 11. über das Trinken, selbst von Wein, wenn es nicht dabei stehen geblieben, die Hize des Durstes zu löschen; sondern darüber hinausgegangen, und so selbst Hize erzeugt hat. Denn alsdann befördert es nicht mehr die Gesundheit des Leibes, trägt nicht mehr bei, die Harmonie zurükzuführen, welche der Durst gestört; sondern trägt einen Ueberfluß hinein, woraus eine

Disharmonie wird, eine Störung in der Wechselwirkung der vom Schöpfer abgemessenen Kräfte, also eine Sünde wider den Schöpfer. Da nun Sicera, oder alle Getränke, welche gefährlicher als Wein für eine ungestörte Harmonie der Leibesverrichtungen sind, fast unvermeidlich diese Hize bewirken, so hat der Geist Gottes so ausdrüklich durch das geschriebene Wort von ihnen abgerathen, daß es einem Verbote gleicht, und keine Stelle der Schrift zeiget, daß die Gläubigen diesen Rath der Verläugnung übersehen haben; da hingegen der Wein, aus der Traube gedrükkt, außer in größerer Unmäßigkeit genossen, nichts anderes als ein Nahrungsmittel gleich der Milch wurde, mit welcher er zusammengestellt wird wo nicht von Trunksucht sondern von gesunder Leibesnahrung die Rede ist, (Jes. 55, 1. Hohesl. 5, 1.) und alsdann nicht jene Hize erzeuget: so wird darin nicht Enthaltung, sondern nur Mäßigkeit empfohlen. Denn von der Hize im Leibe leidet die Seele, die im Leibe wohnt, zumal da sie im geistlichen Zunehmen gestört wird; und wenn diese Störung durch eine damit erzeugte Lust fortgesezt wird, so werden Gottes Gnadenwirkungen in ihr unterbrochen, so daß die Seele nicht zu der ewigen Weisheit kommt. Darum ist, wie wir schon angeführt, in den Sprüchen Salomo's als Maaß für die Seele angegeben worden, daß in dieselbe nicht die Lust zu etwas kommen dürfe, was

eine Nahrung des Leibes ausmachen kann (Wein), weniger noch zu etwas, was dem Leibe feindlich ist, und den Saamen zu einer Auflösung hineinwirft (berauschendes Getränk). Jesaias straft hier eben so ernstlich den Schmaus der Reichen, als das Krugleben der Armen: Die Hölle sperrt ihre Seele weit auf, und hat den Rachen aufgethan ohne alle Maaße, daß hinunter fahren beide, ihre Herrlichen und Pöbel, beide, ihre Reichen und Fröhlichen. (5, 14.) Wenn die Menschen zum Trunke zusammenkommen, sperrt die Hölle ihre Kinnladen auf wie der Hund, wenn der Jäger anfängt, ein Wildpret zu zerstükken. Denn der Hund ist gewohnt, bei solchen Fällen seinen Antheil zu bekommen, und die Hölle ist gewohnt, aus dem Trunkgelage einen oder den andern unbedacht ausgesendeten Raub zu erhaschen.

So streng auch Jesaias wider den unmäßigen Gebrauch des Weines ist, schärft er doch noch seine Worte wie Salomo, wo es sich von Sicera handelt. Im 5. Kapitel V. 23. lesen wir nach dem Grundterte: Wehe den Helden im Weintrinken, und Menschen, die geschikkt sind, Sicera zu mischen. Dieses Wehe trifft demnach auch die Nüchternheitsfreunde, die in ihrem Wohlleben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein haben, und sehen nicht auf das Werk

des Herrn, und schauen nicht auf das Geschäft seiner Hände, (5, 12.) einen Rausch nehmen in gegohrnen Getränken, und sogar Anderen geistigen Trank bereiten; und dieses Wort ist von ihnen wohl zu erwägen, wenn sie anders ein Gewissen haben, und dem Worte Gottes glauben.

Auch bei Jesaias steht, (65, 11.) daß die von Jehova Abgefallenen berauschende Getränke genoßen.

Beim Jesaias (K. 28.) wird eine Abzeichnung des Zustandes gestellt, der sich erst in unseren Tagen recht gezeigt hat, obgleich noch nicht allgemein. Dort steht, (V. 2.) daß ein Starker und Mächtiger vom Herrn ins Land gelassen wurde wie ein Hagelsturm, und die vom Wein Taumelnden zur Erde werfen werde. Nur da, wo der Herr den Uebrigen noch eine liebliche Krone und herrlicher Kranz war, gab er noch den Geist des Rechtes dem, der zu Gerichte sizet. Außer diesem Häufchen taumelten vom Wein (V. 7.) und berauschendem Tranke auch die Priester und Propheten, so daß Weisheit und Gerechtigkeit verschwanden; (8.) denn alle Tische sind voll Speiens und Unflaths an allen Orten. Wen soll also Jesaias die Erkenntniß lehren? Wem soll er die Predigt zu verstehen geben? Den Entwöhnten von der Milch, denen, die von Brüsten abgesezt sind?

Eine nähere Erfüllung dessen sehen wir jezt, und können nicht mehr berauschende Getränke für gute

Gaben Gottes ansehen; folglich die Trunksucht nicht für erlaubt, wenn auch bis zum gewissen Maaße. Es hat immer nüchterne Zuhörer des Wortes Gottes gegeben, denen von der Enthaltsamkeit mit Nuzen gepredigt werden konnte. Allein, es ist auch schon die Zeit gekommen, wann die Trunkenbolde eine Predigt von der Enthaltsamkeit nicht vertragen konnten.

Allein der Weg sollte von Allen doch nicht betreten werden, sonst wäre kein Mensch selig geworden. Höret, der Herr wird einmal durch den Mund fremder feindlicher Zungen reden zu den Juden, die der Trunklust ergeben waren, daß sie die Propheten, welche die Gefangenschaft von Chaldäern prophezeit haben, verspotteten. (15.) Ihr glaubet, daß ihr dem vorhergesagten Elende entkommen könnet; (16.) wer befreit werden will, der muß den Aussprüchen der Propheten glauben, und seine Zuflucht nehmen zu dem versprochenen Messias.

Jezt wird noch gefragt: Was wurde gepredigt zwischen der Zeit, bevor die Strafe die Menschen traf? Was wurde gepredigt, als die Propheten stille waren?

Es gab eine Zeit, wo der Herr die Lippe ehrlicher Männer unvermögend gemacht, diese Worte auszusprechen, es war noch nicht an der Zeit, wie jezt zu reden. Nein, andere, oft weisere und bessere Männer als die lebenden, sind in ihres Herrn Ruhe einge-

gangen, die wol den Feigenbaum für den Sommer, von welchem Christus vor seinem Tode sprach, (Lk. 21, 29—31.) knospen sahen; aber nicht die Zeit erlebten, wo dieses Laub ausschlug, also nicht veranlaßt wurden, die Sache zu prüfen und davon zu sprechen. Nun hingegen spricht der Herr zu den Völkern mit jenen spöttischen Lippen, und die Stimme wird gehört von Neu-Seeland im stillen Meere bis zum nördlichen Polarkreise, vom Aufgange der Sonne in Asien bis zu ihrem Niedergange in Amerika. Missionäre in Afrika und Erzbischöfe in England, Königssöhne in Europa und Fürsten in Australien, Völker ohne Glauben, die nicht wissen, nach welches mächtigen Herrn Gebot sie gehen, und Seher, welche die Entfaltung des Zeichens der Zeit sehen, (Jh. 14, 29.) erkennen, daß es nicht genug sei, das Böse (den Rausch) zu fliehen, sondern auch die Versuchung (das Berauschende), und da dieses geprediget wird, hat man Ruhe, erquikkt man die von Versuchungskämpfen Müden, und wird stille.

Da wird denn wol auch diese Predigt von der ganzen Welt aufgenommen werden? Die ganze Welt klagt ja über ihre schwer lastenden Armenanstalten, ihre Korrektionshäuser, ihre Gefängniße, und gibt der Trunksucht die Schuld, als wäre diese die einzige Sünde in der Welt. — Nein, die Welt ist blind, darum will sie solcher Predigt nicht. Und

wenn sie diese verworfen, was wird dann werden? Ja, wenn der Herr, durch die Predigt der Zeit und seiner Gnaden Heimsuchung, gerettet hat, was sich hat retten lassen wollen, die Uebrigen seines Volkes, so wird der Herr kräftige Irrthümer predigen lassen, (vgl. 28. 12. mit 2. Thess. 2. 11.) so daß Männer mit dem Ansehen geistlicher Weisheit (weder kalt noch warm nach dem Kennzeichen des Engels der Zeit der lezten Gemeinde Off. 3. 15—22.) kommen werden mit ihren Zollstökken und sagen: Trinket Rauschgetränk, aber mit Maaß, so daß sie hingehen und zurükkfallen, zerbrechen und gefangen werden.

Wird es den Irrenden nun an Ausreden fehlen? Nein, sie berufen sich (V. 15.) auf einen Bund mit dem Tode und einen Verstand mit der Hölle, (eine Vision aus dem Hades, nach der Uebersezung der Siebenzig.) Dieß scheint nach guten Bibelauslegern auf die Sünde zu zielen, die Saul übte, als er die Geistererscheinung in Endor um Rath fragte.

Und zeigen sich nicht auch schon Zeichen von einer Zeit, die wie jene Sauls gestaltet war — einer Zeit, die weissagen will auf dem Hügel Gottes (1. Sam. 10, 5—6) und Geister erscheinen lassen in Endor (K. 28.) gleich Saul, der dem David seine Tochter gibt für sein Harfenspiel, aber den Spies nach ihm wirft für seinen Glauben; der

von Geistern gequält wird, die Töne nicht vertreiben können, und zur Besserung niederfällt, wo er als Mörder gekommen, (K. 19) der am Ende gebeugt steht, und darauf in sein eigenes Schwert fällt?

Wir wollten hierbei nur andeuten, wie nächst der Trunksucht schon nichts allgemeiner in unserer Zeit ist, als die falsche Zuflucht und der betrügliche Schirm, (Jes. 38, 15. 17.) daß Besserung erst nach dem Tode geschehen könne — für die vermeinte Schwachheitssünde der Trunksucht. Ich will mich bekehren in Hades, hat mancher Säufer mit vollem Ernst auch hier zu Lande gesagt! —

Wir müssen eilen.

Jeremias, der Prophet, der in Thränen zerfließt über die Sünden und Sündenstrafe jenes Volkes, gebietet seinen am Rande des Verderbens stehenden Mitbürgern ausdrüklich: Du sollst in kein Trinkhaus gehen, bei ihnen zu sizen, weder zu essen noch zu trinken. (16, 8.) Er zeigt, daß die schwersten Strafen auf Verachtung dieses Befehles folgen würden, wider welchen sich nicht blos derjenige vergeht, welcher unmäßig, sondern auch jener, wer mäßig trinkt, ja auch der, welcher gar nicht trinkt, sondern nur bei den Trinkenden sizt.

Dahingegen spricht er von einem Austritte vom Trunkgelage durch den Eintrit in einen Nüchternheitsverein, oder in eine unbedingte Nüchternheitsgesellschaft

gestiftet in einem gewissen Hause durch den Stammvater desselben Jonadab, den Sohn Rechab. Es ist eine merkwürdige Stelle für uns in dieser Frage, und wir verweisen einen jeden Lehrer, der ungewiß darüber ist, ob Gott Gefallen an solchen Verbindungen habe, auf das 33. Kapitel des Jeremias, und hoffen, daß kein christlicher Lehrer unterlassen werde, diesen Abschnitt der Bibel insbesondere zu lesen und zu erwägen. Der Herr gebot dem Propheten, diese Nüchternheitsfreunde zu versuchen, um ein Beispiel in Israel zu schaffen. Jeremias führte sie in eine Kapelle und sezte ihnen einen Becher voll Wein und Schalen vor, und sprach zu ihnen: Trinket Wein! Aber es war Glaube in den Männern, und sie bestanden die Probe. Und ihnen wurde der Lohn, daß von ihrem Hause allezeit Jemand mit lebendigem Glauben sollte gefunden werden. Und wer kann läugnen, daß ein Vater, der seine Kinder zur Entsagung von berauschenden Getränken anführt, mit mehr Grunde hoffen könne, daß das Geistliche bei ihnen mit ihren Nachkommen werde bewahrt werden, als jener Vater, der sie in Versuchung führt durch Anleitung zu Lebensgewohnheiten, welche noch keinem Menschen zum geistlichen oder leiblichen Nuzen, — aber unzähligen zum Verderben gereicht haben? Der Stammvater der Rechabiten wollte durch die nüchterne Lebensordnung sein

Geschlecht beim Hirtenleben erhalten, und dies sicherlich aus der Ueberzeugung, daß ihnen weniger geistliche Gefahren auf diesem Lebenswege begegnen würden, als wenn sie den Akker und Weinbau wählten. Die Väter unserer Zeit können durch die Kraft ihres Glaubens veranlaßt werden, dasselbe Gelübde von ihren Kindern zu nehmen, das ein kürzlich verstorbener angesehener Mann sterbend von den Seinigen nahm, nämlich keine gebrannten Getränke zu sich zu nehmen, und dies aus der festen Ueberzeugung, daß er dadurch die Versuchungen für sie auf dem Wege zum Grabe und zum Gerichte vermindern werde. Hätte ein Vater nicht das Recht, seinen Kindern dieses Versprechen abzunehmen, hätte er nicht das Recht, sie in eine Nüchternheitsgesellschaft einzuschreiben, ehe sie mündig sind, um sich über die Sache zu vergewissern, wenn ihn auch der Tod abfordern würde: so hätte er auch nicht das Recht, sie taufen zu lassen, ehe sie selbst die Taufe begehren, so hatte auch der Stammvater der Rechabiten nicht das Recht, von seinen Kindern das Nüchternheitsgelübde in der allervollständigsten Ausdehnung zu nehmen, und Gott hatte Unrecht, als er dieses bei Jonadab gut hieß, als er dafür sein Geschlecht auf ewige Zeiten mit dem herrlichsten Gnadenlohn irdisch segnete. Rette dich aus diesem Garne, du allzu *gewissenhafter* Nüchternheitsfreund! Aber wenn du denn auch die Schlinge

beibehalten willst, so verdamme doch nicht die eben so Gewissenhaften, welche in dieser Frage richtig die Worte Pauli (Röm. 14, 22.) haben anwenden können: Selig ist, der sich selbst kein Gewissen macht in dem, das er annimmt.

Aus Hesekiel erinnern wir blos, daß er den neuen Tempel und das uneingeschränkte Nüchternheitsgesez für dessen Priester wieder in Geltung erblikkte. (44, 21.)

In Daniels Weissagungen finden wir, daß der Jüngling, in welchem der heil. Geist Gottes war, als die Frage von der Erziehung der jungen Männer entstand, die Getränke ausschloß, von welchen die Könige trunken wurden; gleichwie den Wein, den die eigenen Landsleute tranken und nur Wasser zu trinken annahm. (1, 12.) Und Gott segnete die einfache Speise und den unberauschenden Trank so, daß Daniel und seine Freunde schöner und besser bei Leibe wurden, als alle Knaben, so von des Königs Speise aßen. Nach Gottes Worte segnet Gott eine Danielsnüchternheit: aber wo Trunkenheit geübt wird, schreibt ein Finger auf der Wand Worte, wovon Könige sich entfärben. (Kap. 5.) Wir finden diese Enthaltsamkeit fast bei allen den heiligen Männern angemerkt, deren Erziehungsweise beschrieben wird, als: Simson, Samuel, Daniel, Hananias, Misael, Azarias und Johannes dem Täufer.

Wenn diese Beispiele nicht zu Jünglingen unserer Zeit sprechen, wie steht es dann mit ihrem Glauben an Gottes Wort? Bei Daniel und seinen Mitstudirenden war nicht von einem Nasirgelübde die Rede. Wein fand sich genug, von welchem als Jude er sich nicht verunreinigt halten konnte. Warum tranken diese Jünglinge gleichwol keine berauschenden Getränke? Ja darum, daß der Geist des heil. Gottes (Kap. 4, 5. 5, 11.) sie lehrte, zu verläugnen, was ihre Versuchungen schwerer gemacht, sie in das Weltgetümmel hineingezogen, und den herrlichen Schlag der paradiesischen Nachtigall in dem Rosengarten ihres Herzens gestört haben würde.

Der Prophet Hoseas leitet die Tollheit von Unkeuschheit, Wein und Most her. (4, 11.) Most war berauschend. Eine Erinnerung daran, daß Getränke, welche eine Wirkung auf das Gemüth haben, mit Sparsamkeit und Prüfung gebraucht werden müssen. Im 7. Kap. V. 11—16. schildert Hoseas den Glauben und Gottesdienst derer, welche den Eindrukk von starken Gnadenbewegungen mit dem Eindrukke von starken Getränken zusammenmengen wollen. Da kann wol ein Anrufen kommen, aber nicht vom Herzen; sie können zur Erwekkung kommen, daß ein Angstschrei, den der Herr Lören (Plären) auf ihren Lagern nennt, im Trunkbunde entsteht, darin sie geblieben sind, indem sie nicht in das

Nüchternheitslager eingegangen. Sie versammeln sich bald um des Waizens und des auf's Gehirn schlagenden Mostes willen, um belehrt zu werden. Sie können wol in Kenntniß wachsen, und größere Kraft dadurch erwerben, diese aber wird übel angewendet. Sie bekehren sich; aber nicht recht; sondern sind wie ein falscher Bogen. Seelsorger, welche Beschwerde gehabt mit Personen, die weder recht wachen, noch recht schlafen gekonnt — nicht recht wachen wegen des Eindrukks von dem immerfort beibehaltenen Gebrauch berauschender Getränke, und nicht recht schlafen wegen Tiefe des Eindrukks im Gewissen von dem Worte, dessen Gebrauch ebenfalls beibehalten wird — die verstehen diese Stelle am Besten. Sie haben es oft erfahren, wie der falsche Bogen zersprang, gerade da seine Stärke das erstemal nach der Erwekkung aus der Unmäßigkeit an den Mäßigen erprobt werden sollte.

Der Prophet Joel straft die Trunkenen von Wein und berauschendem Trank. Eine schrekkliche Dürre, von Hungersnoth begleitet, wird als Sündenstrafe für ihre Trunkenheit und für andere Sünden vorgestellt.

Amos erhebt eine donnernde Stimme wider Uebertreter, die rufen (4. 1.): Bringe her, lasset uns saufen! gegen Wollüstlinge, die da spielen auf

dem Psalter, und erdichten sich Lieder, und trinken Wein aus Schalen, und salben sich mit Balsam, und bekümmern sich nichts um den Schaden Josephs. (Kap. 6.) Er bedroht sie mit schweren Strafen.

Der Prophet Micha straft dagegen die Säufer von Wein und Sicera; und in der Zeit, zunächst vor dem Sammeln zu einer Heerde unter einem Hirten, gibt er zum geeignetesten Predigttexte an: Wenn ich ein Irrgeist wäre, und ein Lügenprediger, und predigte, wie sie Wein saufen und Sicera schlukken sollten, das wäre ein Prophet für dies Volk. (2, 11. 12.) Was leidet gegenwärtig die Zeit? Was sagen die Zeichen?

Zu Habakuk sagte der Herr: Schreibe das Gericht, und male es auf eine Tafel; und von der Weissagung: Sie wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an Tag kommen, und nicht außen bleiben. Und gleich darauf folget eine Rede, wie der Wein den stolzen Mann betrügt, daß er seine Seele aufsperrt, wie die Hölle; und Wehe! wird gerufen über den, der seinem Nächsten Gift einschenkt, und ihn dadurch trunken macht. Zur Strafe sollte derjenige, der einschenkt auch umtaumeln und schändlich

speien, auch der Zornkelch des Herrn ausgegossen werden, von welchem die Geschichte des Johannes in den Schilderungen der lezten Zeit viel verkündiget.

Erhellet nicht daraus, daß, wenn auch die Propheten für ihre Zeit sprachen, sie doch geschrieben haben, was allezeit gilt?

Die lezte Weissagung in den Büchern des a. T. ist merkwürdig auch für die gegenwärtige Frage. Man liest sie im Malachi (4, 5. 6.): Siehe, ich will euch senden den Propheten Elias, ehe denn da komme der große und schrekkliche Tag des Herrn. — Sie ist zum Theil schon erfüllt. Elias kam, treu der Nasiräer-Nüchternheit des a. T. zubereiten den Weg bei der ersten Ankunft Christi. Da war Johannes der Täufer dieser Elias. Allein das 4. Kapitel des Malachi wurde nicht vollendet bei dieser Zukunft. Der Herr redete demnach bei seiner ersten Zukunft von einer andern Zeit, da Er von dem Gewächs des Weinstokkes neu trinken werde mit seinen Jüngern in Seines Vaters Reich, (Mt. 26, 29.) — Worte im Zusammenhange gesprochen mit den Einsezungsworten des Altarssakramentes selbst. Haben denn nicht die beiden Verse des lezten Kapitels im Malachi auch eine Anspielung auf die Auslegung der lezten Akkorde des Schlußgesanges Mosis, (5. Mos. 32.) mit welcher deutlich das 4. Kapitel anfängt? Dann wäre

ein Elias zu erwarten auch vor der zweiten Zukunft des Herrn, die eigentlich genannt werden kann des Herrn großer und schrekklicher Tag; denn eben alsdann werden alle Verächter Stroh sein, und der Herr wird sie anzünden, und ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen. Nach dem großen Maasstabe, worin Alles gedacht werden muß, insofern die Zukunft nicht einem Volke, sondern allen Völkern gilt, dürfte in jenem Wegbereiter nicht eine Persönlichkeit zu erwarten sein, sondern Stimmen in der Wüste. Eine solche Stimme vernehmen wir in der, welche jezt ausgeht, um das Herz der Väter zu bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, um ernstlicher wie vorhin, in der ganzen Welt die Volkserziehung auf das kräftigste zu beherzigen, so daß die Eltern die Liebe ihren Kindern recht erweisen, und die Kinder rechten Grund finden können, die Eltern zu lieben, auf daß der Herr nicht komme und das Erdreich mit dem Banne schlage. Und sollen wir nicht eine solche wegbereitende Stimme aus der Wüste in der Stimme vernehmen, welche jezt in allen Welttheilen zur Ablegung der berauschenden Getränke räth? Denn wenn diese Stimme nicht gehört, wenn ihr, wo sie gehört wird, nicht gehorcht würde, wie könnte der Herr Zebaoth bei seiner zweiten Ankunft anders, als die, um mit der Sprache des

Propheten Jesaias zu sprechen, sikerisch oder trunkrauschartig taumelnde Erde mit dem Banne schlagen? Denn hier ist ein Laster, das taumelnd durch die ganze Nation geht, das den Sinn verdunkelt. Sollte der Herr unter einem Geschlechte wandeln, das über seine Sünden in der Kirche zu seinen Füßen weinte, und hernach, wenn es den Sinn durch starkes Getränk verdunkelt, sein kreuzige! riefe, ohne zu wissen, was es spräche oder thäte?

Nein! hier bedarf es wahrlich, daß Treue gegen das Nasiräergesez vorher gepredigt werde, um zu bewerkstelligen, daß nicht die Volkssitten selbst fort und fort den Brauch des Berauschens zu einem Gesez erheben; hier wird erfordert, daß die, welche dem Herrn den Weg bereiten wollen, nicht blos den Schmuz, sondern auch den Staub der Trunksucht von ihren Füßen abschütteln.

In den Büchern, welche das jüdische Glaubensleben abspiegeln, welche Bücher man apokryphische zu nennen pflegt, findet man gleichwol Uebereinstimmung im Punkte der Nüchternheit mit der Behandlung desselben in den kanonischen Schriften. Aus dem Buche der Weisheit (K. 2.) sehen wir, daß sich das Leben der Frommen in Verläugnung, das der Weltmenschen im Genießen auszeichnet. Diese füllten sich (V. 7.) mit Wein und starken Getränken mit Myrrha

gewürzt. Allein von diesen beiden Arten des Getränkes billigte Sirach nur den Wein, forderte aber darin Mäßigung. (31, 30—33.) So man Wein zu viel trinket, bringet er das Herzeleid (oder das Böse.)

Nach Allem, was wir aus der Beachtung dieses Gegenstandes in den neutestamentlichen Schriften schließen können, war, wie wir schon bemerkt, Neigung zum Trunke selten unter den Juden, welche im Uebrigen schändlich genug Jesum bis zum Kreuzestode verfolgten. So wurde also Jesus nicht veranlaßt, in seinen Reden an das Volk eine seltene Sünde sonderlich zu berühren. Als er aber in seinen Schlußreden von den lezten Zeiten der Welt auch zu uns redete, in den Worten vom Ausschlagen des Feigenbaumes zu dem großen Sommer, auf welchen die Ernte folge, wo der Herr die Gläubigen in seine Scheune sammelt, und die Ungläubigen im ewigen Feuer verbrennt, sezte er hinzu: Hütet euch, daß euere Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. (Luk. 21, 34.) Der Knecht, welchen der Herr bei seiner unvermutheten Ankunft zerscheiterte, und ihm seinen Lohn gab mit den Ungläubigen; obwol er seines Herrn Willen wußte, aber hatte sich nicht berei-

tet, auch nicht nach seinem Willen gethan, dieser Knecht hatte seine Sicherheit offenbar im Schlagen seiner Mitdienenden, Essen und Trinken und sich Vollsaufen (Lk. 12, 45—47.) oder auch im Trinken (vielleicht sogar noch mäßig) mit den Trunkenen. (Mt. 24, 49.) Hier findet man also die Trunksucht gleichwie bei Moses, Jesaias, Micha, Habakuk u. s. w. als ein Zeichen der lezten Zeit.

Nicht einmal unter den Heiden nimmt man das Zeichen eines Trinkens wahr, wie es unsere Zeit hervorgebracht hat, obschon es doch unmäßig betrieben zu sein scheint. Paulus ermahnt jedoch die Christen in Rom, (Röm. 13.) ehrbarlich zu wandeln als am Tage, nicht im Fressen und Saufen, dem Leibe zwar Nahrung zu geben, aber nicht solche Nahrung, die auf die sündlichen Begierden einwirke: des Leibes zu warten, doch also, daß er nicht geil werde. Wer kann sich einbilden, diesem zu gehorchen, wenn er das Oel berauschender Getränke in das Feuer der Begierden gießt?

Im 1. Briefe an die Korinther (5, 11.) wird der Trunkenbold zwischen den Lästerer und den Räuber gestellt, und dieses gibt einen deutlichen Begriff, aus welchem Gesichtspunkte das Christenthum ein Laster beurtheilt, wo die Scheidelinie zwischen Maas und Unmaas genau zu zeichnen schwerer ist, als es

für Appelles war, die kaum sichtbare Linie seines Mitwerbers in zweie zu theilen. Im 6. Kapitel V. 10. wird ferner versichert, daß weder die Diebe noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber das Reich Gottes ererben werden. Das Trinken im Gözenhause wird genannt: Der Teufel Kelchtrinken. (10. 21.) Die Galater werden gelehrt, (5, 20.) daß Mord, Saufen, Fressen und desgleichen mehr vom Reiche Gottes ausschließe. Die Epheser werden ermahnt, (5, 18, 19.) als Christen eine Freude und Entzükkung zu suchen, völlig aber jener entgegengesezt, welche der Wein eingibt; wodurch also die Trunkenheit auch vom Wein ausdrükklich verboten wird. Hier werden deutlich nebeneinander zwei Kreise, beide freudenreich, beide lautvoll vorgestellt. In dem einen wird ein Trank gegeben von den Säften der Erde, welche in der Zeiten Anfang verflucht worden, und an der Zeiten Ende vernichtet werden soll, und in dem andern ein Trank aus den übersinnlichen Quellen des Himmels, welche durch die Kraft der Versöhnung auf der Erde entsprungen sind, da das Kreuz stand, und Christi Wunden als Quell ewigen Friedens und ewiger Seligkeit aufsprudelten. In dem erstern Kreise wurde der Menschenleib mit Wein gefüllt, so daß die Seele dadurch belastet ward. In dem andern wurde die

Menschenseele erfüllt vom heiligen Geiste, so daß sie sich in Liedern und Tönen ergoß, und auch der Leib erfuhr dasselbe, was die Jünger auf dem Verklärungsberge: Hier ist gut zu sein.

Petrus ermahnet die Bekehrten aus dem Heidenthume zur Nüchternheit mit einem Worte, welches bedeutet: keinen Rauschtrank trinken, um dadurch im Gebete gestärkt zu werden, zumal sie vorhin im Wein schwelgten, und sonst leicht wieder dahin verfallen könnten. Denn sicher sah Petrus den Teufel der Trunksucht für einen der Art an, die nicht ausgetrieben wurden, als durch Beten und Fasten (völliges Entsagen. Mt. 17. 21.). Davon ist ja die Ueberzeugung allgemein. Wo man die Kraft des christlichen Fastens nicht kennt, wird ein jeder verspottet, der auch nur die Hoffnung äußert, daß dadurch ein Trunkenbold gebessert werden könne.

Im Buche der Offenbarungen stehen Mosis sowol als Isaias und Habakuks Geschichte in hellerem Lichte da. Habakuk sah im Gesichte, das endlich sollte erfüllt werden, sowol den Kelch, in welchem der Sünder sein gebranntes giftiges Getränk gemischt, als den Kelch in der Rechten des Herrn. (2, 16.) Auch Johannes sieht diese beiden Kelche. In dem erstern ist der Zornwein der Buhlerei der babylonischen Hure; (14, 8.) in dem leztern der Wein des Zornes Gottes (V. 10.) — starkes Getränk. Der Kelch der

Hure scheint die Verirrungen von der Wahrheit zu bezeichnen, welche von Babylon ausgegangen, und viel Böses gestiftet haben; der Zornwein des Kelches des Herrn ist deutlich eine Strafe, welche den Irrlehren folgt, und Gottes Strafen können auch darin bestehen, daß derjenige Lügen glauben muß, wer der Wahrheit nicht glauben will. (2. Theß. 2, 11.)

Den lezten Schimmer von diesem Bösen meinen wir in der heil. Schrift zu sehen, wenn wir unter den in die ewige Verdammniß Geworfenen (Off. im 21. u. 22. Kap.) Giftbereiter genannt finden. Denn wir können hierbei nicht an Jene denken, welche Gift bereiten und dem Apotheker liefern; Habakuk's Weissagung gibt uns Anlaß, an die zu denken, welche Gift bereiten, und ihrem Nächsten einschenken, um ihn trunken zu machen.*

Eine andere Bedeutung des Wortes Giftbereiter oder Zauberer ist: Erfinder und Verbreiter von Irrmeinungen, welche jedoch im 21. Kapitel V. 8. schon hinreichend mit drei Namen bezeichnet zu sein scheinen, nämlich: die Ungläubigen, Abgöttischen, Lügner, und (22, 15.) auch mit anderen dreien:

* Alkohol findet sich in keinem geschaffenen Dinge, wenn dieses in der von seinem Schöpfer empfangenen Natur lebt; daß aber, wenn es todt ist, und sich auflöset, ein solcher berauschender Giftstoff sich erzeugt, ist allgemein bekannt.

Hunde, (wie Jes. 56, 11.) Abgöttische und Alle, die lieb haben und thun die Lügen.

Diejenigen, welche diesen lezten Sinn annehmen, werden noch einmal erinnert, die Irrmeinungen, welche die Welt taumelnd gemacht hat, in dem Register der Irrmeinungen nicht zu vergessen. Keine von den sieben Hauptsünden, diesen Uebelthätern, welche vor den Thoren der heiligen Stadt hausen und bleiben sollen, haben den Menschen in unseren Tagen mehr Böses gethan, als der Branntwein. Merkwürdig ist, daß an beiden Stellen die Giftbereiter mit den Hurern, den Wollustsündern zusammengestellt werden.

— Wir wollen nun das, was wir dargelegt haben, in eine kurze Summe zusammenziehen.

Geschichtlich werden im Worte Gottes drei Arten von Getränken angegeben:

1) Nichtberauschende, als: Wasser, Milch u. s. w.

2) Berauschende, als Sicera u. s. w., und

3) Eine Art, die beides sein kann, nämlich Wein, berauschend gemacht und Sicera genannt oder mit Sicera zusammengestellt; sonst aber als nicht berauschend mit nicht berauschenden Getränken zusammengestellt.

In dem göttlichen Sittengeseze wurde der Ge-

brauch von Sicera nicht verboten, sondern gestattet; die Trunkenheit wurde verboten, und in dem bürgerlichen Geseze Todesstrafe darauf gesezt, wenn sie sich als ein Laster kund gab. Allein wider den Gebrauch berauschender Getränke wurde abmahnend gepredigt, es wurde mit Worten gestraft. Von den Gläubigen, denen kein Gesez gegeben war, wurde als Beweis, daß sie von dem äußern zum innern Geseze erwuchsen, selbst die Entsagung von berauschenden Getränken gefordert. Um dieses zu erleichtern, wurden besondere Bestimmungen für unbedingte Nüchternheit aufgestellt; theils unter gewissen Ständen, theils bei solchen, welche freiwillig mit ihrem Beispiele hervortraten und diese Stadt auf einem Berge anlegten, damit das Beispiel den Augen der Schwächeren leuchten sollte. (Mt. 5. 14. 16.) Es wurden hiebei im a. T. sowol Wein, als alle anderen möglicherweise rauschbringenden Getränke ausgeschlossen; im neuen Testamente aber konnte man der Freiheit mehr einräumen, und nur berauschendes Getränk blieb auf der Verläugnungstafel übrig.

Unter berauschendem Getränk wird demnach das Gebrannte am meisten verstanden, was zu verläugnen ist, das Uebrige darf nur mäßig genossen werden. Das Bereiten, Verkaufen und Geben von berauschendem Getränk als Nahrungsmittel an Andere,

haben wir eben so scharf, wo nicht noch schärfer gestraft gefunden, als den eigenen Genuß selbst.

Und auf dieses Alles ist ja vom Anfang an durch die, von wahren Christen ausgegangenen Nüchternheitsgesellschaften gehalten worden, deren fast erste Maasregel war, zu bewirken, daß allgemeine Fast-, Buß- und Bettage zur allgemeinen Beherzigung der Sache in ganz Nordamerika ausgeschrieben und mit der augenfälligsten Andacht begangen wurden. Was gerechte Männer zu der Zeit mit Ernst erbaten, davon hat sich ja schon die Erhörung gezeigt, und — die Sache ist doch erst im Anfange.

Was soll man also von diesem Nüchternheitsbetriebe glauben, wenn man anders dem Worte Gottes glaubt? — Du fühlst deinen Zweifel schwinden. Du sagst: Es kommt vom Herrn, darum können wir nichts wider dich reden, weder Böses noch Gutes. (1. Mos. 24, 50.)

Aber ich antworte: Der Herr wirkt ja durch uns geringe Menschen. Böses darfst du nicht dawider sagen; denn du willst doch nicht wider Gott streiten, nicht wider den Stachel Seines Wortes ausschlagen. Aber Gutes kannst und mußt du im Kreise deines Wirkens davon sagen; denn wer bist du, wenn dein Gedanke für Niemand etwas bedeutet, dein Rath von Jedermann nur verachtet wird,

dein Beispiel ohne Bedeutung bei Allen ist? Es ist Gottes Sache. Er wirket oft die größten Dinge durch die geringsten Mittel, auf daß man um so deutlicher seine Kraft sehe. Sind wir nun derselben Ansicht in der Sache, so mögen wir noch in einem Abschnitte die Weise überlegen.

III. Abschnitt.

Von der besten Weise der Abstellung des Gebrauches starker Getränke.

Wir sind bereit, dem berauschenden Getränk zu entsagen, weil wir es mit dem Worte Gottes übereinstimmend gefunden, wir wollen auf die beste Weise entsagen, damit unsere Entsagung sowol für uns als unsere Mitmenschen nuzbringend werde; wir haben zwar die wichtigste Frage abgemacht, doch über andere wichtige noch nicht entschieden. Denn: auf die beste Weise ist ein leicht gebrauchter, aber schwer zu bestimmender Ausdrukk. Wir wollen daher verschiedenartige Ansichten darüber prüfen, und unter den gesondertsten Meinungen dann diese beste Weise festsezen.

Am besten erreichen wir wol unser Ziel, wenn wir die Einwendungen und Bedenklichkeiten sammeln, welche uns entgegenarbeiten, und um alle Einwürfe gegen uns leichter zu überblikken, wollen wir sie in gewisse Abtheilungen sondern und jeder dieser Abthei-

lungen einen Wortführer aufstellen. — Purpurnase, welcher die Unmäßigkeit, die sich selbst Mäßigkeit nennt, vorstellt, vertheidigt den Status quo — Dingstag, der eine wirkliche Mäßigkeit vorstellt, vertheidigt nicht den Status quo oder das, was ist, aber tagdinget (will Aufschub). — Hinkmann, eine schwankende Mäßigkeit repräsentirend, schwanket auf beiden Seiten. — Hinüber, der die Uebertreibung vorstellt, vermengt das moralische Element der Nüchternheitsfrage mit dem ökonomischen — Wunderlich, welcher die allgemeinsten Skrupel vorträgt, billiget die Sache, mißbilligt aber jede Weise, aus der Sache etwas Anderes als Worte zu machen, und hält das Ganze überhaupt für eine Unmöglichkeit.

Voran stellen wir demnach die Einwendung eines Branntweinliebhabers, der unter die Nüchternheitsfreunde eingetreten, um mit einer Rede von 5 Minuten den ganzen Nüchternheitsbund zu sprengen, wie er es andern Branntweinliebhabern versprach. Eine so mächtige Einwendung kennen zu lernen, wird gewiß Jedermann begierig sein; hier ist

Purpurnase's Einwurf.

Ihr gebet ja zu, irregeleitete Nüchternheitsfreunde! Gott habe uns den Wein gegeben, daß er erfreue des Menschen Herz, und daß sein Angesicht schön würde

vom Oel und Brot, und des Menschen Herz stärke. (Ps. 101.) Nun wächset bei uns kein Wein, darum müssen wir suchen, uns selber einen Wein zu schaffen, um uns Appetit machen zu können. Es ist ja auch grausam, hat ein großer Mann unserer Zeit gesagt, dem Bauer das Einzige nehmen zu wollen, wodurch er sein Leben idealisiren kann. Ich rathe also ab von der Nüchternheit aus rein ästhetischen Gründen. Wenn nur die Regierung die Steuern mindern wollte, damit der Bauer nicht verarmt werde, und kläre man ihn auf, auf daß er lieber die Zeitungen im Kruge lese, als dessen Fusel leere, und sich an das Destillirte halte so, da — dann —«

Hier riß Herrn Purpurnase der Faden, daß er ihn hernach nicht wieder finden konnte.

Antwort gab ein Nüchternheitsfreund, der das Lächerliche im Streite wider das Kümmerliche gut anzuwenden wußte. Er entgegnete:

Ja, geben wir es Herrn Purpurnase zu, wir haben es gesucht zu schaffen, und es hat sich gezeigt, welche Schöpfer wir sind. Unser Branntwein erfreut des Menschen Herz so, daß alle Selbstmorde, kann man fast sagen, von dieser Freude der Verzweiflung herkommen. Unser Kartoffelöl macht aus dem göttlichen Menschenantlize Schönheiten, gleich den Kesselboden-Physiognomien. Und sowol das eine

Getränk als das andere als Zugabe zu dem knappen Brote vernichten im Brote alles Vermögen, des Menschen Herz zu stärken, so daß jede Generation um einen Zoll kleiner, und an Leib und Seele merklich unmächtiger wird. Die winzigen Zauberer des Mittelalters, die Alchymisten, kochten lange unter Beschwörungsformeln in ihren Kesseln allerlei, um Gold zu machen, aber sie erkochten nur das Gold, mit welchem Nasen und Backen allein vergoldet werden können, und das ist das einzige, auf Erden durch Zauberei hervorgekommene Gold. Herr Purpurnase glaubt sicherlich seinen eigenen Worten nicht. Seine Nase hat ihn besser als ich widerlegt, und er schweigt bedeutungsvoll. Aber — nehmen wir an, daß er aus Ueberzeugung rede — wo Linée auftritt, und selbst den guten Branntwein unserer Väter Gift nennt, sollte da wol ein Anderer als Herr Purpurnase und vielleicht noch sein Freund Herr Blauwang wider ihn aufzutreten dreist genug sein und sagen: Nein, der Branntwein ist ein Wein, ein von Gott geschaffenes Nahrungsmittel, welches als tägliches Brot zu genießen dem Menschen nützt? Nein; und warum nicht? Natürlich darum, weil alle Anderen wissen, daß Linée gerade in der Wissenschaft und Kenntniß von den Naturerzeugnissen der größte Mann in der Welt gewesen.

Und alle Anderen, außer unser werther Gegen-

part und sein Freund, wissen auch, daß der Freiherr Berzelius ein Linée unserer Zeit ist, König unter allen Anderen in derselben Wissenschaft, und daß diese Wissenschaft eben in der Kenntniß von den Bestandtheilen der Naturerzeugnisse besteht. Ingleichen wissen sie, daß Berzelius vom Branntwein dasselbe gesagt, was schon lange vor ihm der graue Linée ausgesprochen. Und alle Anderen als die, welchen die eigene Nase und Wangen im Lichte stehen, sehen zugleich einen bleichgelben oder blutbesprengten Beweis der Behauptung jener gelehrten Männer jedesmal, wenn sie über die Straße gehen, und erblikken, daß mehr als eine Million von solchen Beweisen auf der Erde herumstolpert. Sieht doch die ganze gegenwärtige Generation aus, als käme sie aus einer Feldschlacht, Einige blutbesprengt über dem Angesichte, Einige mit Fleischflokken, die vielleicht in der Hize des Streites ihnen von den zerhakkten Wangen Anderer anflogen und an ihren Nasen festwuchsen, die Meisten von Kontusionen zitternd. Viele bleich von Strapazen, und Alle am Besten selbst bezeugend, welche Gesundheit sie sich aus dem Opium der Christenheit getrunken. Daher wird die Nüchternheitssache eben so sehr zu einer Angelegenheit der Aerzte und Prediger.

Daß die Sache in einiger Berührung mit der Aesthetik stehe, müssen wir Herrn Purpurnase und

seinem großen Manne auszumachen überlassen; denn sie werden an einem Branntweinprobirer den Grad eines Rausches am besten bestimmen, welchen man hier auf Erden bekommt, von dem angefangen, welchen der Türke sich mit Opium anißt, bis zu jenem, den sich das Genie aus Dichtern und Rednern herauslieſt, bei Malern und Bildhauern heraussieht, bei Musikern und Sängern heraushört.

Aber ärztliche Zeugnisse über Inspirationen des Rausches mögen anderwärts eingezogen werden. Und wer an Seele und Leib frisch bleiben will, thut hier am klügsten, eher das zu glauben, was der Welt größte wissenschaftliche Männer und was neulich 700 Aerzte in England in ihrem Gutachten über den Branntwein bezeugt haben, als seinem eigenen Geschmakk zu vertrauen, oder sich auf seinen vielleicht trinkenden, oder unbewußt in dem Korps der Säufer stehenden Arzt zu verlassen. Selbst dieser sagt ja doch nicht, daß der Branntwein nothwendig für gesunden Verstand und gute Gesundheit sei. So lange man jedoch durch der Branntweinbrenner Fürsorge den Branntwein in jeder Hütte antrifft, sind die strengen Vorsichtsmaasregeln beim Handel mit Arsenik ganz und gar überflüssig; denn das Volk hat gelernt, wozu schon der Branntwein tauglich ist. Priester haben es versichert, daß ihnen sehr oft Bekenntnisse auf dem Krankenbette vorgekommen, wie

junge Kinder absichtlich mit Branntwein getödtet wurden, und zwar theils uneheliche, damit die Mutter dem Hindernisse im unzüchtigen Leben, das ein saugendes Kind verursacht, entgehen könne; theils auch eheliche, auf daß die Eltern in ihrer Armuth besser Rath finden, in der Trunkwollust zu leben. Und was der Branntwein an Gift nicht schon in sich hat, erhält er theils durch das Kupfer, das er mehrentheils bei sich führt, und den Arsenik, durch welchen der gemeine Mann fast durchgehends seinen schwachen Branntwein klar und perlend macht. Die Branntweinbrennereien können demnach nunmehr bestimmt als »Giftfabriken« angesehen werden.

Und dieser Giftkochanstalten sollte es bedürfen, um dem Menschen Appetit zu verschaffen? Darauf will ich blos erwiedern, daß in Gegenden, wo es Nüchternheitsgesellschaften unter den niedrigen Ständen gibt, es unter den Säufern zum gemeinen Sprichworte geworden, die Nichtsäufer Vielfraße zu schelten. Ein Pasquill, in der Branntwein-Saufhalle verfertigt auf eine Nüchternheitsgesellschaft, wußte kein schwereres Gravamen wider die Nüchternheitssache aufzubringen, als daß das Arbeitsvolk, das zu saufen aufgehört, einen schlingenden Appetit bekam, und meinte, die Bauern, die nicht mehr Branntweinfabrikanten heißen wollen, können dann Düngerfabrikanten heißen. Eine bessere Widerlegung des Appetits-

schlukks dürfte nicht zu erdenken sein. Nachdem die Appetitsschlükke verschwanden, hat die sich selbst überlassene Natur aus eigenen Kräften einen dem Bedürfniß angemessenen Appetit zuwege gebracht. Es ist merkwürdig, daß ein geübter Blikk nach dem bloßen Aussehen beurtheilen kann, in welchem Stadium der Nüchternheit ein vormaliger Säufer sich befindet. Ist er in demjenigen, das er selbst »die Hungerkur durchmachen« nennt, so sinkt die vom Branntwein erzeugte Aufgedunsenheit, die Hautröthe erbleicht, die Kartoffelbleichheit röthet sich. Im 2. Stadium sieht das Antliz noch düster und niedergeschlagen aus, aber in dem Auge glänzt eine Siegesfreude und ein Selbstgefühl, das den Kämpfer über die Verführungen erhebt; allein, wenn religiöse Kräfte mitwirken, ihn zugleich in Demuth vor Gott hinwirft, die sich in Blikk und Rede, in Haltung und im Handeln abspiegelt. Im 3. Stadium kehrt bei einem fleißigen Arbeiter, der sich unter seiner Arbeit in der freien Luft aufhält, auch eine natürliche Röthe zurükk, und das über den ganzen Körper verbreitete Wohlsein zeiget auch wol einen Uebergang zu der rechten und natürlichen Feistigkeit. Eine solche Verwandlung durchmachen zu können, steht jedem Unmäßigen frei, denn alle haben die Möglichkeit vor sich, mäßig zu werden, wenn sie sich der Hungerkur unterwerfen. Ueber die vermeinte Gefahr einer solchen Kur lachen die Säufer

selbst, oder sie verbergen nur ihre Lust hinter solchen Bedenklichkeiten. »Wie manchen Sommer trokknet nicht aller Branntwein auf den Dörfern, besonders aber in schweren Jahren, ein,« sagte ein vormaliger Säufer; »und doch verspürt man nicht, daß davon irgend Einer, der sonst getrunken hat, gestorben wäre; aber dennoch zeigt sich in solchen Zeiten bei allen eine Veränderung, nämlich, daß sie sich alsdann besser befinden, als wenn sie Winterszeit den Branntwein wieder nehmen. Ich kenne Viele, die auf eine gewaltsame Weise von der Tyrannei der Trunksucht loskamen; durch langsame Debatten über Abdingen sah ich noch Niemand gerettet werden. Es scheint dieser gordische Knoten sich blos mit dem Alexandersschwerte lösen zu lassen.

Mindere die Regierung nur die Steuer! war auch ein Mäßigkeitsvorschlag meines edlen Gegners. Ich habe nichts dawider, vielmehr wünsche ich, daß es die Regierung sowol könnte als wollte; denn es betrübt mich, Tausende jährlich höher besteuert zu sehen, als ihr ganzes Eigenthum am Steuertage werth ist, und dies ist am häufigsten der Fall in der Mitbürgerklasse, wo die Trunksucht am größten ist. Allein von einer solchen Steuerherabsezung kann nur derjenige eine Verminderung des Trunkes erwarten, wer weder die menschliche Natur, noch die Landessitte kennt. Die reichen Bauern, welche die Steuer für

nichts achten, saufen sich eben so oft zu Tode wie die armen, bei welchen die Steuer alle Jahre ämtlich eingetrieben wird. Sicherer, glaube ich, würde eine kolossale Steuerminderung zuwege gebracht werden können, würde man das Volk vermögen, sich nicht blos dawider zu sezen, sondern auch geradezu zu verweigern — der Lust des Rauschtrankes Steuern darzubringen; denn es gibt gewiß Wenige unter denen, welche von Steuern wirklich gedrükkt werden, die nicht in einem Monate mehr ausgeben für einen Rauschtrank, den sie als Ueberfluß und noch dazu als einen schädlichen anerkennen müssen, als sie in einem Jahre Steuern zahlen, welche auf Erhaltung der Ordnung, Ruhe, Gerechtigkeit und Religion im Vaterlande verwendet werden. Nähmen sich der Sache der Nüchternheit alle Patrioten an, welche ihren armen Mitbürgern lieber die Kraft ihres Beispiels, als den Klang ihrer Worte widmen, so dürfte sich es zeigen, daß der unläugbar allgemeinen Armuth durch radikale Verläugnung eines schädlichen Ueberflusses sicher abgeholfen würde.

Auch die Aufklärung soll neben der Steuerherabsezung gut für die Nüchternheit sein! — Wozu noch die Aufklärung dienen soll, und etwa noch wird dienen müssen!! Herr Purpurnase selbst ist ja doch der Aufgeklärteste von uns Allen, trinkt sich aber ja einen eben so unverfälschten Rausch aus seinem

Destillirten, als der arme Arbeitsmann aus seinem Gözenkruge. Soll die Regierung alle Bürger erst noch aufgeklärter machen, ehe wir auf Nüchternheit hoffen können, so hat der Pastor in X. wol nicht so Unrecht, der glaubt, daß vorher das tausendjährige Reich kommen müsse, und der Pastor in Y. auch nicht so Unrecht, welcher glaubt, daß dieses Reich noch weit entfernt sei. Die Aufklärung, welche den Menschen nüchtern macht, geht wenigstens von den Zeitungen auf dem Krugtische aus!? — Ein Funke geistlichen Lichtes ist hier mächtiger, als ein Ocean von dem, was die Welt Aufklärung nennt. Darum läugne ich jedoch nicht allen selbstständigen, eigenthümlichen Ruhm dieser Aufklärung; ich will nur nicht, daß sie durch Anempfehlung als Universal-Arznei auf's Spiel gesezt werden solle. Die Weisheit dieser Welt ist doch nur ein schwaches Mondlicht, welches den moralischen Kräften nicht viel Wärme verleihet; sondern nur eine winterkalte Beleuchtung über sie verbreitet. Warum haben also diese illuminirten Reformatoren der Sitten bisher wider die Tyrannei der Trunksucht nichts Ausgiebiges eingeleitet und durchgeführt? Außer einer mit Gift angestekkten Flasche können sie nichts vorweisen, den Rauschtrank ihres Ortes haben sie noch nicht in die Flucht geschlagen. Das Nitimur in vetitum, d. h. die Ziege klettert über, wo der Zaun am höchsten ist, sticht noch hervor. Es ist bemerkbar, daß

der Säemann noch schläft und der Feind allein säet; aber Unkraut.

Unsere Zeit hat große Lichtseiten. Darunter eine sehr allgemeine Anlage zum Patriotismus. Diese ist nur noch nicht vollständig entwikkelt. Ein achtungswerthes, wenn auch noch so dunkles Gefühl für das Beste des Vaterlandes sucht sich kund zu geben, und muß in Alles eingreifen, was ihm nur immer eine größere Kraft zur Entwikkelung verspricht. Allein, du edles Gefühl! der Geiz Vieler unterdrükkt dich mächtig. Blikket nach Nordamerika; tretet auf, um zu wirken, wie dort die Republikaner für die sittliche Besserung und Veredlung ihrer Mitbürger selbst durch Austilgung der Möglichkeit in Trunksucht zu fallen! Die Schweden, diese Kupferschmiedezunft, haben sich zu diesem Feldzuge durch 4 Jahre vorbereitet, bis sie 1200 Mann stark, von Gott versehen mit erforderlicher Kenntniß und mit entsprechender Kraft wie Achille und Hektoren aufgetreten sind, und haben nach einem Verlaufe von zehn Jahren das Land so gelichtet, daß in demselben jezt kein Branntweintrunkener zu sehen ist. Sie haben unter der Anleitung ihres großen Königs Karl Johann bewiesen, was der Mensch, der noch nicht um das Ehrgefühl und den Glauben gekommen ist, zu leisten im Stande ist. Hierlandes hat man sich aber mit einer so ernsthaften Rüstung noch nicht so eifrig befaßt, sie ist aber

im Zuge, ist einem von Gott Auserwählten vorbehalten worden, das Schwert wird bereits allseitig geschliffen, der Muth wird von Oben gnädigst verliehen, die Herzens- und Wahrheitswärme wird die Zunge lösen, Gott aber auch da eine so redliche Arbeit segnen. Es werden nicht mehr Miethlinge oder Knechte den Kampfplaz betreten, die nur das thun, was sie müssen; sondern Freie, die thun, was sie sollen. Ohne ernsthaftesten Angriff werden wir ja den hartnäkkigsten Feind nicht auf's Haupt schlagen.

Wo haben wir Herrn Purpurnase verlassen, oder er uns? Er ist eingeschlafen! Aufwachend verbeugte er sich und ging; begegnete in der Thür Herrn Blauwang, welcher ihn fragte: »Nun, wie ging's?« ohne daß man jedoch etwas von seiner Antwort hörte.

In einer Gesellschaft, wo mehrere Nüchternheitsfreunde zugegen waren, befand sich einst auch ein Mann, bekannt als der größte Feind der Trunkenheit. Noch nie fand sich eine Gelegenheit, seine Gedanken über die Nüchternheitsfrage kennen zu lernen. Man verlangte diesmal seine Meinung über die Sache zu erfahren, und hörte mit Erstaunen einer-, und mit Entzükken andererseits:

Dingstag's Einwendung.

»Für den Einzelnen kann man nicht mehr thun, als bisher geschah. Selbst dieses ist nur ein Handsprizen-

krieg wider einen Brand, größer als Ilion's und Moskau's. Es ist Sache der gesezgebenden Gewalt. Diese soll Verbote gegen das allgemeine Uebel schaffen, dann wird es Zeit für die individuelle Kraft, sich zu rühren, für einzelne Gesellschaften, Regeln aufzustellen, für den Manneswillen des freien Bürgers, seine Macht auszuüben. Bis dahin mögen wir nun des Drankes (zur Viehfütterung) und des Appetitsschlukks willen brennen, doch aber indessen jeder seines Ortes dazu beitragen, daß Stokk- und Festungsstrafe die Trunkenbolde treffe, will sagen die, welchen nicht wie uns, der Appetitsschlukk genüget, oder die ihn aus einem so großen Glase nehmen, daß sie es nicht ertragen können; denn« — sezte er mit vertraulichem Flüstern hinzu — »es ist doch die Schuld der Unmäßigkeit dieser Elenden, daß man unserer Mäßigkeit im Wege steht, und auf diese Art untergraben sie auf die Länge das Einkommen von unseren Brennereien dadurch, daß sie es für den Augenblikk vermehren. Wenn wir die Säufer ausrotten, verstummt auch die Aufsäßigkeit wider unsern Appetitsschlukk sowol, als wider unsern Brennereigewinnst, der größer wird, wenn die ganze Nation mäßig trinket, als wenn ein Theil Säufer sind, und der andere Nüchternheitsschwärmer.«

Unschlüßig sahen die Nüchternheitsfreunde einander an, insbesondere aber diejenigen, welche bisher

noch die Entbehrung des guten, fein gewürzten höchst mäßigen Appetitsschlukkes fühlten, nach dessen Ablegung sie die Welt noch elender vor ihrem Fenster vorbeitaumeln sahen, und die auch noch ihre Brennereien im Gange hielten, und den Trank für ein gutes Viehfutter ansahen. Es fehlte nicht viel, daß Einer oder der Andere schon bereit gewesen wäre, unter die Fahne des Herrn Dingstag zu treten, und so viel der öffentlichen Meinung für sich zu erkämpfen, als er unter der allgemeinen Bewegung der Angelegenheiten der Trunkenheit und Nüchternheit zu bedürfen fühlte. — Wer sollte nun antworten? Der, welcher in einer andern Gesellschaft wider Herrn Purpurnase gesprochen? Ach, er kommt nie zu Ende, verwundet überall und streuet noch Salz in die Wunde, u. dgl. — Da sich aber dennoch kein Anderer erhob, und die anwesenden Nüchternheitsfreunde nicht die Schande haben wollten, ohne Kampf, ja möglicherweise blos vor dem Pulverdunst zu fallen, so sahen Vieler Augen auf diesen Redner, so daß er sich gemahnt fand, aufzustehen.

»Antwort,« so hub er an, »muß ich geben, wenn alle Anderen schweigen. Der Gedanke des Herrn Dingstag, der euch Alle zu verblüffen scheint, ist — er verzeihe die scharfen Ausdrükke, denn er braucht dergleichen selbst — gerade so tiefsinnig, wie der des Esels am Strome, der mit dem Hinüberschwimmen

warten wollte, bis der Strom sich verlaufen hätte. Wer sieht nicht, daß er sich nach dem aufzuopfernden Nuzen der Brennereien, wie die Juden in der Wüste nach den egyptischen Fleischtöpfen mißmuthig umsieht? Weder können, noch müssen die Regierungen und Stände mit Verboten den Anfang machen. Eine That, die an sich kein Verbrechen ist, sondern es nur durch Umstände wird, muß im bürgerlichen wie im geistlichen Geseze aus freier Verläugnung abgestellt werden, nicht aber durch Verbote, die, wenn nicht Zwangsmittel gebraucht werden, auf dem Papiere stehen bleiben und die Uebertretung zum verjährten Gebrauch machen. Hinter der Meinung des Herrn Dingstag, ohne daß er es zu merken scheint, stekkt entweder ein Fuchs oder ein Schaf, wenn er will, daß wir den Landesbrand fortwüthen lassen sollen, bis die vereinten Staatsgewalten dem Uebel selbst abgeholfen. Denn wer sieht den Fuchs nicht, der bedenkt, was die gesezgebende Macht in einem Lande thun kann, wo die Interessen das Gesez stiften, und das Branntweins-Interesse die bestimmte Pluralität unter allen Interessen für sich hat? und was diese Macht in einem Lande thun kann, wo der Branntwein als zufälliges Krankheitssymptom ein wirklich allgemeiner Bedarf ist? Und bildet sich Dingstag die Möglichkeit ein, daß diese Gewalten mit Verboten anfangen können, während die Lust zum Branntwein in jedem Indivi-

duum noch brennete; läge da nicht, ungeachtet er es nicht gesehen, ein Tiger verhüllt in einem Bestreben, das die Ausländer bereichern, Meineid in den Gerichtsstuben und Blutvergießen in heimlichen Brennereien herbeiführen würde? Denn so lange die Lust ungebrochen und herrschend wäre bei Christen und Unchristen, Armen und Reichen, Erfüllern und Uebertretern des Gesezes, so lange würde unsere offene Gränze umschwommen sein von Branntweinfässern, und in den Berghöhlen würden hinter geladenen Gewehren Branntweinpfannen eingemauert und von Dolchen bewacht werden. Aber das Alles nur auf eine Zeit. Die Regierung müßte beim Anblikk eines größern moralischen Uebels, als die Trunksucht selbst ist, eine stärkere Wehre gegen alle Gesezübertretungen aufbauen oder davon abgehen. Versteht aber die tagdingende Meinung nichts von all diesem, so stekkt ein Schaf hinter ihrem Ohre und man will doch nicht gerne das Blökken von Heerden vernehmen, wo von Grundsäzen gehandelt werden soll, von denen das Wohl oder Wehe eines ganzen Volkes abhängt. Ein Christ, der rein moralische Waffen kennt, wählt nicht diese heidnisch-juridischen Mittel zu Angriffswaffen. Die Besseren, Edleren, Weiseren im Volke müssen erst frei dem Gebrauch des Getränkes entsagen, dessen Mißbrauch sich als landesverderblich erwiesen hat. Diese Beispiele, von der Richtung einzelner Meinun-

gen zeugend, müssen die allgemeine Meinung bilden. Diese allgemeine Meinung muß die Lust mit der Macht des freien Willens erstikken, der Einzelne muß die Lust zum Trunke bei sich mißbilligen und einsehen, daß keine Ehre beim Rausch zu haben ist, daß es nicht anständig ist, Branntwein zu trinken. Denn das Ehrgefühl in dieser Gestalt ist selbst in den Halbwilden oft stärker, als irgend eine in dem Leibesorganismus eingewurzelte Lust. Wo aber dieses Gefühl mißleitet oder gar ausgerottet ist, steht man, wie zuweilen der Physiolog vor einer Mißgeburt, ungewiß, ob er einen Menschen oder ein Thier vor sich hat. Selbst der Räuber stürzt sich in Gefahr, um von den Anderen seines Gelichters ausgezeichnet zu werden; es leitet ihn also ein mißleitetes Ehrgefühl, das mit einiger Sorgfalt richtig geleitet werden könnte. Dieses Gefühl in seiner mißleiteten Gestalt hat allerdings ein sehr kleines Gewicht auf der Wage der Sittenlehre; es hat gar kein Gewicht auf der Wage der christlichen Religionslehre. Allein, wo es gilt, ein Volk zu retten, die Glükklichen sowol, die zum Lichte gekommen sind, als die Unglükklichen, die dazu nicht gelangten, darf man die niedrigeren Kräfte nicht verschmähen, ohne deren Berührung man nie dahin kommt, die höheren hervorzurufen. Wenn die Nüchternheitsfreunde erstarken, wenn jeder für sich, wie Hektor's und Agamemnon's Helden, mit aller

Kraft der Ueberzeugung kämpfen, und endlich dahin gelangen, ein allgemein günstiges Urtheil für Nüchternheit zu bilden, dann ist es Zeit zum Auftreten für die Gesezgebung, dann ist es an der Zeit, diesfalls Geseze zu geben. Aber es ist noch viel vorher zu thun für die, welche nicht auf's Ungewisse kämpfen oder in die Luft Streiche führen wollen. »Wir müssen die Axt auf die Wurzel legen,« sagt man in zu großem Eifer, aber man muß vorher wissen, wo die Wurzel ist, die getroffen werden soll. Sie liegt nicht in der Branntweinverordnung, sondern in der Lust, ohne welche der Branntwein niemals aus der Apotheke in den Bezirk der Gesezgebung gekommen wäre. Die Branntweinverordnung ist der Gipfel, auf den man bald gelangen wird, wenn man nur erst angefangen, die Wurzel, welche die Lust zum Branntweintrinken ist, abzustechen. Zu der Stunde, wo Alle, die dem Worte Gottes glauben, dem Branntwein entsagen, wird sowol die Bereitung als der Verbrauch desselben von selbst aufhören. Der aus dessen Duldung resultirende Gewinn ist nur eingebildet und wiegt nie den daraus entspringenden moralischen Schaden auf. Wenn aber nichts von all diesem geschieht, wenn die Branntwein-Industrie als Quelle eines ehrlichen Erwerbes noch ferner angesehen wird, kommen alsdann neun Arme auf einen Reichen; aber Alle verderben, wenn die Branntweinverzehrung fortwährend als Zei-

chen für einen Freund des Christenthums, des Vaterlandes und der Menschheit bleiben wird, wenn alle Warnungen aus der Bibel und Vernunft, der Medicin und Geschichte vergeblich bleiben; alsdann werden sicher jene gestraft werden, denen der Bauch ihr Gott ist und die nur achten, was der Erde angehörte; doppelte Streiche aber werden den treffen der sonst dem Worte Gottes glaubte, also seines Herrn Willen wußte, aber mit sehenden Augen nicht die Wahrheit sehen wollte; dieser Knecht, den der Herr, wenn Er kommt, trunken findet, oder der, wenn auch mäßig, gleichwol mit den Trunkenen trinkt, soll zerscheitert werden, und seinen Lohn erhalten mit Denen, die am Härtesten gestraft werden (Mt. 24, 48—51.) So haben wir also Niemand, auf den wir die Schuld wälzen könnten; hier werden aber nicht Worte gefordert, sondern Thun und Wahrheit. Hier muß der Widerstand absolut von Seite der Regierung wider unsere eigenen Gewohnheiten gewaffnet werden; wobei auch der Bedächtlichste wichtige Folgen erwarten wird; denn seit dem Tage, an welchem Glaube und Vernunft den bis in jede Hütte eingeschlichenen Rauschtrank wird verjagt haben, wird kein Nationaltrank mehr unter dem Mantel des Hausbedarfes seine Wurzel so tief in des Menschen Herz schlagen. Und wenn wir noch annehmen, daß man die Brannt=

weinsteuer auf etwas Anderes übertragen werde, wird dann noch der Branntwein in Schuz wegen irgend eines Nuzens genommen werden können? Vielleicht aber doch der Appetitschlukk? — Lasset uns diesem Freunde in die Augen schauen!

Alle Trunkfälligkeit unter Vornehmeren ist von dem Appetitschlukk ausgegangen. Es gab nämlich eine Zeit, wo sie zuerst nur so viel Branntwein verzehrten, als unter dem Namen Appetitschlukk bekannt ist. Da Herr Dingstag in diesem Appetitschlukk selbst einen Grund für sein Tagdingen findet, so will ich anführen, was der älteste Arzt im südlichen Schweden, der so ehrenwerthe, als allgemein geehrte Professor und Ritter Dr. Flormann, darüber gesagt, damit Jedermann einsehen möge, ob die Aufopferung des Appetitschlukkes den Namen einer Aufopferung verdiene. »Man kann,« schrieb er an einen seiner Freunde, »eben nicht so sehr des gemeinen Mannes großen und tollen Mißbrauch des Branntweins tadeln; aber daß Aerzte den Branntwein zu einem diätetischen Mittel machen, verstehe ich nicht. Ich meinestheils habe diesen starken Spiritus nie anders, als für ein Arzneimittel ansehen können, und von diesem Punkte bin ich ausgegangen, um zu beweisen, daß dessen täglicher Gebrauch schädlich sein muß. Mehrmals habe ich in Zeitungen und sonst auch meine Gedanken in dieser Hinsicht kund gegeben. Doch finde

ich vielen Widerstand, wenn nicht in Aeußerungen, doch im Handeln. Insonderheit habe ich den wohlschmekkenden Appetitschlukk gegen mich, der eine der wichtigsten Verschanzungen der Säuferei ist. Der ist es, der auf den Tischen der Vornehmeren feiner vorgesezt, und weniger delikat auf denen der Anderen, für den täglichen Gebrauch eine Art Autorität bildet. So lange der Bauer den Branntwein täglich auf dem Tische des Edelmannes, des Arztes und des Vogtes sieht, kann er wol nicht vermuthen, daß es ein so schädlicher Mißbrauch sei. All' unser Bemühen findet keinen bedeutenden Fortgang, ehe nicht der Appetitschlukk mit Schimpf angesehen wird, wie man ihn wirklich in den südlichen Ländern von Europa ansieht, wo der, der einen solchen nimmt, für liederlich gehalten wird, und nicht blos unter den höheren, sondern auch unter den niederen Klassen dafür gilt. Meine Meinung ist, daß der Mißbrauch von Branntwein erst von allen Vornehmen und von Allen, die mit ihrem Beispiel einen Einfluß auf das Volk haben, abgelegt werden muß.« Was für jezt ausgerichtet würde, dürfte besonders auf die Jugend jeziger Zeit und die folgenden Generationen eine gute Wirkung äußern. Mit den Aelteren und denen, die sich schon verwöhnt haben, wird kaum etwas auszurichten sein, wo nicht etwa Einer hier und da eine Ausnahme macht, wovon ich auch ein Beispiel gesehen, das nun

schon über zehn Jahre Stand gehalten. Aber wo es so weit gekommen, daß die Völlerei zur Branntwein-seuche oder Branntwein-Melancholie geworden, wird man schwerlich viel gewinnen, wovon ich täglich ein betrübtes Beispiel an einem Bauer gesehen, der gänzlich ein Sklave seiner Begier geworden war. Gänzlich verfallen, erkrankte er endlich, brauchte Arznei und wurde gesund; und nun glaubte ich, daß für ihn der rechte Augenblikk gekommen sei, von der schädlichen Gewohnheit abzukommen. Ich sprach mit ihm und seiner Frau, und stellte ihm die Gefahr vor, welche drohte, wenn er jemals wieder Branntwein zu sich nehmen möchte; ich sagte ihm, daß er verloren wäre, wenn er ihn nur ein einziges Mal wieder kosten würde. Er versprach, den Branntwein aufzugeben, hielt aber sein Versprechen nur kurze Zeit, und nachdem er seine alte Diät wieder angefangen, ward er wieder krank und starb. Gott bewahre den Menschen vor Verführung, deren so viel außer als in ihm ist! — Ist es dieser Appetitsschlukk werth, daß man durch ihn Theurung und Noth herbeizieht? Und schädlicher wie der Vornehmeren Schlukk als Reiz zur Speise, ist der Bauern Schlukk als Reiz zur Arbeit. Der Schlukk wirkt auf den Arbeiter, wie der Spornstich auf's Pferd, nicht etwa, daß er dadurch stärker wird, sondern, daß er sich übermäßig anstrengt und — desto eher ermüdet. Daher kommt es also, daß der Bauer

vormals wol 70 Jahre alt wurde, ehe er sich auf's Altentheil sezte, jezt verlangt er schon bei 50 Jahren darnach, daraus entsteht nur größeres Elend und Streitigkeiten.

Herr Dingstag fand auch einen Grund für sein Abdingen im Drank. Dieses erfordert eine gründliche Antwort, die man wenigstens als ein Wort, das in Schweden zu seiner Zeit gesprochen wurde, ansehen muß. Die Viehseuche, welche sich jezt am Rheine eingestellt, und sich durch Sprödigkeit der Knochen und Auseinandergehen der Knochengelenke charakterisirt, war auch heftig in Fürs-Härad in Schweden vor 1 oder 2 Jahren aufgetreten; denn fast 100 Stükk Vieh waren in der Gegend zu derselben Zeit unvermögend, sich aufzurichten, und sehr viele mußten von dem armen Manne niedergestochen werden. Man gab an, diese Krankheit habe nach der Dürre vom Jahre 1826 angefangen und seitdem immerfort zugenommen. Der edle und erfahrene Flormann verordnete Mittel dagegen, und sie hat jezt sehr abgenommen, obgleich noch nicht völlig aufgehört. Er hielt dafür, daß die ungewöhnliche Dürre jenes Jahres wol eine Art Prädisposition zu der Seuche habe erzeugen können, war aber überzeugt, daß andere Ursachen seitdem mitgewirkt haben, weil die Seuche so lange fortgewährt habe. »Die Drankfütterung,« schrieb er, »habe ich bei dieser Krankheit sehr in Verdacht. Wenn

der Drank etwas lange aufbewahrt wird, so wird er sauer, und längere Fütterung damit löset, wie ich glaube, Mark und Bein auf. Auch ist der Kartoffeldrank wenig nährend. Aber hier erwarte ich viel Widerspruch, und man wird vermuthlich sagen, daß Peter hier und da all' sein Vieh mit Drank gefüttert, und es sich gesund erhalten. Das mag wahr sein, insofern Peter zugleich anderes gutes Futter dazwischen gibt, das Vieh nicht mit Drank überfüttert, und nicht zu lange damit anhält. Wenn aber Paul sein Vieh nur mit Drank und Häksel füttert, und mit Drank, der sauer geworden und verdorben ist, so zeigt sich der dem Dranke eigene Einfluß. Ich finde, daß sogar die Knochen, welche mir von erstochenem Vieh gesandt werden, nicht die frische Farbe haben, die sie sonst haben müssen, auch daß jedes Rippenbein mehr als ein Merkzeichen oder einen Bruch hatte. Ich hatte vorher keine sichere Erfahrung in diesem Stükke. Die Sache ist von Gewicht und fordert genaue Untersuchung.« — Ich sehe, daß die deutschen Aerzte jezt den Drank als Ursache für dieselbe Seuche in den Rheinländern angeben. Man weiß, daß Seuchen aus zufälligen Anlässen erzeugt werden, aber einmal in die Welt gekommen, immer anwachsen, auch nachdem die Ursachen ihrer ersten Bildung verschwunden sind. Der scharfsinnige Professor Dr. Howasser entwikkelte mir einmal diesen Saz in Bezug auf die

venerische Anstekkung. Man bedenke des Volkes grauenvolles Unglükk, wenn es mit dieser epidemischen Viehseuche so weit käme, sich eben so auszubilden und unter dem Viehstande auszubreiten, wie sich die venerische Krankheit, die noch vor einigen Jahrhunderten unbekannt war, unter den Menschen verbreiten und festwurzeln konnte! Ein solches Flucherbtheil wird vielleicht auch das Vieh von unserer Hausbedarfbrennerei empfangen.

»Aber die Gastfreundschaft,« sagt man, »fordert doch auch, einen Trunk zu bieten.« So mögen wir zu dem Meth und Bier unserer Väter zurükkehren, die nicht zu einem unnatürlichen Appetit reizten, sondern einen natürlichen stillten. Toren (Justizrath) schrieb in seinem »Versuch, die Ursachen der vermehrten Verbrechen zu bestimmen, so wie über die Mittel zu ihrer Verhütung und Minderung«: Es ist besser, die Bienen (die methbereitenden) aus der Grasesblume saugen, als die Schweine (mit Drank gefüttert) die Graseswurzel zerstören zu lassen. Und die Schilderung aus Gustav Wasa's Zeit, da der König umherfuhr, um nachzusehen, ob man sein Gebot, Fruchtbäume zu pflanzen, befolgt habe, und fand den Hausvater Meth trinkend aus Hörnern im Schatten des Apfelbaumes, umgeben von einer glükklichen Gattin und wohlgekleideten Kindern, — wer findet sie nicht eben so anziehend und schön, als empörend das täg-

liche Gemälde unserer Zeit, wo oft der lezte Baum aus dem Bauerngute halb erloschen unter der Branntweinpfanne liegt, und der Mann schon in einer Schlägerei mit den Nachbarn gefallen ist, das Weib sich taumelnd fortschleppt unter grunzenden, auf der Pfändungsauction verkauften, aber noch nicht abgeholten Schweinen und halbwilden, halbnakkten, ganz schmuzigen Kindern! O, si male nunc non olim! ist es jezt übel, doch ewig nicht! Eine Krisis bereitet sich! In Schweden ging der erste Impuls vom Könige aus. Schon 1812 äußerte sich der damalige Kronprinz in seinem Berichte an den König: »Ich habe mit Betrübniß gesehen, daß ein außerordentlicher Verbrauch und eine ausgebreitete Verfertigung von Branntwein, mit Zurükksezung des allgemeinen Interesse für das private, die Moralität der Nation zerstört, und sie früher oder später einer unvermeidlichen Hungersnoth blosstellen wird. Ich habe in dieser Hinsicht nur die Ermahnungen anwenden können, die ich von Ew. Maj. väterlichen Gesinnungen hergenommen, und überlasse es anderen Zeiten, so wie der Aufklärung der Reichsstände, einem Uebel abzuhelfen, das jeder Einzelne erkennt und das mit jedem Tage fühlbarer wird.« Aber da schon das Szepter in der Hand des lorbeergekrönten Redners lag, erklärten noch die Vertheidiger der Branntweinpfannen auf dem Ritterhause, daß ihre Gegner den S c h i l d d e s N e i d e s wi-

der das Vaterland führten, und bewiesen den Patriotismus aus der Bereitung einer Nothwendigkeitswaare, die sich, berechner zu 2 Schlükken täglich, doch auf ungeheuren Geldeswerth im Jahre belaufe. Da den Vertheidigern des Branntweinkessels nicht einmal 2 Schlükke für 1 Person über das 15. Jahr zugestanden wurden, fiel ihre exaltirteste Weisheit in den Abgrund. Der unermüdete König wendete sich auf die 4 Vorstände des Volkes, nämlich an die gesunde Vernunft, christlichen Glauben, denkende Vaterlandsliebe und uneigennüzige Menschenliebe, um zur Beherzigung und Erwägung des Gedankens von Linée und Berzelius über den Branntwein zu ermahnen; indem er überzeugt war, daß die Angewöhnung an ein Gift, das langsam, aber sicher zehrt, auf die Länge nicht der Gewalt der allgemeinen Ueberzeugung wird widerstehen können, und er hat seinen Namen den Ausstellungen der Kurzsichtigkeit nicht vergeblich preisgegeben. Als sich die günstigsten Resultate zeigten, wuschen die Gegner im Wasser ihre Pilatushände. Der große Karl Johann hat seinen Unterhalt aus anderen Quellen, als aus diesem Seelenhandel zu suchen angefangen. Die Gattinen werden sich mit der Fabrikation des Zukkers befassen, und dieses ist eine bessere Würze für die Männer, als der Appetitschlukk. Jemand, der in Deutschland die Fabrizirung des Zukkers aus Runkelrüben studirt hat, schrieb, daß

er jede gewöhnliche Küchenmagd in 4 Tagen lehren werde, in gewöhnlichen Kochgefäßen in der gewöhnlichen Küche gewöhnlichen Zukker zu verfertigen. Tief eingreifende Reformen in der städtischen und ländlichen Haushaltung müssen hervortreten, wo ein altes Uebel verdrängt werden soll. Der Mangel an guter und gesunder Nahrung trägt viele Schuld, daß der Branntwein ein unseliger Hausbedarf des Bauers geworden. Diejenigen, die ihn als Denker und nicht als Phantasten ausrotten wollen, müssen darum Acht darauf haben, bessere Würzen für die Speisen zu schaffen, als solche, welche am Ende die Eingeweide verbrennen. Und jede Hausfrau, die nicht selbst Lust zu starken Getränken hat, wird lieber Zukker als Branntwein für ihren Mann bereiten, ihm die Speise lieber zukkern, als vergiften. Dann kommt also Süße auch in's Leben, wo hingegen der Branntwein in seinem lezten Grad der Mäßigkeit zu einem Schaf, im ersten der Unmäßigkeit zu einem Tiger und im lezten zum Schweine macht. (Eine Legende erzählt, daß Satan bei der Erfindung des Branntweins durch Zauberer, diese 3 Opfer gebracht habe, um die 3 Larvenzustände der Trunksucht zu bezeichnen.) Es ist eine Schande für unsere Zeit, daß man im Jahre 1847 — die Nachwelt wird es für unglaublich halten — in jeder Bauernstube Branntwein finden kann, wenn gleich auf ein Licht nichts übrig ist.

In Böhmen und Mähren hat nur **eine** Industrie sich recht Eingang verschaffen können — die Branntweinbrennerei — eine Industrie, welche fertigt, was Alle verdammen und doch gebrauchen. Dieser Umstand allein sezt uns tiefer herab, als alles Andere. Man hat gesagt, die Anwendung des Dampfes sei die größte Erfindung des 19. Jahrhunderts. Ich gebe dieses zu, halte aber in dieser Erfindung nicht den Schritt für den größten, durch welchen das Schiff gelehrt wurde, wie ein Wagen über das Meer, und der Wagen, wie ein Schiff auf dem Landwege zu fahren; sondern jenen, welcher den Futtervorrath verdoppelt, indem er das Futter zu einem halbverdauten Gerichte, nämlich zum knochenauflösenden Trank für die Mahlzeiten des Viehes zurichtet!

Zum Schluße darf ich auch nicht die beiden Nachfolger des edlen Trunkenheitsfreundes und Nüchternheitsfeindes, den Pranger und die Festung vergessen. Wegen des höllischen Trankes werden sogar falsche Eidschwüre abgelegt; kurz, es ist kein Laster, vor dem die Trunkfälligen gezittert hätten, ja der Trunk macht weit mehr Verheerungen, als zur Kenntniß gelangen. Will man nun diese Cholera nicht ohne allen Widerstand lassen, und mit gekreuzten Händen denselben stillen Kennerblikk auf deren Verwüstungen werfen, wie Nero, als er das brennende Rom anschaute, so muß der Widerstand zum Anfange von der freien

Ueberzeugung der Edelsten und Besten ausgehen, sich unter den Gläubigen vor Gottes Wort rechtfertigen können, unter den Ungläubigen in den Waffen der öffentlichen Meinung, nicht der Gewalt kämpfen, vor aller Welt die Farben der Freiheit, nicht der Unterdrükkung tragen. Und Nüchternheit oder völlige Enthaltsamkeit erzielen wir bei Unmäßigen nur dann, wenn wir zuerst den eigenen mäßigen Gebrauch vollständig ablegen. So lange wir aber gegen den Branntwein nur predigen, so lange wir gegen dessen Gebrauch nur eifern ohne durch lebendige Beispiele die Unmäßigen zur Nachahmung zu bewegen; so lange bleibt unser Eifern die Stimme des Rufenden in der Wüste. Wir müssen ferner als erklärte Feinde der Trunksucht die Trunkenbolde entweder zertreten; oder als Nüchternheitsfreunde uns ihnen mit freundlicher Theilnahme nähern, mit unserem Beispiele zeigen, daß es angehe, ganz ohne berauschende Getränke zu leben, ihr, möglicherweise noch nicht völlig ersäuftes Ehrgefühl anspornen, uns an Nüchternheit gleich zu werden. Denn daß wir als Trunkenheitsfeinde sie ihrer Lust unbedingt überlassen müssen, das wird Niemand mehr behaupten wollen. Hier gilt keine Entschuldigung. Du bist nicht zum Könige gemacht; allein du bist König über deinen Mund und deine Gurgel. Du mußt den Balken aus deinem Auge ziehen, ehe du der Mutter Swea sagst: Halt, ich will

dir den Splitter aus deinem Auge ziehen. Wenn die Nüchternheitsgesellschaften es nicht vermögen, den Branntwein aus den Häusern solcher Mitbürger zu verbannen, welche es in anderen Stükken nicht bedürfen, vom Zwange der Geseze geleitet zu werden, so dürften auch die eifrigsten Freunde der Nüchternheit sich genöthigt sehen, die gegenwärtige Einrichtung mit dem Hausbedarfsbrennen zu vertheidigen. Wer will nicht lieber, um einen Gedanken von Gustav Wasa zu borgen, »Branntwein rinnen sehen, als das Blut seiner Mitbürger?«

Dingstag's Zukunftsgedanke ist schon jezt der leitende Grundsaz der Nüchternheitsfreunde. Dem Gerechten ist kein Gesez gegeben, sagt der Apostel. Die Lebensordnung, welche man dereinst durch die Geseze von Menschen ohne Moral und Religion erzwingen will, müssen Menschen von christlichem Glauben und menschlichem Ehrgefühl aus einem innern Zwang schon früher zum Beispiele aufgestellt haben. Mögen denn nun Alle, welche mit Dingstag davon sprechen, was sie von der allgemeinen Gesezgebung fordern wollen, ihre Meinungen in eigenem Wandel anschaulich machen. Was zur Sitte geworden, ist leichter zum Geseze zu machen, als das, was nicht Sitte ist. Dingen und mäkeln wir nicht länger; aber lasset uns nach einem weisen Plane streiten. Der Sieg

wird in zwei Feldschlachten gewonnen. Erst müssen wir Mann gegen Mann, Gesellschaft gegen Gesellschaft kämpfen; wir müssen der Denkenden Gedanken, der Fühlenden Gefühle, der Wollenden Willen für diese christliche Verläugnungslehre gewinnen. So wird gewonnen, daß die Besten nicht länger der Brennerei in ihren Häusern bedürfen, und mit dem Namen einer Nothdurft den schädlichsten Ueberfluß des Landes bezeichnen. Das ist der erste große Sieg. Nach diesem legt eine nüchterne Ansicht unter nüchternen Ständen gern das Privilegium des Zauberkessels nieder. Selbst derjenige, welcher in demselben Gold machen zu können glaubt, findet den moralischen Schaden dabei größer, als den unsiechren Goldgewinnst. Und die Verständigen glauben nicht einmal an diese Zauberei. Die Futterbrühung ersezt ja den knochenverzehrenden Trank; die Viehracen werden nicht mehr von der Schlakke, wie die Menschenracen von dem Metall in diesem Schmelzungsprozeß verdorben, der Dünger wird vollwichtig, wo das Thier mit wirklichen Nahrungsstoffen und nicht mit ausgesogenen genährt wird; Raps, Runkelrüben, Fruchtbäume und Beerenbüsche ersezen die Kartoffel, Wälder werden gepflanzt statt ausgehauen: und das Volk segnet Gott, der eine Revolution in der Landwirthschaft vorbereitet, gerade da eine solche von dem Gewissen und der Vernunft in der inneren Oekonomie

des Menschenlebens erzwungen wurde. Nun steigt der Gewinn von anderen Fabrikanstalten in dem Maaße, wie Nüchternheit, Sparsamkeit und Arbeitsamkeit zunehmen; aber der Gewinn der Branntweinfabriken fällt. Auch werden diese lezteren gewiß mit der schwersten Steuer belegt, wenn die Mehrheit unter den Gesezgebern nicht mehr eine Branntweinbrennerzunft ausmacht; jedoch — nichts Plözliches, nichts Halsbrechendes! Nun ist die zweite Schlacht gewonnen; und dann wird der Branntwein wieder nur in der Apotheke verfertigt werden, wie vor 300 Jahren.

Schwärmer! antwortet mir Dingstag. Wenn Jemand Napoleon vor seinem Absterben gesagt hätte, man werde einst ohne Bespannung die größten Lasten auf mit einander verbundenen Wägen, Menschen zu Hunderten von einem Orte zum andern mit unerhörter Schnelligkeit transportiren können, würde er: Narren! ausgerufen haben; aber Gott ist ein mächtiger Gott. Wenn ein Ding seinen Culminationspunkt so erreicht hat, wie einst der römische Staat, und jezt das Branntweinwesen, so — muß es zerfallen. Die Zeit will es, sagt der Unglaube, Gott will es, sagt der Glaube.

Dingstag gab nun in einer interessant hinlaufenden Antwortsrede die Verderblichkeit des Drankes zu. Er erzählte, wie er einen Stallochsen von einem Herrnhofe gekauft, der beständig nur mit Drank ge-

füttert wurde und fett wie ein Saufhals gewesen ist, jedoch aufgedunsen, inhaltsleer, und schloß mit einem Lobspruche auf Prof. Flormann, welcher habe voraussehen können, was die deutschen Aerzte erst hinterher aufgefunden; was die andern in der Gesellschaft eben als nichts Besonderes ansahen, da der schwedische Arzt, ein Veteran in der Veterinärkunde, und als solcher unter den europäischen Aerzten anerkannt war. Hierauf ging man zu anderen Geschäftsmaterien über.

Man hat aber bemerkt, daß Herr Dingstag seitdem den Appetitsschlukk — vergessen, und als man ihn gefragt, ob es ihm die Nüchternheitsfreunde angethan, hat er geantwortet, es sei zufällig und der Gesundheit wegen. Man sagt auch, er habe Berechnungen gemacht über den zehnjährigen Ueberschuß von seiner Brennerei, dabei auch den Zins, die Auslagen für Bau, Materialien und Reparaturen abgezogen, und gefunden, daß jede andere Industrie doch weniger mühsam, weniger vom Steigen und Fallen sowol des Jahresgewächses, als — vom Menschen abhängig, nicht minder auch einträglicher, daneben auch angenehmer sein müßte, als ein Gewerbe, das wider den unschuldigen Betriebsmann Himmel und Erde aufregen könne.

Hinkmann's Einwurf.

Ich gebe zu, daß es bisher zu toll gewesen. Alle Christen, welche wollen, daß dieser Name etwas in sich fassen solle, wodurch sie von den Säufern unterschieden werden könnten, müssen gewiß den berauschenden Getränken entsagen, ohne jedoch gänzlich aufzuhören, sie zu gebrauchen. Man muß sie nicht mit Lust, nicht als Zugabe zu seinem täglichen Brote genießen, jedoch — mitunter — mäßig.

So sprach Hinkmann, indem er einen halben Schlukk beim zweiten Gericht auf einer Begräbnißmahlzeit nahm. Bis dahin hatten die Säufer sich kaum erkühnt, das Glas anzurühren; denn jeder richtete sich nach Hinkmann, welcher kraft seines Hinkens auf beiden Seiten für den verständigsten Mann in seinem Kirchspiel angesehen wurde, und seine Meinungen galten wie Königsworte. Auch war er nicht der guten Salbe des Christenthums feindlich, d. h. so lange sie nicht zu ziehen angefangen, und so lange nicht Schmerz im Gewissen der Salbe der Erkenntniß folgte; wie sich aber diese Wirkung zeigte, gehörte auch er zu den bösen Gesellen, die den Erwekkten nur zum Mittelmaaße in der Gottesfurcht, das sie selbst haben, zurükkführen wollen. Bei seiner eben angeführten

Rede bekamen alle Säufer, sowol die den Schein der Gottesfurcht hatten, als denen er fehlte, einen Glanz in den Augen, wie der Sieger bei einem Triumphzuge, wobei sie sich selbst einbildeten und es Anderen auch einzureden gedachten, daß ihr Gebrauch des berauschenden Getränkes, mitunter — ebenfalls mäßig sei. Die Nüchternheitsfreunde in der Gesellschaft schwiegen, und wurden als besiegt angesehen; als aber gegen Abend die Mäßigen benebelt waren, und sich in dieser Verfassung entfernten, erhob sich einer der Nüchternheitsfreunde neben denen, die seine Ueberzeugung theilten und sagte:

»Antworten müssen wir unserem Freunde und Beschüzer, Herrn Hinkmann, und denen von seinen Freunden, die soviel von seinem Mäßigungsvermögen haben, daß sie noch über Dinge von Gewicht mit einander sprechen können; die aber nun alle die Frucht ihres Mäßigkeitsprincipes an denen sahen, welche sich eben entfernen mußten.

Wir halten dafür, daß die Entsagung unbedingte Verzichtleistung in sich faßt, und aus drei Gründen angesehen werden muß:

Weil Gottes Wort es so darstellt;

weil wir eine solche Entsagung uns selbst schuldig sind, und

weil wir überdieß unserem schwachen Bruder das

Beispiel in der Form, wie er dessen bedarf, zu geben schuldig sind.

Das Wort Gottes spricht von zwei Kreuzen: dem der Versöhnung, und dem der Verläugnung. Das erstere hat Christus einmal für uns getragen, und es bedarf keiner andern weitern Versöhnung. Das andere soll ein Christ tragen, wenn er Theil am Segen des Versöhnungskreuzes haben will. (Mt. 16, 24.) Hier sollen nicht blos die Missethaten gekreuzigt und ins Herz gestochen werden; die Lust der Welt, die Lüste der Jugend, mit einem Wort Alles, wodurch eine Verbindung zwischen der Welt und einem Christen besteht, sind Füße, die hier gebrochen werden sollen. (Joh. 19, 31—37.) Was Hinkmann Entsagung nennt, hat keinen Grund in Gottes Worte. Man sehe hier Christi Verläugnungslehre: (Mark. 9, 43—48.) So dich deine Hand ärgert, haue sie ab. Es ist dir besser, daß du einhändig zum Leben eingehest, als daß du zwei Hände habest, und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlischt. Aergert dich dein Fuß, haue ihn ab. Es ist besser, daß du lahm zum Leben eingehst, als daß du zwei Füße habest, und werdest in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht

verlischt. Aergert dich dein Auge, so wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig in das Reich Gottes gehest, als daß du zwei Augen habest, und wirst in das höllische Feuer geworfen, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlischt. Das sind doch ernste Worte! Daß Aergerniß Alles bezeichnet, was Schaden im geistlichen Wachsthum bei einem Christen mit sich führt, sehen wir deutlich aus dem 42. Verse, wo der Mühlsteinsorden denen verheißen wird, welche diejenigen ärgern, die Glauben haben, die aber noch so klein am Glauben sind, daß sie sich durch's Beispiel hinreißen lassen. Daß von Verstümmelung des Leibes hier nicht die Rede sein darf, braucht nicht erinnert zu werden. Willst du im Zorn deine Hand, die deinen gehaßten Nächsten geschlagen, heute abhauen, so stößest du ihn morgen mit dem Fuße; und hauest du dann die Füße ab, so beißest du ihn übermorgen; und brichst du dir dann die Zähne aus, so führst du das nächstemal, da du böse wirst, falsches Zeugniß wider ihn; und selbst durch Abschneiden der Zunge wird der Haß, der im Herzen wohnt, nicht weggeschnitten. Ins Herz also mußt du hineinsehen, dort anfangen! Aber nachdem der Herr so ausführlich davon gehandelt, damit nicht die Glieder der bösen Begier äußerlichen Dienst leisten, so kann ein Christ nicht umhin, auf die Wich-

tigkeit davon zu merken, die äußeren Glieder von solchen Dingen zu entwaffnen, die sie in Sklaverei der bösen im Herzen wohnenden Begier legen. Ist nicht das berauschende Getränk eine solche Waffe, und legt es nicht Hand und Fuß und Auge unter die Herrschermacht der losgelassenen bösen Begier? Ist es demnach deine Pflicht, das Auge der Trunksucht auszureißen, oder genügt es, wenn du dich nur darin reibst? Zeigt nicht die Erfahrung, daß die Versuchung noch immer da ist, so lange nur der Geschmakk noch bleibt, und daß der Geschmak bleibt, so lange der Gebrauch besteht?

Und wenn wir auch nur ein einziges Mal zum Falle gebracht wurden, sind wir eine solche Verläugnung uns selber schuldig. Es ist übermüthiger Stolz, anzunehmen, daß nur bei uns das Herz nicht böse und arglistig sein werde. Du erkennest, daß der Herr gebietet, das Auge der Aergerniß auszureißen, daß er bei der Frage der Verläugnung zu denen, welche die Verläugnungslehre anzunehmen im Stande sind, in schärferen Worten spricht, als irgendwo zu dem blinden Haufen. Allein Du willst nicht erkennen, daß dies Wort des Herrn auf Dich Bezug habe. Der Trunkenbold, sagst Du, soll sich das Trunkauge ausreißen, ihn hat es geärgert, aber mich hat dieses Auge weder geärgert, noch geschwächt. Ich gebe Dir zur Erwiederung nur einen

Rath: Studire dein Herz nur in Demuth, und nicht im Stolz, im Lichte des Gotteswortes und nicht in dem des falschen Urtheiles, so wirst Du vielleicht bald besser verstehen, was Dich geärgert hat, noch ärgert oder ärgern kann. Hast du nicht genug an solchen Versuchungen, die mit denselben Gesichtszügen in deinem Herzen liegen, wie in dem des Wilden, der nie etwas Anderes getrunken hat, als von der Milch seiner Heerden und den Wellen seiner Quellen? Bleibt nicht Sünde genug in der Natur, wenn man auch die durch Kunst geschaffene von sich entfernt? Warum eine Schlinge um's Bein tragen, die man selbst abnehmen kann? Bedenke die Schwachheit der Jugend und die Schwachheit des Alters, bedenke deine Schwachheit gegen Menschen, die du liebst, deine Schwachheit gegen Menschen, die du fürchtest, deine Schwachheit für allgemeine Sitten, deine Schwachheit für einzelne Alltagsgewohnheiten. Siehe, wie viele Starke vor einem zerbrochenen Glase gefallen sind, nachdem sie unverlezt in Kämpfen mit leiblichen sowol als geistlichen Waffen gestanden, und urtheile weislicher von deiner Stärke! Wer ist übrigens in unserer Zeit, den berauschendes Getränk niemals geärgert hat? Du bist nicht betrunken gewesen nach dem Begriffe solcher Zungen, die sich bewußt sind, daß, wenn sie dich verurtheilen, du sie auch verurtheilen könnest. Hast du aber manchmal nicht so getrunken, daß es zu einer

Uebertretung des Gebotes geworden, in welchem jener Grad der Trunkenheit als strafbar angenommen wird, »wenn aus Geberden und Reden gemerkt werden kann, daß berauschende Getränke genossen wurden?« Oder wenn du dich auch dessen nicht schuldig fühlst, hast du doch auch nie bei Deinem mäßigen Gebrauch den Grad der Trunkenheit erreicht, wo der Mensch von seinem Trinken heiß wird und das »Wehe!« des Gottesworts über ihn ergeht?

Wenn wir aber auch niemals ausgeglitten, so sind wir doch unserm schwachen Bruder das Beispiel in der Form, wo er dessen bedarf, schuldig. Fühlst du nicht, wie starke Getränke in unserer Zeit die Welt zu einem Hospital und dieses beinahe zu einem Lazareth gemacht haben, wo die wenigen Gesunden ihre Zeit und Kraft als Krankenwärter zerstören müssen? Ueber das Elend unter denen, welche nicht sonderlich nach Gottes Wort gefragt haben, belehren dich alle Zeitungen, alle Statistiken, alle Kriminalakten; allein auch dem Elende unter denen, die doch Bewegungen von Gottes Gnade empfangen, doch Lust zu Gottes Wort geschöpft haben, und zu geistlicher Bekümmerniß geweckt worden, können erfahrene Seelsorger uns viel erzählen. Sie können uns sagen, wie das heilige Feuer des Gottesgeistes nicht vom Rauschtranke, wie vom Oele gemehrt, sondern davon mehrentheils gelöscht

worden. Sie können uns versichern, daß auch nur ein halber oder Viertelsrausch, der selbst von dem entstehen kann, was die Welt mäßig nennt, unter vertraulichem Geschwäz mit der Welt beim Glase alle Gnadenbewegungen löscht, und daß ein zufälliges Ueberschreiten des Halbrausches, wozu man meistens leicht in steigendem Maaße verführt wird, oft solche Störungen, solche Verwirrungen verursacht, daß ihnen besser gewesen wäre, sie hätten nie etwas von der Wahrheit in sich aufgenommen. Ein Seelsorger hat verlauten lassen, es könnten selbst redliche Geistliche sich die Mühe wegen Gebrauch und Nichtgebrauch des berauschenden Getränkes bei denen, die noch nicht mit Ernst den Anfang im Gebrauche des Gotteswortes gemacht haben, ersparen; daß aber jene, welche nicht von erwekkten Seelen die Enthaltung vom Rauschtrank mit demselben Rechte fordern, mit welchem der Arzt an den leiblich Kranken diese Forderung zu machen pflegt, den größten Mangel an Erfahrung verrathen; obschon das nicht bestimmt beweise, daß die eigene Lust, wovon in den Spr. Sal. (20, 1) die Rede ist, sie gehindert habe, zur Wahrheit zu kommen. Wie leicht entsteht nicht eine geistliche Trunkenheit, wenn der in seinem Dunkel nach Licht sich Sehnende und unter dem Kampfe Blutende seine Hand ausstrekkt nach dem betäubenden Rauschtrank, nach diesem Stabe, der bricht, die Hand verlezt und den

matten Schimmer noch tiefer auf den Boden seiner Qual hinabzieht! Und eine vollendete Geistestrunkenheit kann so große Schändlichkeiten erzeugen, daß man bei dem bloßen Gedanken an sie schaudert! Mancher sizt jezt auf dem Hospital, der, wenn er in der ersten Erwekkung verstanden hätte, so wie Paulus, die beißende Otter von sich zu schütteln, das abzuwerfen, was Gottes Wort eine beißende Schlange genannt (Apostelg. 28, 5, vrgl. mit Sprw. Sal. 23, 32), nun ein starker Jüngling oder ein verehrter Vater in Christo wäre. Wenn dieser höchst wichtige Pastoralrath von denen nicht verworfen wird, die eine höhere Pastoralsorge begreifen, als jene ist, welche ein Dorfvogt oder Amtsschreiber bewerkstelligen kann, so ist sicher, daß die kleine Heerde nicht so oft von dem Wolfe wird verheert werden, daß der Sinn, den der Sohn Gottes gibt, leichter den Eigensinn wird vertreiben können, daß der gute Same seltener von einem daneben wachsenden und sprießenden Dorn wird erstikkt werden, daß das Wort Gottes seine redlichen Anhänger auch zu der Gleichheit mit den Aposteln erziehen wird, damit sie bereit wären, aus Liebe zu Christo allem Getränke zu entsagen, durch welches Gottes Ehre nicht befördert wird; und dann werden, die auf den Herrn warten, neue Kraft bekommen, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht müde werden. (Jes. 40, 31.)

Möge jedoch nicht ein Verlangen, auf beiden Seiten zu hinken, die Verläugnung in Streit mit Gottes Wort stellen, sie unsicher für uns selbst und unnüz für Andere machen! Hier gilt es nicht, mit schönen Worten um sich zu werfen, es gilt Handeln. Denn wenn die Verläugnung auch nicht eine Glaubensprobe ist, so ist sie doch eine Liebesprobe davon, was du, mein Christ, um Dessenwillen verläugnen kannst, der für dich den Kelch in Gethsemane trank, und einen Feuersdurst am Kreuze erlitt; und was du um dein selbst willen verläugnen kannst, der du in deinem Busen ein Herz von demselben Fleisch und Blut trägst, das allgemach mit seiner Lust die Mäßigkeit aller deren in Unmäßigkeit verwandelt hat, die bisher in die Schlinge gefallen sind; und was du um deiner Brüder willen verläugnen kannst, die deines Beispiels bedürfen, und die keinen Nutzen von diesem Beispiel haben können, sobald du darin jährlich auch nur einmal eine Ausnahme machst; denn der Hauptgrundsaz wird damit gebrochen, und dein Fasten während 364 Tagen wird unnüz für deinen Bruder, der mit halb erstikkter stärkerer Lust eine Ausnahme 1 Mal monatlich zu machen anfängt, und dann, wenn die Lust wieder völlig erwacht ist, ein Mal wöchentlich, und wenn sich die Lust weiter gestärkt hat, täglich, bis sich ein volles Recidiv auf deine Verantwortung eingestellt hat. Hängt das Schwert an einem aus Ge-

lenken geschmiedeten Gurte, so fällt es eben so wohl zur Erde, wenn ein Glied gebrochen, als wenn alle gelöset werden. Du alter Großvater mit steif gewordenen Gliedern, der du forderst, daß die Jugend nicht tanzen soll, damit sie nicht heiß werde und sich dadurch sowol geistliche als leibliche Erkältung zuziehe, sage du, um deinen Worten größeres Gewicht zu geben, der Gewohnheit ab, dich selbst vom Rauschtranke heiß zu machen. Du hast Recht in deiner Bemerkung, daß der gallopirende Tanz das jugendliche Blut in's Gehirn treibt, daß der Gedanke erstikkt und der Mensch blos Gefühl wird, und daß auf diesem Wege die meisten moralisch Verderbten angefangen haben, selber Lust am Verderben zu bekommen. Aber die Jugend hat auch Recht, daß der Rauschtrank auch das Blut der Alten in's Gehirn treibt, und den Greis selbst Leidenschaften unterwirft, die eben so schimpflich, aber weniger zu entschuldigen sind, als alle Lüste der Jugend. Du Vater, der du weder Rath dazu weißt, noch Lust hast, deinem Sohne Spielgeld zuzugestehen, und darum auch die Passion für das Spiel verdammest, bedenke, daß, wenn auch die Materie im Branntwein eben so sehr des Herrn (1. Cor. 10, 28) ist, als das Papier in der Karte und der Knochen in dem Würfel, der Rauschtrank doch mehr Menschen an Leib und Seele zerstört hat, als Karte und Würfel. Du hast Recht in deiner Bemerkung, daß die Spiel-

wuth nur dadurch mit Sicherheit verhütet werden kann, daß das Spielen selbst aufgegeben werde von Männern, die aus Liebe zum Vaterlande nicht wünschen, daß etwas zum guten Tone gehöre, was die vorzüglichsten Anlagen für das Vaterland zerstört hat; von Männern, die aus reiner Menschenliebe das öffentliche Urtheil wider einen Genuß zu waffnen streben, der so leicht zur Leidenschaft wird, und der dann die zartesten Bande der Menschheit zerrissen, manchen Vater, der zu schwach gegen einen entarteten Sohn gewesen, manche Mutter und Gattin von gleicher Schwachheit vor der Zeit in's Grab gebracht hat! Allein, wie willst du deinen spielenden Sohn widerlegen, wenn er antwortet: »Ich spiele mäßig, ich spiele wie ordentliche Leute;« wenn du auch anders davon denkst, und vielleicht er auch anders von deiner Versicherung, daß du mäßig trinkest, so trinkest, wie es ein Jeder thun müsse? Vor dem Geseze steht ihr beide frei, in so weit ihr nicht gegen bürgerliche Verordnungen anstoßet, wo aber der Rath der geistlichen Liebe zur Verläugnung einiges Gewicht hat, da bedeuten euer Beider Entschuldigungen gleich wenig; denn da hat der Mißbrauch den Gebrauch von Dingen aufgehoben, die nicht in einem gewissen Grade in der Natur gegründet, nicht in einer gewissen Form nothwendige Bedingungen für das Leben der Gesellschaft sind.

Ihr christlichen Verläugner! laßt uns darum

Verzicht leisten auf den Rauschtrank, der mehr Böses in der Welt angerichtet hat, als alles Andere, was unschuldig gebraucht werden kann; diesen Trank, der ein Versucher ist und zu einer Sünde so leicht wird; laßt uns diesen Trank entbehren, wie jene Mitteldinge, die frühere Zeitalter unter Christen von zartem Gewissen ausgemustert haben, ohne daß diese Dinge ihre Verwerfung so sehr verdient haben, als dieser Rauschtrank in unserer Zeit verdient.

Darum wenden sich Millionen Brüder aus anderen Ländern an uns Alle, die wir den Branntwein Böses nennen, mit der Bitte, daß wir Branntweinverbote, jeder in seinem eigenen kleinen Königreiche, ergehen lassen. Und die wahren Christen unter ihnen bitten nach dem Rathe des Wortes Gottes, abzuhauen und von sich zu werfen, was ein so großes Aergerniß gibt, wie der Branntwein. Und sind auch hier, die Könige vor Gott sind, so müssen sie die Selbstständigkeit haben, ablegen zu können, was zu Gottes Ehre nicht beibehalten werden kann, und namentlich in einer Zeit, da es zu Gottes Unehre täglich gepflegt wird, und sind hier vom Lichte des Evangeliums Beleuchtete, so müssen sie einsehen, daß schon Feuer genug in unserem sündigen Herzen ist, ohne daß es mit einem Tranke verstärkt zu werden braucht, der wie ein unterirdisches Feuer brennt, und daß schon die Natur selbst Versuchungen genug habe, ohne daß wir neuer

und erkünstelter bedürften. Paulus rieth denen, welche sich es nicht klar machen konnten, ob sie Fleisch, das den Gözen geopfert worden, essen könnten oder nicht, sie sollten Kraut (grünes Gemüse) essen (Röm. 14, 2). Ein Seelsorger nun, der Pauli Sinn hat, räth sicherlich auch denen, die mit Grund darin unwissend sind, wo die feine Linie zwischen mäßigem und unmäßigem Trinken liege, lieber Wasser, Milch, Schwachbier u. dgl. zu trinken, was nicht berauschen kann, wie es Hanna gethan hat. Und dieß allein ist das richtige Mittel, daß sich die Trunksucht unbemerkt und allmälig nicht vermehre und verbreite. Auch die vorzüglichsten Lehrer haben schwankende Jünger, welche sich damit vertheidigen, daß der Lehrer ihr Maas, das ihnen im Alter unbemerkt angewachsen ist, einst gebilligt habe.

Jezt hat diese unsere Bill vor euch, redliche Freunde! die erste Lesung erhalten. Laßt sie die zweite und dritte erhalten bei Jedem in seinem Freundeskreise. Unter vielen redlichen Freunden Jesu, die nicht blos mit der Zunge lieben, sondern mit der That und in Wahrheit (1. Joh. 3, 18), ist dieser Gesezvorschlag von gründlich prüfenden Männern vorgelegt worden, und sie hoffen insbesondere, daß die, welche Anderen ein Beispiel sein sollen, das ablegen, was Niemand zum Seelenvortheile, aber Millionen zum Seelenverderben gereicht hat, mit dessen Aufgeben keine Gefahr verbunden ist, dessen Beibehaltung aber

tausend Gefahren im Schlepptau nach sich zieht, und daß die christliche Freiheit eben so wenig darunter leiden werde, wie sie darunter nicht gelitten hat, weil man fromme Geistliche nie auf Bällen in ihrer Trauertracht sich herumschwenken sah.«

Alle schwiegen; aber bei der nächsten Nüchternheits-Zusammenkunft in der Gegend traten mehr als die Hälfte der Zuhörer bei obiger Gelegenheit zusammen zur völligen Entsagung für die Lebenszeit vom Gebrannten, diesem Brande im Feuer der Hölle, das vor unseren Augen brennt aus der Sünde im Menschenherzen, wie einer von ihnen sich ausdrükkte. Auf große Versuchungen zur Unmäßigkeit in anderen Getränken rechneten sie in ihrer Lage eben nicht. Wenn sich aber künftig eine Versuchung zeigen sollte, so würde es Zeit werden, sagten sie, über deren Ablegung zu beschließen, und bemerkenswerth ist es, daß Mehrere, die sich jezt zum Austreten aus der Trunkgesellschaft einzeichneten, früher, nämlich am Schlusse der eben mitgetheilten Rede, eine sehr geringe Neigung dazu gezeigt hatten; allein sie vermochten nicht von sich völlig das abzuschütteln, was sie hörten; die Gedanken hatten nicht blos Stacheln gehabt, um einzudringen, sondern auch Widerhaken, um sich festzuhalten. Doch fanden sich unter denen, die sich zum Austritte aus dem Trinkbunde gezeichnet, weder Hinkmann noch die Säufer

mit dem Schein der Gottseligkeit; noch weniger die schon geistlich Betrunkenen oder die, bei welchen der Geist durch den Gebrauch starker Getränke mißgebildet, verunstaltet, eigensinnig, lieblos im Urtheilen über Menschen, einsichtslos im Urtheil über Meinungen wurde; welche Pharisäer vor Gott, Zöllner vor den Menschen, Sadducäer vor sich selbst, aber im halben Rausche Propheten sind — aber Propheten der falschen Art. Man hat seitdem vernommen, daß Hr. Hinkmann im unfigürlichen Sinne gehinkt hat beim Nachhausegehen von einer andern Kollation mit Pauken, Pfeifen und Wein (Jes. 5, 12).

Herrn Hinübers Einwand.

Ich erkenne mit euch Allen nur die als Nüchternheitsfreunde, die nichts trinken, das schon berauschen kann, bevor es noch den Durst gelöscht hat, mag es nun Portwein oder Branntwein heißen. Solche sind alle die hier versammelten Freunde; allein ich will euch alle übertreffen: ich trinke von diesem Tage an keinen Wein, keinen Kaffeé, kein Bier u. s. w., nur allein Wasser; — nicht de facto wie Tausende; sondern de jure, nach dem Rechte, das ich mit der unumschränkten Macht des

Prinzips für mich bestimmt habe. Man muß nicht auf halbem Wege stehen bleiben. Das Nüchternheits-Interesse muß einen Bundesverwandten in der Sparsamkeit suchen, und ihm bis zum Ziele folgen.

Antwort gab hierauf der Vorsitzende der Gesellschaft: »Man muß erst am Ziele stehen bleiben, allein das Ziel ist in der Nüchternheitssache nicht ein ökonomisches, sondern ein moralisches, nämlich »den Rausch mit all seinem Sittenverderben, aller seiner Sünde zu verhüten.« Oekonomischer Gewinn, Wirthschaftlichkeit, ist eine Sache für sich selbst, gleich wie das Moralische in der Nüchternheit. Niemand läugnet die Wechselwirkung Beider; Niemand darf sie übersehen; aber sie dürfen auch nicht vermengt werden. Kann man nun den Menschen durch Entfernung des Rausches wenigstens der Natur, mit ihrem Vermögen des Verstandes und der Berechnung, wiedergeben, so mag man gerne die Oekonomie des Menschen seiner freien Entwicklung überlassen, wenigstens denen, die es angeht, überlassen.

Es ist in dieser Beziehung schon genug, daß Jeder einsehe, wie die Nüchternheit ökonomischen Nuzen mit sich führe, und daß demnach der Wirthschaftsgeist uns nie entgegen sein kann. Mag doch ein Jeder gerne seinen Verbrauch von nicht berauschenden Getränken nach seinem Stande und Verstande, seiner Zeit und

seinen Mitteln, seiner Gewohnheit und Gesundheit, seinem Hausfrieden und nachbarlichen Frieden anordnen. Der Arzt kann hiebei über die Frage vom Gebrauch oder Nichtgebrauch etwas zu sagen haben; der Geistliche und Sittenlehrer nichts, so lange die Sache nicht durch Unmäßigkeit in den Bereich der Hoffart oder der Verschwendung gezogen wird. Ich liebe den Luxus nicht, übe wenigstens keinen, werde aber auch nicht wider ihn zu Felde ziehen, so lange es so viele Feinde desselben gibt, daß sie die Sonne mit den Pfeilen verdunkeln. Man kann kaum sagen, daß ich nur eines von den Getränken brauche, denen Hinüber feierlich abgesagt, brauche ihnen daher für mich nicht abzusagen, wenn sich auch ein ökonomischer Privatgrund dazu fände; allein selbst wenn dem so wäre, würde ich es doch nicht auf eine Weise thun, die andeutete, daß ich sie aus demselben Gesichtspunkte wie berauschende Getränke ansehe, und bereit bin, einen Jeden zu ermahnen, denselben Schritt aus Interesse für die Menschen zu thun. Wer für seine armen Mitbürger fühlt, wünscht die blutsaugenden Rauschgetränke zu vertreiben, möchte aber nicht mit demselben Schaudern, wie die alten Anhänger des Würgesystems den Verbrauch jener nicht berauschenden Getränke betrachten, welcher durch den Zoll sich selbst besteuert, und dadurch nach Maasgabe seines Steigens beim Falle der berauschenden Getränke es

desto eher möglich macht, die direkte Steuer zu mindern, welche jezt den hungernden Arbeitsmann so sehr trifft, wie den wohlhabendsten Wucherer. Die Kontribution, die durch den Zoll eingeht, wird vom freien Willen des Verbrauchenden gegeben, sie kann nimmer abgepfändet werden, kann durch Sparsamkeit vermindert, auch nach Maasgabe, wie es die Mittel gestatten, wieder übernommen werden. Es ist die freieste Besteuerungsart unter der Sonne, und gegenwärtig dürften Wenige mehr bezweifeln, was die Freunde des freien Handels so lange gepredigt haben, daß die Einfuhr die Mutter der Ausfuhr ist, und daß das Geld durch freien Umlauf, sei es auch von Pol zu Pole, gemehrt werde, nicht aber durch Einsperren, sei es in der Kiste oder in den Gränzen eines bestimmten Landes. Der Weinzoll dürfte bald die Branntweinsteuer ersezen können, und aus dem Weine wird gewiß nicht ein Laster, das taumelnd durch die Nation geht. Nach Maasgabe, wie wir Waaren vom Ausländer nehmen, nimmt er Waare von uns. Ein Getränk, das durch die Zölle zu uns herfließt, kann leichter von den Gesezen beaufsichtiget werden, als das, welches durch unsere eigene kupferne Röhren uns zufließt. Und ist der Wein nicht tausendmal schöner und angenehmer als Branntwein? Der Gast ist erfreut und erquikt, wenn er ein Glas Wein zum Genuß bekomme; der geringe Werth des Brannt-

weins aber macht, daß erst der Rausch von Erquikkung zeigt. Dieses Alles da wünschte ich, möchte Herr Hinüber wol erwägen, ehe er aus guter Meinung, oder aus einem Verlangen, originell zu sein, Verwirrung anrichtet. Wo nicht große, für die ganze Menschheit gleichwichtige Interessen unsere Handlungen leiten, da fällt unsere Arbeit zusammen. Warum soll ich entsagen? ist eine Frage, die in einer Zeit der Aufklärung auf jeder Zunge liegt. Kann ich antworten: um eine zufällig in's Land gekommene Berauschungspest zu vertreiben, die nur durch Entsagung der Nichtsäufer den Säufern abgenommen werden kann, so schlägt ein Beifall in jeder Brust, die noch nicht völlig von Rauschlust beherrscht ist, wenn auch der Beifall im nächsten Augenblikke, durch Einwürfe, die ihre Wurzel in den Gewohnheiten haben, wieder untertaucht. Antworte ich aber auf jene Frage: um Geld zu ersparen, so bin ich Oekonomist, und als solcher einäugig; denn eben so Viele würden arm als reich werden, würde ein Entsagungsprincip überall angenommen, wo Gelderſparung durch dasselbe erreicht werden könnte.

Die Regel des Herrn Hinüber ist gewiß unschuldig. Es liegt aber darin der Saame zu einem Rigorismus, der den Nüchternheitsfreunden in Nordamerika Kummer, Schmach und Widerwärtigkeiten zugezogen hat durch einen kleinen Haufen Ueber-

spannter, die das Abendmal unter den Gestalten des Brotes und Wassers forderten. Der Mensch zeigte sich in Petrus dem Apostel, als er sich zuerst die Füße nicht waschen lassen wollte, hernach aber nicht allein die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt gewachen haben wollte. Der Herr blieb jedoch bei seiner Absicht, ihm blos die Füße zu waschen, und da Petrus die Wahrheit liebte, blieb er endlich auf der Mittellinie, nach verschiedenen Schwingungen zwischen entgegengesezten äußersten Enden. Nein, laßt uns bei der, von Nüchternheitsfreunden in Nordamerika und England (mit Ausnahme der kleinen Hinübersekte) gestellten Auffassung der Nüchternheitsfrage bleiben und vollkommen entsagen jenen Rauschgetränken, welche der verblendete Mensch mit künstlichen Apparaten aus der Zerstörung des Gotterschaffenen selbst, wie einen unheimlichen Geist aus dem Grabe hervorzurufen ersonnen hat, sie mögen nun heißen Branntwein, Liqueur, Cognac, Punsch, Arrak, Rum, oder welchen Namen man immer wählen mag, um zu bezeichnen, was Gottes Wort starke Getränke nennt. Allein da wir, in Betreff dieser Getränke, als Radikale im christlichen Sinne die Axt an die Wurzel legen, da wir hier den Gebrauch selbst bekriegen, wo der Mißbrauch so allgemein ist: so mögen wir mit allen Waffen der Mäßigkeit, mit welchen vorhin allen Getränken entgegengetreten werden

sollte, nur die Unmäßigkeit abhalten, wo nämlich die Rede von solchen Getränken ist, deren Mißbrauch weder allgemein ist, noch zu unserer Zeit werden kann, nämlich von gegohrenen Getränken, wie Wein, Bier, Meth, Schwachbier u. s. w. Deßwegen billigen wir jedoch noch keinen Rausch, weder von Wein, Meth noch von Bier. Der Mißbrauch ist nur zu bestrafen; allein die Zeichen der Zeit sagen noch nicht, daß hiervon der Mißbrauch eine solche Höhe erreicht habe, wo ein Auftreten selbst wider den Gebrauch als erforderlich angesehen werden müßte; wie ich auch keine Ermahnung dazu in Gottes Worte gefunden. Christus der Herr trank nach erlaubter Sitte seiner Zeit Wein mit Wasser gemischt, und heiligte durch Stiftung des Abendmahles den Gebrauch des Weines. Gottes Wort läßt es zu, davon zur Erquikkung zu trinken, schärft aber die Mäßigkeit ein, so daß kein Vergessen von Recht und Gerechtigkeit dadurch erzeugt werde; von den starken Getränken hingegen wird in Gottes Wort blos ein medicinischer Gebrauch angerathen. Der Branntwein ist, wie andere Gifte von großem Nuzen, wenn er wider einen Krankheitsstoff der im Körper zerstört werden soll, weislich angewendet wird; wenn jedoch Jemand behaupten wollte, der Branntwein sei nährend, so widerspricht ihm jeder Blikk auf den ganz verzehrten Trunkenbold und den halbverzehrten Mäßigen. Darin stimmen auch alle

Aerzte der Welt, die nicht in sich selbst das Säufersaugrohr zu verbergen haben. Die Unterscheidung der gebrannten und gegohrenen Getränke muß jeder Nüchternheitsfreund in seinem Bekenntnisse machen, jedoch ist es gut, wenn Nüchternheitsfreunde ein größeres Beispiel der Entsagung geben können, als es das Entsagungsprincip nur fordert.

Die Christenheit steht da, wie zur Zeit Midians, ein unzählbarer Haufe, zum größten Theile einhertaumelnd — dem Herrn in seiner zweiten Zukunft entgegen. Aber des Herrn Stimme ruft über der Erde: Wer nicht den Rauschtränken entsagen kann, der behalte sie bei; aber er eile hinab von Gileads Höhen des Glaubens! Und die Sonderung geschieht mit jedem Tage in allen Ländern der Welt. Die Verzagten (Deff. 21, 8), die, welche den Spott der Welt und den Hohn der Säufer fürchten, fliehen zu ihren Kellern und Flaschen; aber unter denen, die stehen bleiben, und Wasser trinken, sind doch einige wenige Demüthige im Glauben, wie das kananäische Weib, und daher Starke im Glauben wie sie, und diese Wenigen gehen aus, mit Gideon wider Midian zu streiten (Richter 7, 3—9 vgl. mit Mt. 15, 26—28). Von den übrigen, nur patriotischen und philantropischen Verläugnern, denken sie wie Jesus, der gelehrt hat: Wer nicht wider uns ist, der ist für uns (Mr. 9, 38—40). Für den, der unter den 300 Streitern

Gideons sein will, ist es besser, er trinke keinen Wein, oder das, daran sich sein Bruder stößet, oder ärgert, oder schwach wird (Röm. 14. 21). Denn, wer Andere jagen soll, muß selbst springen; wer den, der nur Branntwein zu trinken hat, vermögen will, dieses einzige Getränk abzulegen, muß also auch nicht seinen armen Bruder mit dem Gedanken stoßen oder schwach machen: Dem, welcher bessere Getränke hat, ist es leicht, ein schlechteres aufzugeben; ich habe aber nur ein Getränk, und dieses einzige Schaaf des armen Mannes will er mir vom Schooße reißen. Darum ist es für uns in vielen Lagen des Lebens besser, auch von den gegohrenen Getränken nur die zu trinken, die sich Alle verschaffen können; und wenn du um deines Magens willen, und weil du oft krank bist, nicht mehr Wasser trinken darfst, mußt du dennoch nicht vergessen Pauli Rath auch wortgetreu zu befolgen, nämlich nur ein wenig Wein zu gebrauchen (1 Tim. 2, 23). Wer diese Vertheidigungslehre für den Wein geführt hat, ist gleichwohl Einer, der ihn höchst selten trinkt, oder getrunken hat; obschon er in einer Zeit, wo die Meisten sich den Genuß davon gestatten, reiche Gelegenheit dazu ohne Kosten gehabt hätte.

Herr Hinüber erwog, was er gehört hatte; und als er das nächstemal an einem Tische saß, wo Wein

geboten wurde, sezte er, ähnlich dem, durch das heimlich verabredete Vergessen des Bedienten verlezten Studenten an der Tafel des Magnaten, das Glas vor sich hin, ließ aber die Bouteille vorbeigehen.

Wunderlich's Bedenklichkeiten.

Der Nüchternheitseifer ist gut, wenn er wirklich betrieben wird. Das ist aber noch nirgends geschehen. Ich weiß nichts damit auszurichten. Doch kann ich versprechen, ein solches Getränk nicht zu genießen, davon die Menschen um mich her sich einen Rausch anzutrinken pflegen, es mag nun einen Namen haben, welchen es wolle, sobald nur Einem, der noch kein Trinker ist, dadurch die Sache leichter werden kann. Allein, ich will weder in einen Nüchternheitsverein treten, noch einen solchen schließen. Der Gründe hiezu sind viele für mich, wenn sie mir auch noch nicht völlig klar geworden; dennoch folge ich hierin meinem dunklen Gefühle.

Darüber wurde bemerkt: Da der Gründe viele sind, wäre es gut, den Namen von einem derselben zu erfahren. Möchte nicht die größte Bedenklichkeit in der Idee eines Vereines selbst liegen? — Wun-

derlich antwortete: Ja! ich will nur den beiden Vereinen angehören, zu welchen ich mich vermöge der Glaubensartikel bekenne: eine heilige allgemeine Kirche. und die Gemeinschaft der Heiligen. — Dem wurde entgegnet: Wie leicht verkehrt man doch seine Meinung in Nichtmeinung! Ist hier nicht die Rede von einem bürgerlichen, Vereine? In wie vielen Stükken ist nicht Wunderlich schon mit Männern vereint, über deren Mitbürgerrecht in dem unsichtbaren Kirchenverbande er gleichwohl nicht sonderlich überzeugt sein kann.

Er ist, wenn ich mich recht erinnere, ordentliches Mitglied der patriotischen Gesellschaft. Man denke, wenn nun diese ganze Gesellschaft so patriotisch würde, sich zu einer Nüchternheitheitsgesellschaft zu constituiren, so müßte ja Wunderlich aus dieser Gesellschaft treten, und es würde aussehen, als wenn er es aus Verdruß über den Nüchternheitseifer that! Oder, wenn er darin bliebe, würde er Mitglied einer von der Welt gepriesenen Nüchternheitsgesellschaft sein, ohne es etwa von einer andern, in der Welt verachteten, ebenfalls sein zu können? Das wären ja Skrupel ganz von demselben Schlage als welche die eitle Welt beständig heimsuchen. Er ist ja zugleich Vogt für die Klapperjagd in seinem Kirchspiel, steht also in einem Vereine mit Creti und Plethi, um Wölfe auszurotten und

da wird er nicht erst eine Inquisition über die Principien des Rottmeisters in andern Stükken anstellen, wenn nur die Wölfe ausgerottet werden, und seine Kühe ohne Gefahr zerrissen zu werden, weiden können. Ist die Ausrottung des Branntweins nicht eben so wichtig sowohl, als national-ökonomisch, wie die der Wölfe? Welches von beiden Unthieren hat mehr Familien bettelarm; ja mehr Menschenblut fließen gemacht?

Wunderlich wandte ein: Ich will in einem Jagdverbande nur mit guten Wolfsschützen sein, und so auch in einer Nüchternheitsgesellschaft nicht mit Anderen, als die allezeit nüchtern gewesen, und mit solchen Vereine zu halten, wäre ganz überflüßig. Denn ich sehe ein, daß, wo eine Gesellschaft sich bildet, es Princip sein muß, Jeden aufzunehmen, der eine Krüke für seine schwankenden Entschlüße sucht, indem er sich in die Vereinsmatrikel eintragen läßt. — Sind diese, welche der Krüke bedürfen, schwächer, als wir, müssen wir dann nicht die Schwachen aufnehmen, wenn sie anfangen, das Zeichen zum Wegbereiten für Jesu Zukunft in ihrem Herzen zu zeigen, damit sie die Hindernisse von sich werfen können, welche sie sich selbst geschaffen haben, und die sie selbst müssen wegwerfen können? Haben sie ja außer-

dem Hindernisse genug, die sie sich weder geben noch nehmen können, die aber von Ihm weggeschafft werden können, der gekommen ist, zu retten, was verloren war? Christus wurde der Zöllner Freund genannt. Der Pharisäer war es, welcher Gott zwar auch dafür dankte, daß er nicht ein Mörder und Räuber war, am meisten aber doch dafür Dank zollte, daß er dem Zöllner nicht gleiche, der eben angefangen hatte, seines Elendes gewahr zu werden. Darum sind alle Christen, d. h. Menschen nach Christi Sinn, bereit, dem Elendsten die Hand zu reichen, wenn er aus Noth sie ausstrekt; alle Pharisäer aber, d. h. Personen von des Pharisäers Gesinnung, können einer Klasse brüderlich entgegen kommen, auf eine andere hingegen verächtlich hinunterblikken.

Wunderlich erklärte: Dieses heiße ich an der Welt nicht gut, sie sollte der Ihrigen besser achten; geistlich Gesinnte aber müssen die Todten ihre Todten begraben lassen. Hat die Welt durch ihre Nüchternheitsgesellschaften den Säufer zum Nüchternen gemacht, und man sieht darnach den Nüchternen es sich angelegen sein lassen, ein Christ zu werden, und er wendet sich um Rath an einen, der von geistlichen Dingen geistlich urtheilen kann, so weiß dieser recht gut, was er zu thun hat, wie er

ebenfallls auch gut weiß, daß er nicht eher mit ihm zu schaffen hat, falls nicht öffentlicher Beruf oder Privatverhältniße ihm solches auferlegen, und für eine solche zufällige Thätigkeit bedarf es keiner Vereine mit ihren Vorsizern und Sekretären.— Erwiedert wurde: Man soll wohl zusehen, daß nicht geistlicher Hochmuth sich in die geistliche Weisheit einmische, geistliche Lieblosigkeit gegen die Bösen ihren Schatten auf die geistliche Liebesfülle gegen die Guten werfe, man gedenke, daß Christus uns geboten hat, zu suchen, daß wir dem himmlischen Vater nachahmen, der über Gerechte und Ungerechte regnen läßt, ein Gebot, das zur Vollkommenheit führt: und also wird es auch von denen gefordert, die zu einem größeren Maaße im Glauben, aufgenährt von der stärkern Speise gekommen sind. (Mt. 5, 45—48. Hebr. 5, 14. 6, 1). In der Gemeinde der ersten Christen war es auch eine allgemeine ökonomische Frage, darauf zu achten, was auf den Tisch kommen sollte. Dazu wurde in den Tagen, wo der Geist Gottes unmittelbar alle Schritte der Gemeinde leitete, eine besondere Direktion von 7 Diakonen erwählt, welchen die Apostel dieses Geschäft anbefohlen, das so wichtig für Ordnunghalten in Speise und Trank ist — ein Muster für alle Armen- und Nüchternheitspflege. (Ap. Gesch. 6). Stephanus trat ein, ob-

schon er, voll des heil. Geistes und Weisheit, leicht voraussehen konnte, daß ihm über diesen Punkt noch harte Streitreden mit denen, welche allezeit dem heil. Geiste widerstrebten (Cap. 7. 51), bevorstehen konnten. Kein Geistlicher hat es noch bedenklich gefunden, zu veranstalten, daß Armendirektionen errichtet würden, um auf das Brot zu achten, selbst wo solches geſezlich nicht verordnet gewesen; auf daß er um so ungehinderter sein könnte, anzuhalten am Gebet und Amte des Wortes. Welche vernünftige Bedenklichkeit kann ihn wohl hindern, einer Nüchternheitsdirektion den Auftrag anzuvertrauen, ihre Aufmerksamkeit auf den berauschenden Trank auf den Tischen zu richten? Bedarf nicht der Ortsseelsorger einer solchen Hilfe? Muß er nicht suchen, Municipalthätigkeit aufzumuntern, sowol um unter Minderung seiner Mühen dahin zu gelangen, daß er mehr in seinem eigentlichem Beruf ausrichte, als aus Ueberzeugung, daß diese Thätigkeit mehr Augen habe, um zu sehen, freundlichere und geliebtere Hände, um den gerecht zu führen, von welchem sie gefunden, daß er solches bedürfe; daß sie des Volkes Rechtssinn und Ordnungssinn bilde, und so, mag es auch mit todten Steinen sein, den Akker wol einschließe, auf den der gute Saame des Wortes gesäet wird? Und ist man auch nicht Geistlicher, so ist man doch als Christ verbunden, seinen Bruder zum

Guten zu ermuntern, warum also dieses nicht lieber in gesezlichen als in ungesezlichen Vereinen? Die ihr so brennend seid, die Welt zu bekriegen, seht hier die Trunksucht. Könnet ihr diese Veste stürzen, so ist ein großer Sieg errungen durch euch und für euch, denn es haben sich alsdann nicht blos Worte gezeigt, sondern Kraft (1. Cor. 4, 19, 20). Damit ist zwar nichts Positives gewonnen, aber viel Negatives: es sind große Hinderniße des Guten hinweggeräumt. Die segensvollen Wirkungen des Gotteswortes werden von dem an ungestörter fortschreiten, mehr Demuth und weniger Eigensinn werden zeigen, daß man nicht bei den ersten Buchstaben in Gottes Worte und bei den Bewegungen der zuvorkommenden Gnade allein stehen geblieben, und des Herrn Ehre wird sowol in der Welt als in Gottes Reiche gefördert.

»Wenn ich aufrichtig sein soll,« brachte nun Wunderlich vor, »so muß ich bekennen, daß der Skrupel, den ich bisher noch zurükkgehalten, eine Nuß ist, die ich bis zulezt aufsparen wollte, um erst die Scharfsinnigkeit des Redners anzuhören, und mich dann zu freuen, wie angeführt er sein wird, wenn die Nuß sich nicht knaken läßt. Es ist ja kindisch, in Vereinen die Sünde bekriegen zu wollen. Morgen wird wol ein Keuschheitsverein wider die Unzucht vorgeschlagen, und dann soll sie vielleicht mit Statuten und Gesellschaften, mit mündlichen Reden und schriftlichen Ver-

handlungen aus dem Lande getrieben werden? Dann wird man Jeden in einem üblen Lichte betrachten, wenn er nicht gleich bereit ist, vielleicht einem alten herumfahrenden Verführer seinen Namen auf die Vereinsliste und Geld in seinen Beutel zu geben.«

Darauf lautete die Antwort: Dieser Tadel ist ein Impromtu, das man überstreichen muß, wenn man den Gedanken verfehlt sieht, und es nicht erforderlich findet, zu berichtigen, was als Impromtu unangerührt bleiben oder ausgelöscht werden muß. Ehebruch und Trunkenheit, beide sind Wollustsünden, Sünden an des Menschen eigenem Leibe, wenn wir annehmen, daß alle anderen Sünden außer dem Leibe sind; und die Wollustsünde ist im 5. Gebote verboten. Nur ist der Ehebruch allein genannt, als eine so in dem natürlichen Verderben begründete Sünde, daß kein Volk ohne dieselbe gewesen ist und sein wird. Die Trunksucht war nicht genannt, denn sie gehört nicht zu den stehenden, sondern zu den sich zeitweilig ereignenden Sünden. Millionen Menschen haben gelebt, und leben noch heute, ohne daß die Lust in dieser Form bei ihnen hat hervortreten, und den Charakter der Sünde annehmen können. Die Unzucht hingegen ist eine Sünde, welche der Natur als Natur angehört, ein integrirender Theil des natürlichen Verderbens, deren Ausrottung auch undenkbar ist, deren Bekämpfung aber unter dem Volke mit gleichem Eifer

zu allen Zeiten betrieben werden soll. Die Trunksucht aber ist eine epidemische Sündenkrankheit, die daher eine ganz andere Behandlung wie die chronischen Krankheiten fordert. Man ordnet Quarantainen und Gesundheitsämter wider Pest, aber nicht wider Kopf- und Zahnweh. Denn die erstere kommt zu Zeiten und gleichsam mit der Luft; die lezteren entwikkeln sich augenfällig zu jeder Zeit. Wo anstekkende Krankheiten um sich zu greifen anfangen, gebietet selbst die Arzneikunde, so viel als möglich die Kranken von den Gesunden zu trennen. Wol ist in dem natürlichen Verderben kein Mangel an Zweigen, auf welche der Zugvogel Trunklust den Fuß sezen könnte, er kann aber auch bei einem Lande ein Jahrhundert lang vorüberfliegen, ohne daß der Mensch dadurch besser wird; schlimmer aber wird dieser, wo jener sich niedersezt. Ein Instinkt sagt dieses der Welt, darum betrachtet sie die Trunksucht beinahe als die einzige Sünde in der Menschheit, nach deren Vertreibung die goldene Zeit — vielmehr übrig bleiben als wiederkehren dürfte! Ein Christ weiß, daß dennoch das ganze durch Trunksucht herbeigeführte Verderben und eine Legion seiner Brut als Sünden zurükbleiben, wenn auch durch ein Wunder in diesem Augenblikke alles berauschende Getränk auf ewig von der Erde verschwände; darum also ist es um so wichtiger, das berauschende Getränk fortzuschaffen. Die Mißvergnüg-

ten in einem Lande bleiben sicher noch da, wenn auch ihr Unterdrükker deportirt worden ist; allein die ganze Deportation war doch eine Sache von großer Wichtigkeit. Da nun die Trunksucht nicht eine Wolfsart unserer Wälder ist, die dem Klima angehört, sondern eine aus einer Menagerie losgekommene Tigerart, die nicht nothwendig in unseren Bergen und Wäldern muß angetroffen werden: so ist es sehr geeignet, daß sich jeder vom Tiger noch nicht beschädigte Mitbürger mit Jagdbrüdern verbinde, und unverdroßen unter dem Volke so viel Rauschgetränke auszutilgen suche, als ihm möglich ist. Dadurch wird also die Trunklust im Volke schwinden, aus äußerer Nothwendigkeit nämlich bei den Schwachen, aus innerer bei den Starken; und dadurch allein wird verhütet werden, daß die Zauberkessel sich nicht vermehren, sondern vermindern werden. Geben wir aber auch zu, der Tiger habe sich acclimatisirt, etwa dadurch, daß die bei Wilden unbekannte Trunksucht bei uns ein Schatten des Baumes Bildung sei, der nicht weggenommen werden kann als mit dem Baume selbst; so folgt daraus, daß wir den Fortschritt der Bildung ihrer größeren Vortheile willen dulden, doch aber alle dahin wirken müssen, daß nicht Säufer und Mensch gleiche Bedeutung habe, und nicht blos darüber Streit entstehe, ob einer mehr oder weniger mäßig sei, denn es könnte

sich ja der Fall ereignen, daß alle m ä ß i g e Säufer würden.

Jeder Christ von Ehre ist schon jezt der Ansicht, es erfordere sein Christenthum und seine Ehre, damit er durch irgend einen Schritt zur Nüchternheit von der Gemeinschaft der Säufer sich ausschließe und ihrem Zeichen entsage, mag übrigens eine Zunft von Trunkenbolden ihre hier und da wandernden Meister und Gesellen behalten, und zu allen Zeiten zum warnenden Denkzeichen eines verschwundenen Zeitlaufes übrig lassen. Aber daß Alle eine Zunft, eine Innung sein sollen, allgemein interessirt für einen Erwerbsbetrieb.:

Der gift'gen Feuertrank dem Volke brauet,
Und dessen Glükk nur auf Vulkanen bauet;

daß ein Getränk zur Sitte werde, welches gefährliche Krankheiten unter Menschen und Vieh hervorbringt die verheerend werden können; das ist Etwas, dem Jedermann, der nicht schon im Rausche seiner Gedanken oder seines Hirnes verdummt ist, in der Hoffnung es zu verhindern mit Kraft entgegen arbeiten muß; denn dies Alles muß in der gegenwärtigen Zeit gebrochen werden, soll die Zukunft anders aussehen.

Ob dieser Kampf einzeln oder in gesellschaftlicher Organisation vor sich gehe, ist allerdings weniger wichtig, als daß er sowol angefangen, als daß darin aus-

geharrt werde. Niemand aber, für wen allgemeiner Nuzen die Privatunannehmlichkeit überwiegt, wird sich lange bedenken, lieber mit bürgerlicher Demuth in geschlossenen Reihen zu kämpfen, als in persönlichem Stolze Mann gegen Mann. Kein Heerführer wählt jezt lieber die Kampfweise der homerischen als der napoleonischen Helden. Der Feind begegnet uns mit einem wohlgeordneten Artilleriepark; sollen wir mit Gewehren kommen? Er hat die Schnekke des Archimedes, um Lasten zu heben; sollen wir mit der bloßen Händekraft arbeiten? Ne Hercules contra duos. Ein Herkules für die Nüchternheit richtet wenig aus wider zwei im Trunkenbunde vereinte Säufer. Sie vertheidigen sich selten einzeln, sie führen jederzeit die Vertheidigung ihres ganzen Ordens, sie stehen Einer für Alle, und Alle für Einen. Und wir sollten etwa einzeln wider sie auftreten? Da wärfe immer ein einziges Individuum den Handschuh hin, und mehr als 2 Millionen Säufer hielten sich verpflichtet ihn aufzunehmen. Und wie soll unter diesen einzeln streitenden Individuen Einheit entstehen, und was bedeutet die Menge ohne Einheit? Alle, die trinken, sind einig in ihrem Princip: trink, aber mäßig! Was der Eine unter Maas versteht, geht den Andern nichts an. Die dawider kämpfen wollen, würden ohne Vereinigung nicht einmal darüber einig werden, was Entsagung zu bedeuten habe, und demnach müßte blos

eine Verwirrung entstehen. Man hat Bedenklichkeiten wider das Eintreten in eine Nüchternheitsgesellschaft, obgleich man niemals von so viel Bedenken darüber gehört, in ein Trinkgelage einzugehen, in einer Trinkgesellschaft zu bleiben. Allein die Redensart vom Eintreten in eine Nüchternheitsgesellschaft ist ja eine scheinbare. Es gilt hier nicht sowol, in eine neue Gesellschaft ein- als von einer vorhandenen auszutreten, und diese vorhandene ist die ausgedehnte sogenannte Mäßigkeitsgesellschaft, worin man mehr oder weniger mäßig sein kann, wo aber auch der am wenigsten Mäßige es nicht unterläßt, sich zu demselben Bruderbunde mit dem Mäßigsten zu zählen, so lange beide ihren Appetit aus demselben Branntwein stillen, und der Eindrukk des Rauschtrankes an derselben Scale gemessen werden muß, bei welchem Grade immer er auch stehen geblieben sein mag. Aber wie soll man austreten aus dieser Mäßigkeitsgesellschaft, in welcher der Appetitsschlukker auf der ersten, und der sich todt säuft auf der lezten Stufe steht? Durch eine Handlung solcher Art, daß man selbst eine Lebensordnung führe, in welche der Versucher und Menschenverderber nicht eingehen kann. Und ist man der Handlung mächtig gewesen, warum sollte man es des Wortes nicht sein, des Bekenntnißes vor seinen Mitchristen und Mitbürgern, daß man sich diese Entsagung auferlegt aus Ueberzeugung, daß sie nicht nur

allgemeinen, sondern auch wie man selbst erfahren, Privatnuzen stiften werde. In England fanden sich immer sehr viele Menschen, die einzeln für sich den berauschenden Getränken entsagten, und dennoch stieg jährlich der Verbrauch. Seitdem hingegen im alten England die meisten Bischöfe und Geistlichen, und die meisten Menschenfreunde überhaupt, nicht blos ingeheim aus der Gemeinschaft derer traten, die sich selbst die Mäßigen nannten, sondern es auch öffentlich bezeugten, und als dadurch Nüchternheitsgesellschaften entstanden: ist da nicht der Einfuhrzoll um Millionen Rthlr. Banko gesunken, und hat die Regierung ungeachtet dieses Ausfalls in der Einnahme auf die 30 Silberlinge mit den Augen Ischkarioth's hingesehen? Wunderlich sagt: Ist Gott mit den Nüchternheitsfreunden, so ist's genug, sonst hilft auch die Vereinigung mit Tausenden nicht. Dergleichen Waffen, die der Gedankenlosigkeit so siegreich scheinen, sind wenig im Stande, den Beifall, den sie der Trunkenheit zollen, und den Haß der Nüchternheit, der sich dahinter verstekkt einem denkenden Menschen zu verbergen. Kann nicht Gott ebensowol mit dem Baumeister sein, der Mechanik anwendet, als mit dem, der sich blos auf die Kraft der Arme verläßt? Wenn Mathathias und Judas der Makkabäer gesagt hätten: Wir wollen ganz allein wider Antiochus Epiphanes ziehen: ist Gott mit uns, so bedarf es keiner Hilfe, ist er wider

uns, so hilft nicht das Schwert — würden sie da nicht Wahrheit und Irrthum vermengt, und den Sieg haben aus den Händen fahren lassen, den Gott ihnen geben wollte, ohne daß sie bäten, daß Sonne und Mond still stehen möchten? Denn sie lebten gleich uns in Zeiten, wo Wunder nicht erfordert wurden. Wahr ist es, daß, wenn Gott entgegen, es am Besten ist, weder allein noch in Verbindung mit Anderen zu wirken, aber falsch, daß Gott darum ein Mittel segne, weil es ohnmächtig und darum verwerfe, weil es stark ist. Er ist der Kräfte Gott, und für das Große, das er auf der Erde ausrichten will, muß oft der Sünder sowol als der Gerechte wirken. Und ist nicht die Trunksucht unserer Zeit eben so drohend für das Christenthum, als es des Antiochus Tirannei für den jüdischen Gottesdienst war? Allein hier bedarf es nicht des Schwertes und Blutvergießens, nicht einmal des Branntweins, sondern nur dessen bedarf es, ihn nicht einzugießen in Körper, die davon zeitlichen Schaden haben, in Seelen, die dadurch zum ewigen Verderben kommen können. Wider Ausgaben aber für die Beutel der Gesellschaftsstifter hat man eine gute Abwehr in seinem Nein!

Sag', was du willst, wendete nun Wunderlich ein, das Ding ist und bleibt eine Unmöglichkeit, und alle Arbeit an Unmöglichkeiten ist verlorene Mühe. — Darauf wird zur Ant-

wort gegeben: Also die Unmöglichkeit ist der lezte Skrupel des Hrn. Wunderlich; ist es also Gott unmöglich dem Würgengel der Trunksucht zu befehlen, daß er bei einer Arnanstenne das Schwert in die Seite stekke und dort dem Herrn einen Altar bauen lasse, zum Zeichen, daß die Plage nicht weiter gehen solle? (1 Chron. 22). Ist des Herrn Arm izt verkürzt? Brennt nicht noch dieselbe Liebe zu dem armen Menschengeschlechte in Seinem Herzen, wenn Er Reue und Besserung auf der Erde wahrnimmt? Wenn der Mensch thut, was er thun kann, hat da Gott nicht allezeit gethan, was Er allein thun kann? Hat der Mensch das äußere Aergerniß von sich gewiesen, und aufrichtig zu den geistlichen Besserungsmitteln gegriffen, steht da nicht Gott allzeit bereit, dem Menschen Kraft zu geben zur Fortsezung in dem wichtigen Streite wider sich selbst; und wo auch laute Stimmen die Wahrheit verkündigen, schreitet sie nicht immer weiter fort? Wo auch das Gebet des Gerechten Mannes zum Himmel steiget, vermag es ja viel wenn es ernstlich ist. War der Herr nicht bereit, um 10 Gerechter willen in Sodom die ganze Stadt zu verschonen? Gewiß sieht es bedenklich aus, daß einige glaubensvolle Nüchternheitsfreunde das Panier erheben wider ein, in unseren gedankenlosen Gewohnheiten und in unserer herzlosen Gesezgebung so gegründetes Vorurtheil, sagt unser Herr Wunderlich. Allein Gott hat

so edlen Unternehmern die Gnade verliehen, daß sie dasselbe besiegten, den Geiz und die Gewinnsucht unterdrükkten. Sah es nicht eben so bedenklich aus, wider den gesezlich beschüzten, einträglichen Sklavenhandel aufzutreten, dessen Werkstatt sich über das ganz Meer erstrekkte? Die Menschenfreunde, die gegen den Sklavenhandel auftraten, hatten nicht, wie es beim Branntwein der Fall ist, den Eigennuz von Millionen, aber was noch schlimmer war, den von Millionären wider sich. Der Sklavenhandel ist zwar bisher noch nicht ganz verschwunden: das ist eben so wahr, wie es wahr werden kann, daß der Branntwein nie wieder bis in die Apotheke wird zurükkgetrieben werden können, allein gut war es, daß jene Menschenfreunde die wider diese Schmach der Menschheit auftraten fest bei der Hoffnung auf deren Ausrottung beharrten; denn hätte diese Hoffnung sie nicht angefeuert, so würden vielleicht die unzähligen Bedenklichkeiten sie in ihrem guten Werke gelähmt haben und nie würden die gesegneten Folgen erreicht worden sein, welche izt nach dem großartigen Kampfe errungen wurden. Ehe der Britte Wilberforce entschlief, war der Sklavenhandel, statt eines gesezlichen Gewerbes ein vor den Gesezen strafbares Verbrechen geworden, und nahm dadurch auf nicht zu berechnende Weise ab; und der Herr, welcher so vieler Sklaven Bande gelöset hat, die auf einen Wink frei gemacht werden konnten, will ge-

wiß auch jene befreien, die durch sich selbst in der Fessel des Trunkes schmachten, und die nicht durch ein Gesez, gegeben in diesen oder jenen Kammern, oder ergangen durch Verordnungen aus Cabineten, frei gemacht werden können. Hier ist nothwendig, daß Alle, die Gottes Diener sein wollen, fleißig und treu in seinem Dienste werden, daß sie den Halbtodten aufheben, ihm die Wunde verbinden, ihn unter ihrer Fürsorge, wenn auch mit Aufopferungen behalten. Hast du mich lieb? ist seine Frage bei dem zärtlichen Blikke, den er auf Jeden richtet. Für diejenigen, welche diesen Blikk nicht verstehen, nicht die göttliche Gewalt in dieser Frage erkennen, ist es nicht der Mühe werth, mehr zu thun, als die Gedanken so einzurichten, daß sie nicht wider ihren Willen müßig stehen, weil sie glauben, daß Niemand sie gedinget habe (Mt. 20). Wenn man aber gesucht hat, allen Skrupeln Rede zu stehen, und aus der Bibel und Vernunft zu zeigen, was man von diesem Nüchternheitstreiben glauben müsse, wenn man anders dem Worte Gottes glaubt, und man nicht mit klaren Worten widerlegt wird; sondern nur mit dunklen Gefühlen und deutlichem Handeln, nämlich dem fortgesezten Gebrauch von berauschenden Getränken: da muß man befürchten, daß das Herz verkehrt und die ganze Seele ein Skrupel sei, daher muß man da den Saamen nicht streuen,

wo man schon den Felsengrund durch die dürre, lose Erde siehet. —

Wunderlich schien izt gerührt, er schwieg lange, sagte aber zulezt, der Freund thue ihm Unrecht, wenn er mit diesem Bindeschlüsselworte auf ihn ziele. Denn er wolle ja die berauschenden Getränke aufgeben und er glaube, daß ein Jeder, dessen Glaube wenigstens nicht kleiner als ein Senfkorn sei, dieses nach nnd nach in dem Maaße thun werde, als er Zeit zur Erwägung bekomme; er fühle sich berufen, die schwachen Brüder aufzunehmen, und demnach unter seinen Bekannten, die wenigstens so viel Glauben haben, daß sie einen solchen Rath sowol fassen als befolgen könnten, zu wirken; oder wo sich so viel geistliche Anregung finden würde, daß sie sich ihm von selbst näherten und seinen Rath verlangten. Allein sich außer diesen Kreis unter die falschen Brüder und offenen Widersacher des Werkes des heiligen Geistes zu wagen, dawider habe er noch seine Skrupel, und wolle daher in dieser Beziehung noch weiterhin Wunderlich heißen. Wenn aber diese Bedenklichkeiten unter fleißigem Forschen im Worte Gottes mit Demuth und Gebet von ihm weichen würden, dann wolle er gewiß nicht durch Menschenfurcht sich abhalten lassen, hierin sogar auch Widerwärtigkeiten und Schmach zu erdulden. Denn er besorge zwar viele Rükkfälle; weniger aber innerhalb des Wirkungskreises, wo er

sich schon zum Wirken gemahnt fühle, daher wähle er zuerst das leichtere Joch aber blos deshalb, um unter diesem größere Weisheit und Kraft zu gewinnen, und alsdann, wenn er sich darin vom Herrn gesegnet fühle, die schwerere Last auf sich zu nehmen, wol bedenkend, daß, wenn der Herr wieder kommt, nicht er sich das Verdienst werde zuschreiben können sein Pfund unvermindert bewahrt zu haben, sondern daß der Herr viel ernten wolle, selbst wo aus geringen Kräften gesäet worden.

Und Alle schieden jetzt mit Liebe von Wunderlich, es sagte ein Freund zu einem andern: Wo sich noch Glaube findet, wenn auch nur ein rauchender Docht mit Dunst an jener Lust (Spr. Sal. 20, 1), wie auffallend unterscheidet sich das Ergebniß der Bedenklichkeiten von den Folgen solcher Einwendungen, die aus eben der Lust fließen, wo aber kein Glaubensfunke ist! Einige Zeit darauf schrieb Wunderlich an einen seiner Freunde: »Dank für das lezte Gespräch. Nun heiße ich nicht mehr Wunderlich; der Zweifel ist verschwunden. Ich habe jezt die Nägelmäler gesehen, habe die Kraft der Kreuzigung in der Verläugnung bei denen gesehen, die, um ewig mit Christo zu leben, hier erst mit Ihm absterben wollen dem Gott im Bauche (Phil. 3, 19), welchen Gott im Himmel hinrichten wird (1. Cor. 6, 13). Erst dachte ich zwar nur, ich wolle zusehen, daß meine Freiheit nicht gera-

the zu einem Anstoß der Schwachen (1. Cor. 8, 9), allein als ich merkte, wie viel die Verläugnung koste, und als ich bedachte, daß Alle, die hernach gefallen, einst nur das Maas von Lust hatten, wie ich, fiel ich auf meine Kniee und dankte Gott, daß ich aus der Schlinge gekommen; da verstand ich auch, daß es eben so sehr zu meinem eigenen, als zu Anderer Besten gewesen. Dieses hatte ich vorher nicht begriffen, da ich mich für so unschuldig hielt, wie ein neugeborenes Kind. Allein die Demüthigung that meinem Herzen gut, machte die Verläugnung leicht, alle Versuche zum Rükkfall schwach, ja den Rükkfall unmöglich — es sei denn in Gemeinschaft mit dem Falle des Siegers, der die Welt überwindet, nämlich meines Glaubens, dessen Fall Gott gnädiglich abwenden wolle! Es steht nun klar vor mir, daß, gleichwie Jesus in seiner Auslegung des 5. Gebots (Mt. 5, 21—26) den Haß des Herzens im N. T. für eben so sträflich, wie den Todschlag im A. T., und in der Auslegung des 6. Gebotes (V. 27—33) die Unkeuschheit des Herzens im N. T. für eben so strafbar wie Ehebruch im A. T. darstellt, er damit jedem Gläubigen unwidersprechlich eingeschärft hat, daß in aller Wollustsünde, in aller Sünde, die an des Menschen eigenem Leibe geschieht, demnach in Allem, was die Bibel Hurerei nennt, und was Unzucht, Schwelgerei und Trunkenheit in sich faßt (1. Cor. 6, 13 ff.) die Lust selbst eben so straffällig im N. T. ist,

wie es die große Uebertretung im A. T. war, so daß, wie das A. T. z. B. für das Laster der Trunkenheit leiblichen Tod als Strafe bestimmt, eben so das N. T. denjenigen geistlichen Tod verkündigt, die nicht am Kreuze der Verläugnung sowol die Lust zu Wein und starken Getränken, als auch alles Andern, was dem Bauch gehört, oder die Begier zur Unzucht, wenn sie auch nie aus dem Herzen und Augen hinausgehet, kreuziget. Ich habe gesehen, wie die erstgenannte Lust selbst bei liebesreichen Männern hinreichend gewesen, in Kraft von Spr. Sal. (20, 1) ihre Gottesfurcht zu hindern, daß sie nicht den Charakter genommen, der einer Gottesfurcht aus ganzer Seele angehört, oder dahin zu wirken, daß man in Allem weislich handle. Ich habe ihre mir im Uebrigen so werthe Namen als Dekkmantel einer beginnenden sowol, als einer vollendeten Geistestrunkenheit angetroffen, und ich sehe klar ein, daß ich nicht darf, und fühle bereits, daß ich nicht will, berauschende Getränke selbst nur mäßig zu mir zu nehmen; wenn auch Keiner im ganzen Lande Schaden an Leib, Seele und Eigenthum selbst von dem überflüssigsten Gebrauche hätte. Denn nachdem der Herr mich gedemüthigt, habe ich recht meine eigene Schwachheit kennen gelernt. Du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen. — Da nun aber Tausende und abermals Tausende von diesem Gebrauche Schaden haben, so will ich nicht blos auf mich selbst sehen,

sondern versuchen, mein eigenes kleines Licht unterm Scheffel herauszuholen, und es auf den Leuchter zu sezen, daß es wenigstens denen leuchte, die in demselben Gemeindehause sind. Ich begreife jezt, daß die Nüchternheitssache zu der vorbereitenden Verläugnung gehört, und daß diese in den Salomons-Vorhof des Tempels Gottes gehöre, wo der Glaube selbst auch den Unglauben antreffen und sich ihm in dem zu nähern suchen kann, was Beiden gemeinschaftlich wichtig sein könnte, um dadurch in die Gelegenheit zu kommen, auch von dem zu sprechen, was noch mehr ist, als dieses. Von einem heimgegangenen verehrungswerthen Lehrer habe ich gelernt, daß eine jede Wirkung des heil. Geistes bei der Bekehrung im Menschen die Neigung anfache zu ihrer Annahme und Anwendung zur Besserung. Ich habe gesehen, daß wo ein Mensch in der Besserung das nicht thut, worin es auf ihn ankommen kann, der Herr auch nicht fortfährt, in ihm zu wirken, was zur Bekehrung gehört; ich habe gesehen, daß da, wo der Mensch eben sowol die Otter aus dem Glase in's Herz eingießen, als den Mund zuhalten kann, er aber fortfährt, den Rath des Gotteswortes zur Verläugnung zu verwerfen, und starke Getränke mit starken Gnadenbewegungen zu vermischen, daß da entweder Verzweiflung entsteht, oder der frühere, nur härter gewordene Schlaf sich wieder einstellt, oder auch eine Arbeit beginnt, welche keine Frucht bringt. Allein ich habe auch gesehen, daß

wenn der Mensch aus wirklicher Herzensaufrichtigkeit Alles flieht, was böse ist, Allem absagt, das eine Versuchung ist, und recht eifrig die Gnadenmittel braucht, daß ihm Gott eine solche Erleichterung im Kampfe schafft, und eine so herrliche Kraft von dem Worte ausgehen läßt, daß seine Kraft zum Fliehen und Entsagen und sein geistlicher Verstand beständig zunimmt. Aber nun rechne ich darauf, von den Skrupeln anderer Nüchternheitsfreunde eben so geplagt zu werden, wie ich dich mit dem meinigen geplagt. Allein ich bin erfahrener als du. Ich kann gleich zugeben, daß der Skrupel tief sizt, ja tiefer als ein Gewissen — nämlich im — Magensaft. Sat sapienti. Allein die Einheit kann unmöglich dort herrschen, wo Jeder auf seiner Meinung fest beharret. Wir aber, welche den Branntwein und andere starke Getränke aufgegeben haben, haben einander zugesagt, uns eben so wenig um die Meinungen von Branntweinfreunden zu kümmern, sie mögen Feinde der Trunkenheit sein oder nicht, als sich Krieger bei Eröffnung eines Feldzuges in dem Plan für ihre Operationen durch die Gedanken der Feigherzigen stören lassen. Lange haben wir darüber debattirt, ob dem Volke der Vorschlag gestellt werden sollte, von der Branntweingesellschaft auszutreten, oder der: in eine Nüchternheitsgesellschaft einzutreten. Einige schlugen vor, uns zu nennen: Gesellschaft zur Verhütung von . . . ja, da

meinten Etliche: Armuth, Andere: Bettelei, Andere von häuslichem Unheil, das verhütet werden könne. Am Ende fand man doch in all' diesem etwas Kindisches, und man ließ es fallen.

In Nordamerika wurden unter Gebet und frommen Betrachtungen mit Stephan's Geiste begabte Männer gewählt, auf diese Frage zu achten. Diejenigen, welche das Berauschende aufgeben wollten, zeichneten sich ein und wählten einen Vorsitzenden. Alle trugen Sorge dafür, damit die Eingetragenen ihrem Gelübde treu bleiben, oder wenn ihr Mahnen fruchtlos sein sollte, ihre Namen wieder löschen. Die Gesellschaft versammelte sich monatlich, sonst hätte eine Lauigkeit eintreten können. Da wurde ein auf den Gegenstand gerichtetes Lied abgesungen, oder etwas aus der Bibel vorgelesen und ausgelegt. Darauf munterte der Vorsitzende einen Jeden auf, vorzutragen, und was er für gut finde, vorzuschlagen. Endlich unterschrieben sich neue Mitglieder und endigten wieder mit einem Liede über die Enthaltsamkeit. Hat es die Nothwendigkeit erheischt, wurde eine außerordentliche Sizung gehalten, Alle bestrebten sich, neue Mitglieder für die Enthaltsamkeit zu gewinnen. Für freiwillig eingelaufene Beiträge wurde gute Lektüre beigeschafft und eine Bibliothek angelegt. Alle wurden gemahnt, den Dienstboten und auch Anderen Gelegenheit zum Lesen zu verschaffen, und zu vermehren, vom Genusse des

Berauschenden sie abzuhalten, was bei der verführenden Musik und Spiel am leichtesten geschehen kann, und ihnen eine edlere Beschäftigung, z. B. das Lesen eines interessanten Buches anzurathen, das viele Verführungen und Versuchungen zu unterdrükken im Stande ist. Christliche Eltern müssen dies ja selbst einsehen, daß die Jugend nur so geleitet werden müsse, um christlich zu denken und zu handeln.

Zwei Punkte nur scheinen jedoch Bedingungen sein zu müssen, um Mitglied zu werden:

1. Allem Gebrauch von gebrannten Getränken zu entsagen, mögen sie wie immer heißen, ausgenommen auf Verordnung des Arztes, wo sie wie andere Arzneien genommen werden.

2. Gegohrene Getränke mäßig zu genießen, im Fall ihr Genuß beibehalten wird.

Dagegen muß der Vorsizende oft die Ermahnung wiederholen:

a) Daß Jeder in seinem Wirkungskreise den Gebrauch starker Getränke bei dem anwachsenden Geschlechte möglichst verhüte, und dessen Ablegung bei Eltern, allermeist aber bei den Weibern, zu befördern trachte;

b) daß Kindern, Weibern, Gesellen, Dienenden und Bettlern starke Getränke nicht gegeben werden, und Dienstleuten, oder auch Anderen, die in unserm

Brot und Gehorsam sind, mehr Gelegenheit zum Lesen verschafft werde.

c) Daß sie keinen Wochenlohn an Tagen vor einem Feiertage auszahlen, und bei solchen Auszahlungen die im Lohn Stehenden benachrichtigen, daß sich in der Gesellschaft ein Commissionär für die nächste Sparkasse befindet.

Zwei Grundsäze sind auch wichtig, um von der Gesellschaft angenommen zu werden.

1. Daß, wenn Einige in der Gesellschaft sich noch besonders vereinigen wollen, starke Getränke nicht zu verfertigen, nicht zu verkaufen, Niemandem dergleichen zu geben oder nicht zu bleiben, wo davon auch nur bis zur geringsten Unmäßigkeit verzehrt wird u. s. w., solche Vereine deshalb nicht als austretend aus der größern Gesellschaft angesehen werden. Und

2. daß kein Mitglied von einem andern Mitgliede Uebereinstimmung in anderen Dingen fordere, als in der Hauptsache der Gesellschaft: Entsagung von gebrannten Getränken, oder für dessen Meinungen in andern Materien verantwortlich sei.

Von einer Gesellschaft, welche gebildet worden ist, sind Briefe eingegangen, aus welchen ersichtlich war, daß diese Gesellschaft zuerst aus einer einzigen christlichen Familie bestanden, darauf sich alle Missionsfreunde innerlich gemahnt fühlten, derselben beizutreten; dann fing Einer mit frommem Sinn an zu mer-

ken, daß der Andere mit demselben Sinne seine Kraft gleichsam schwinden fühlte, wenn er den Arm nach dem Getränke ausstrekkte, das von Köchen, sicherlich unter grauenhaften Beschwörungen und an den Teufel gerichteten Gebeten, im Mittelalter erfunden worden, und die neue Zeit taumelnd gemacht. Nachher begannen auch Männer von Sinn für Vaterland, Menschheit und Sittlichkeit sich zu nähern; erst ihre Dienstleute zum Eintritte zu ermuntern, dann auch selbst einzutreten, so daß jezt keine äußerlichen Nüchternheitsfeinde mehr da sind, nur einige Branntweinfreunde, aber innerlich.

Ein anderer Freund der Nüchternheit hingegen hatte nicht eine einzige Standesperson, deren Glaube blos auf der Zunge saß, zu dieser in allen Ländern unter Patrioten und Philanthropen so allgemeinen Entsagung gewinnen können. — Ein Dritter schrieb darüber: »Nachdem der Brukkspatron S. (ein Mann von ausgezeichneter Bildung) von einer ausländischen Reise zurükkgekehrt, sezte er sich selbst an die Spize der Unternehmung, lud alle Standespersonen aus der Gegend zu sich ein, hielt eine Rede von 3 Minuten *), und alle Gäste gingen sogleich auf den Vorschlag ein.

* Folgendes war die Rede: Die ganze Welt streitet über eine Diätfrage. Sagt mir mein Kirchspielarzt: Sauerkraut ist dem Herrn nicht nüze, so eß ich nimmer Sauerkraut. Sagt mir mein Arzt: Der Kaffee ist ein betäubendes Abzehrungs- und Verstopfungsmittel, so nehme

Aus einer andern Gegend schrieb man: Unser sind erst 10. Es ist ein Streit zwischen 2 Parteien entstanden, und so lange der nicht ausgekämpft ist, ruhet Alles. Merkwürdig aber ist, daß die Scham da=

ich mit der Suppe, Chokolad, Milch vorlieb. Versichert er mich, daß auch der Tabak den Grund zu vielen Krankheiten legt, die Zähne angreift, so gebe ich ihn auf. Sagt er mir: Ein gutes Bier tauge nicht für einen Kranken, ein schlechtes nicht einmal für den Gesunden; ein gutes könne man nur bei Arbeit genießen, es lösche den Durst nicht, der mäßige Trinker sei nämlich der Bäkker, welcher den Ofen stets heizt, aber nie bäkkt; so erlaube ich mir dasselbe nur nach seiner Angabe. Versichert mich Jemand: daß ich vor Sonnenaufgang die Butter in 6 Minuten fertig buttere, wenn ich am Abende zuvor je auf 3 Maaß Rahm einen halben Loth Allaunpulver zuseze, einmische und über die Nacht in der Stube stehen lasse, will ich es auch versuchen. — Gibt mir ein Erfahrener die Versicherung, daß ein Gefäß mit grobem Baumwollenzeuge umwikkelt und feucht gehalten das gewöhnlich warme Wasser in der Schnittzeit so abkühlt, daß es fast auf den Gefrierpunkt reducirt wird, so mache ich auch diesen Versuch, ob durch die Verdunstung des in den Tüchern befindlichen Wassers dem im Gefäße befindlichen Wärme entzogen wird. — Bürgt mir Jemand dafür, daß ein dichtes im Kamin angebrachtes Drathgitter brennendes Schmalz hinunter schlägt, und dasselbe sich nicht mehr auferhebt, so folge ich seinem Rathe, ja auch Demjenigen, der mich versichert, daß in einem steinernen Bakkofen mit einer einzigen Feuerung 3 bis 4mal Gebäkke geliefert, in 24 Stunden Schwarzbrot und Weißgebäkk 12 bis 16mal ja noch öfter gebakken werden könne, und wo außer Holz auch Kohlen, ja sogar Torf zur Heizung verwendet werden können und der Ofen nicht mehr kostet, als ein anderer, ja noch länger dauert und die Ausbesserung seltener ist und bedeutend weniger Auslagen macht, dabei überdies größerer Sicherheit wegen Feuer vorhanden ist, derselbe nebstbei viel länger die Wärme behält, da er eine steinerne Grundlage hat und an die Mauer angelehnt ist, überdies auch zu anderen ökonomischen Zwekken

vor, betrunken zu sein, im Urtheile des Haufens schon zugenommen zu haben scheint. Die Sache ist: Y. will nur Kinder in die Gesellschaft sammeln, und dann darüber wachen, daß mit einer neuen Generation die-

noch verwendet werden, und z. B. in Verbindung mit einer Kochanstalt und Vorrichtung zur Erhizung des Wassers für die Viehfütterung stehen kann. — Empfiehlt mir ein geschikkter Gärtner den Kohlenstaub als den besten Dünger, so folge ich ihm, und bestaube damit die schwachen Wurzeln beim Uebersezen so wie die mit Saamen angebauten Beete — Zeigt er mir mehr Trauben an wenig oder gar nicht beschnittenen hochwachsenden Reben, als auf den gestuzten, so geht mir ein Licht auf, wie ich mich benehmen soll, um den Stokk durch eine so große Abnahme zum neuen Ersaz auf Kosten der Frucht nicht zu zwingen und seine Kraft zu vergeuden. — Warum sollte ich auch nicht glauben, daß mit einer Auflösung von Kalk und Allaun angeweißte feuerfangende hölzerne Gegenstände beim Schmied 2c. nicht so leicht sich entzünden, und warum sollte ich hölzerne Einfassungen und Gegenstände um den Feuerherd herum nicht mit dieser Auflösung austreichen, nachdem sie zuerst ordentlich abgestaubt wurden, da die Auflösung so wenig kostet? Daß ich aber troz dieses Anstriches mit dem Feuer dennoch vorsichtig sein muß, sehe ich sehr gut ein. — Sagt mir Berzelius: Der Branntwein ist schädlich, so trinke ich ihn nicht mehr. Fühle ich dann mein periodisches Kopfweh gelindert, meine Magenkrämpfe verschwinden, so sage ich zu meinen Freunden: Die Natur gibt uns Appetit ohne künstliche Hilfe durch Branntwein. Die Sache ist vieler Worte nicht werth. Ist man frei, so thut man, wovon man weiß, daß es das Beste ist, ist man Sklave, so thut man, was man kann. Da ich jedoch eine Rede halten soll, so wähle ich zum Thema: Was sagte ein Genie vom Branntwein, ehe noch die Sache moralisch genommen wurde? NB. nachdem es seiner Gesundheit wegen die besten Diätetiker seiner Zeit aufmerksam durchgelesen. So schreibt Thoirld: »Wer den Strafen der Natur entgehen will, hat kein sichereres Mittel dazu, als wider die Natur nicht zu sündigen. Die allerneueste Lehre in der Medizin

ses ewige Medizintrinken, um krank zu werden, aus dem Gebrauche verschwinden möge; Z. hingegen hält dafür, und wie ich glaube, mit Recht, daß dieses ein unmögliches Unternehmen sein werde, woran wir nur

geht endlich muthvoll zu der allerältesten zurükk, und verrichtet fast alle ihre Kuren durch Diät. Branntwein ist ein Medikament, und keinem Klugen ist es eingefallen, Medikamente, wie wohlschmekkend auch, zu einer beständigen und natürlichen Erquikkung vorzusezen. Medikamente sind keine Nahrung. Sich mit Medikamenten regaliren, ist wohl eine so unsinnige als lächerliche Erquikkungsweise. Darum ist unser vortreffliches Ueppigleben gerade ein Hospital- und Bettlerleben.« Der Arzt sagt: »Es ist ein Medikament, taugt nicht zur Nahrung,« (der Quaksalber sagt: es ist eine Nahrung); denn die Naturwahrheiten und die größten Mediziner lehren uns, daß der eigentliche Nahrungsstoff für das Leben ein milder Saft sei, daß keine heftige Qualität zur Nahrung diene, nur zur Reizung; es scheut die Natur die kleinste unmilde Eigenschaft wie einen Feind. Aufreizungen geben uns gerade eben so viel Kraft, als der Sporn dem Pferde gibt, und darum ist, sich mit heftigen Qualitäten nähren wollen, eben so schlau erdacht, als sein Pferd mit Spornenhieben füttern wollen, wären auch diese Hiebe mit der allerfeinsten Kunst, in gelindere, herbere, kizelnde, stechende, bis zum höchsten Wahnsinn von Wollust und Schmerz, von Wach- und Mattmachen, vom sich Bäumen und Ueberstürzen eingerichtet. Die Politesse hübscher Worte ist uns weniger nöthig, als die Rudesse großer Wahrheiten, und menschliches Wohlsein ruht nicht auf dem Spindelgewebe einer feinen Rede, sondern gerade auf der rauhen Wirklichkeit der Dinge. Nur wenig davon ist schon Unmäßigkeit; denn die Sache selbst ist unnatürlich.« Dieses sei genug zu einer Rede. Meister Alles in Allem hat hierin viel berührt; wir halten uns an Eines: an Linné's Gift. Ich schlage nun vor, daß wir Alle, die der Freundschaft mit einander pflegen, den Branntwein aus unseren Speisesälen weglassen. Zum Krugtische mag der Meuchelmörder zuerst fliehen; eines Tages wird er schon von da auch reteriren. Glükklich unser Vaterland, wäre er verschwunden!

unsere Kräfte versplittern. So lange der Jüngling alle älteren geachteten Personen einen Schluck nehmen sieht, wird er das heftigste Verlangen bekommen, sich dieses Kennzeichen eines gereiften Alters aneignen zu können. Nein, ohne der Aelteren Vorbild ziehen wir alle Aufwachsenden zu Säufern auf, gerade durch die Bezähmung für eine Zeitlang. In einem Städtchen wurde eine Gesellschaft organisirt von einem großen Eiferer für Volksaufklärung, der sich bis dahin passiv verhalten aus Besorgniß, wenn er religiöse oder politische Diskussionen zu Mitteln wähle, in Streit mit geistlichen und weltlichen Behörden zu kommen. Letzthin wurde bei der Zusammenkunft der Nüchternheitsgesellschaft im Schulhause ein Haufe Säze oder Aphorismen vorgebracht, da der Schulmeister und der Küster Opponenten waren. Unter Anderem:

1) Den Unterschied zwischen einem Trinkenden und Trunkfälligen kann der Trinkende einsehen, nimmer aber der Trunkfällige. Ein Jeder nennt sein Maas ein mäßiges. Wer zweifelt, trete bei Gerichtssizungen ein, wo Sachen wegen Völlerei verhandelt werden.

2) Auch der Trunkfällige schöpft die Metaphysik so tief als nur irgend ein Dummbart. Er sieht den Unterschied zwischen Sein und nicht Sein, Nüchternen und völlig Betrunkenen vollkommen deutlich

ein. Darum ist die Regel der Nüchternen: Nicht-trinken!

3) Wer da weiß, daß er durch Aufgeben seines eigenen Schlukks den größten Theil des Verdrußes los werden könnte, den die Völlerei rund um ihn her mit sich führt, und ihn doch nicht aufgeben kann, ist übel, oder schwach gesinnt, oder — er grübelt auch noch über die Sache.

4) Was wäre bei Volksaufklärung und ohne Branntwein ein Bauernaufruhr geworden? — Eine Petition.

5) Was ist die Masse, so lange sie gewohnt ist, sich vollzutrinken? Ein Tiger, der aus einer Menagerie losgekommen, und stille lauernd noch einherschleicht, der aber in jedem Augenblikke vom rasenden Blutdurst ergriffen werden kann.

6) Was ist die Masse entwöhnt vom Genuß starker Getränke? Die stillen aber starken Wellen, welche das Schiff tragen.

7) Was ist der Schlukk bei den Trinkenden? Der elektrische Funke. Laßt jezt die Liebe diesen Funken sein.

8) Da es nun schon mit dem Branntweinbrennen zu einem neuen geistlichen Krampfe gekommen ist: zur Geistesberauschung, und einer neuen schrekklichen Volkskrankheit, dem Säuferwahnsinn, und einer neuen vorheerenden Viehkrankheit, dem Knochenbruch: was

will man noch auf ein neues Resultat des Brannt-weins und des Drankes warten?

9) Darum schlaf nicht länger, Brutus! — Bei dieser Auseinandersezung waren einige junge Männer vom Dorfe auf dem Wege zu einem Gelage herein-getreten, um zuzuhören. Und sie fanden sich so an-gezogen, daß sie da blieben, bis es ihnen zu spät ge-worden war, noch zu dem Fuß- und Gurgelvergnügen zu gehen. Als der Widerspruchsführer von den Ver-theidigern der Thesen zu wissen verlangte, was delirium tremens sei, und dieser ein Schreiben darüber von dem edlen Professor Dr. Liljewach vorlas, wie oft in jeder Woche Patienten kämen, die getrunken, bis sie den Bösen am hellen hohen Mittag zu sehen glauben, bis sie gleich dem Espenlaube zittern, und wie Fieberkranke nach schwarzen Hunden und schwarzen Vögeln rufen, von denen sie sich umkreiset dünken, u. s. w. traten sie vor und baten den Sekre-tär der Gesellschaft, ihre Namen in der Matrikel aufzuführen. Soweit wollten sie es nie bringen. Sie kannten allerdings solche Säufer; allein man habe ihnen gesagt, diese seien bezaubert von einer Hexe, welcher die Frauen dieser Männer keinen Brannt-wein geben wollten. — In K. war der Seelsorger Vorsizender. Die einzelnen Schulgemeinden und Dorf-schaften waren auch Nüchternheitsgesellschaften, mit dem Schulmeister als Vorsteher, und in jedem Schul-

hause fand man den Anfang zu einer Büchersamm-
lung, und diese wurde im Winter besonders fleißig
benützt, das für den aufgegebenen Hausbedarfschlukk
Ersparte wurde in der Sparkasse angelegt.

Durch die Behörden geht es mit der Sache nicht,
wenn sie nicht durch besonderen Zufall aus andern als
Alltagsmenschen bestehen. Von solchen Vorsuchen ex
officio ist man sattsam überzeugt. Wer einen innern
Ruf zu haben fühlt, und damit entsprechende Kraft
verbindet, der ist Oberbehörde in dieser Angelegenheit.

— Aus einem Briefe theilen wir folgendes mit:
Wenn Vaterbruder Landstand wird, so verlange ich
blos für die Nüchternheitssache, er wolle sich dahin
bestreben:

1) Damit der Grad der Qualität des Bieres
bestimmt, und darauf gesehen würde. Wird der Ar-
beiter ein gutes Glas Bier bekommen, so wird er
dabei verbleiben; *

* Anstatt eines schlechten Bieres kann zur Erntezeit wol von
Einzelnen nachstehendes gegohrenes Getränk, dessen sich
die Russen bedienen, verfertigt werden, wobei Jeder, der
es einmal verkostet hat, auch verbleibt. Es werden 36 Pf.
Gerstenmalz genommen, 3 Handvoll Kornmalz, und eben
so viel Brotmehl. Das wird in irdene Geschirre gege-
ben, darauf siedendes Wasser 4 Finger über das
Malz gegossen; das vermischt man und die Töpfe läßt
man an einem warmen Orte stehen; dann wird wieder
warmes Wasser bis unter den Rand aufgeschüttet. Weiter
wird das Alles in hölzerne Tonnen geschüttet, in denen
sich am Boden reines Stroh und eine Pipe befindet, da-
rauf wird wieder laues Wasser zugeschüttet. Man läßt es

2) Damit ein Jeder, der den überflüßigen Trank doch behalten will, eine Branntweinsteuer zahle;

3) damit die Trunkfälligen eher in ein Hospital als in eine Festung kämen; diese leztere Strafweise macht ärger. Die Völlerei ist mehr Wahnsinn als Laster; denn es sind ihrer Mehrere in die Festung zum 2ten Mal gekommen, als ins Hospital, d. i. Irrenhaus; denn da wurde ihnen durch 3 bis 8 Tage jede Speise und Trank mit Branntwein gemischt dargereicht was ihnen den Appetit nach Branntwein glükklich vertrieb. Auf dieselbe Art sollten alle, sich schon in den Straf- und Zuchthäusern aus dieser Veranlassung befindenden Menschen vor ihrer Entlassung geheilt werden, nicht der Soldaten zu vergessen; ja in jedem Dorfe sogar sollte man auf so eine Anstalt auf öffentliche Kosten zur Heilung der Bettler, und anderer lästigen Gesellen anzutragen. In Norwegen haben manche Seeleute den Branntwein aufgegeben, um zu der homeopathischen Cur nicht verzeichnet zu werden. Bisher haben sich Rükkfälle nicht ergeben.

4) Damit eher den Nüchternen die Steuer ge-

ein wenig stehen, und endlich wird es in ein Geschirr abgezogen. In jedes Geschirr wird ein Stükk Brot gegeben und in 24 Stunden ist das Getränk fertig. Es ist säuerlich und strohgelb. Daß es ein vortreffliches und gesundes Getränk ist, bezeugt der auffallende Umstand, daß es 150 bis 160 Jahre alte Russen gibt, die kein anderes Getränk in ihrem Leben genossen.

mildert werde. Wenn die Kuhpokkenimpfungssteuer nicht abgekommen wäre, so würden die Blattern bisher unter den Armen herrschen. Der Gesezgeber muß aber auch ein Menschenkenner sein! Kann er dafür stehen, daß die, welche aufhören werden zu trinken, den Branntwein auch nicht brennen werden? Ich meine, in einem solchen Falle soll im Handeln nicht mehr gefordert werden, als die Kraft des Glaubens hinreicht (Joh. 1. 13). Wird der Mensch von Gott geboren, so kann er uneigennüzig handeln, ohne es zu bereuen. Wartet also die Stunde ab, wo er, was er thut, aus innerem Zwange thue. Wenn sichere Schritte gethan werden, folgen nicht leicht Rükfälle. Von allen solchen Schritten gilt: »der gethan werden kann, werde gethan!« Und — der Glaube allein ist der Sieg, der die Welt überwindet.

Der Gesezgeber muß einsehen, ob die Branntweinsteuer zu erhöhen, oder herabzusezen ist; allein in beiden Fällen würde der Branntwein dennoch gebrannt! Uebrigens helfe der Herr, von welchem alle Hilfe kommt!

Anhang.

I. Aus Linne's Vorlesungen über die Diät oder eine richtige Lebensordnung.

.... Ein reiner Branntwein ist folglich ein starkes Gift für den Menschenleib, in dem er alle Säfte coagulirt, dieselben zähe, und alle Fleischfasern im Körper steif und spröde macht. So verursacht er allezeit Verstopfungen in des Menschen Eingeweiden. Allein wenn dieser flüchtige Geist in einigen Tropfen mit Wasser vermischt und eingenommen wird, reizet er alle feinsten Nerven, spannt sie und muntert den Körper auf; nimmt man wenige Tropfen mehr, so erhizt er den Leib; noch mehr Tropfen machen den Menschen wild und toll, und noch mehr, verdirbt den ganzen Leib und tödtet ...

Es ist mit solchen Spirituosen und unseren gespannten Nerven fast wie mit dem Regen und dem Takelwerk auf einem Schiffe. Das Tauwerk steht gespannt, und wird es noch mehr, wenn Regen

kommt, so daß es fast springen muß; sobald aber die Feuchtigkeit ausgetrokknet, werden die Taue schlaffer, und dieß weit mehr, als sie vorher waren, so daß Masten und Stangen dann schwanken und sich neigen, bis ein neuer Regenschauer kommt, und sie wieder fest macht. Daher sieht man den elenden Branntweinsäufer, wenn er morgens aus dem Bette kommt, muthlos, zitternd, melancholisch, und krank an allen Gliedern, so daß er kaum das Glas an den Mund sezen kann, ohne es zu verschütten, sobald er ein paar Schlükke bekommen, da das Takkelwerk in seinem Leibe gespannt worden, wird er fest, munter, nachdenklich, vergnügt, und auf seine Weise gesund, bis dieser Dunst verschlagen ist, wo er dann wieder zu seiner Panacee oder Herzstärkung greifen muß, und auf die Weise seine Zeit hinschleppt. Hieraus ist nun zu ersehen, welch' ein herrliches Getränk der Branntwein ist, und daß man nicht zu sehr mit den Medikamenten genarrt werden muß, daß daraus eine Gewohnheit werde. Manche ehrliche Hausfrau hat so lange Kinderbalsam eingenommen, daß sie dadurch in die Branntweinssucht verfallen. Mancher hat geglaubt, dieses Mittel vermöge die böse Luft zu vertreiben, und den Magen zum Appetit zu spornen, ihn vor Kolik und Grimmen zu bewahren, die Speise wol zu verdauen, und Trauer, Aengsten, Verdruß, Kummer, Wehklage und andere Widerwärtigkeiten mehr

zu verjagen, und ist dadurch in der Branntweins-seuche so stekken geblieben, daß kein Doktor mit der ganzen Apotheke mehr hat helfen können. . . .

Die alte einfältige Welt wußte nichts von diesem schauderhaften Getränk, bis um das Jahr 1300, da die Modener in Italien anfingen, aus ihren saueren Trauben einen starken Spiritus nach Art der Araber zu brennen, und die Venetianer, ihn an die Gruben-arbeiter und Bergleute nahe dabei in Deutschland zu verkaufen.

Ich will jezt nur kürzlich erwähnen, was der Branntwein nicht leistet. — Man glaubt, daß er den Appetit schärfe. Dieß ist auch wahr; allein nach einer halben Viertelstunde benimmt er ihn so sehr, als er ihn vorher gewekkt hat. Der so angebliche Appetitsschlukk ist ein wahres Zeichen der Liederlichkeit! denn wenn dieser Trank in den Menschenleib kommt, öffnet die Natur alle ihre Laufgräben (ductus excretorios genannt), um diesem ihrem Feinde zu begegnen, ihn fortzuspülen, und zu schwächen. Wenn nun diese Säfte schnell hinzufließen, kommt der Appetit: hört aber auf, wenn sie ausgefloßen sind. — Man glaubt, der Branntwein helfe die Speise verdauen. Dieß ist aber ungegründet. Denn alles Fleisch und Fisch verhärtet sich durch den Branntwein, und wird conservirt, so lange es in demselben liegt; ja der Branntwein, wie schon gesagt, coagu-

lirt und macht alle Säfte im Körper gerinnen, die sonst zum Magen fließen und die Speise auflösen, wenn man schon glaubt, der Branntwein helfe dem Magen, indem er die Fiebern stärke und so die Blähungen vertreibe. — Man glaubt, der Branntwein sei gut für die böse Luft, dieß ist auch gewiß, und so lange der Mund vom reichlichen Branntwein stinkt, wird sich nicht leicht ein ansteckendes Gift in den Leib drängen; weshalb auch der Branntwein in Krankenstuben oft vor Diarrhöen und Blutruhr schüzt, und in Kriegeszügen oft allein davor bewahrt. Allein zu bedauern ist, wer kein anderes Antidot oder Hilfsmittel wider anstekkende Krankheiten, und selbst die Frühjahrsluft hat. — Man glaubt, es sei eine Ersparung im Haushalte, dem Volke einen Schlukk Branntwein zum Frühstükk statt Speise zu geben. Es ist aber dieselbe Aufmunterung für sie, wie ein Peitschenschlag für die Postmähre; sie springt wol ein wenig darnach, wird aber darnach nicht fetter, der Branntwein nährt nicht, weil sich kein Chylus oder Milchsaft, der den Körper nährt, daraus bilden kann. — Man glaubt, der Branntwein erwärme den Körper auf Reisen im Winter. Das ist auch wahr, nämlich auf eine kleine Weile; da aber alles Reizende hernach um so viel mehr schwächt, als es vorhin gestärkt hat, so friert man auch hernach um so viel mehr, daher unsere Landleute um die Frühjahrs-

zeit Seitenstechen bekommen, und zu Tausenden sterben. Es ist hiebei merkwürdig, daß Alle, die über die weiten arabischen und persischen Sandgefilde in der stärksten Hize reisen, durch nichts Anderes so erfrischt werden, als durch einen Schlukk guten Branntweins, woraus unwidersprechlich folgt, daß der Branntwein hinterher mehr kühlt als wärmt. — Man glaubt, daß der Branntwein nähre, so daß es genügen könne, den ganzen Tag ohne Speise zu leben, wenn man nur Branntwein bekommt. Aber nie ist noch Jemand von hizigen Getränken fett geworden; doch wol Mancher von schwächeren, als Bier, Milch u. s. w. — Mancher glaubt, der Branntwein vertreibe Betrübniß und Aengsten; allein bald darauf wekkt die Gewohnheit des Branntweins die schlafende Sorge; denn, wie der Branntwein den Körper ausmergelt, so macht er auch, daß alle Widerwärtigkeit ihn schärfer beißt, wenn er nicht seinen Schlukk bekommen hat.

Bewahre Gott einen Jeden, seinen Kindern, die noch im Wachsen sind, Branntwein zu geben! Denn die feinsten Leibesfasern, die im Ausdehnen begriffen, werden dadurch ausgedörrt und zur Unzeit gehärtet; gleichwie, wenn man jungen Hunden Branntwein eingießt, oder ihnen den Rükken damit reibt, auch die von der stärksten Art dadurch zu Schooßhündchen verkleinert werden. Wie auch der Branntwein dem Magen bekommt, kann man bei Schlächtern sehen,

wenn sie Schweine aufschneiden, die mit Drank genährt worden, wie da die Därme so spröde sind, daß sie kaum noch zu Wursthäuten taugen. Und bei den Anatomen kann man sehen, wie schwer es ihnen wird, mit ihren Haken das Fleisch des Branntweintrinkers festzuhalten, daß es nicht in Stükke gehe. Diese können auch zeigen, wie Leber, Milzgekröse, Lungen und alle Drüsen dadurch verstopft und mit übler Materie angefüllt werden.

Ich als Mediziener will mich nicht besonders auf die theologische Sittenlehre einlassen! sondern nur zum Schluße noch melden, was ich selbst erfahren. Ich sah, als ich bei der königl. Admiralität Arzt war, daß zu der Zeit, wo der Branntwein verboten, nicht die Hälfte der Bootsleute so häufig auf der Werfte erkrankten, noch wegen Excessen um den zehnten Theil so viel gestraft wurden; was ich denn auch bei den anderen Regimentern hörte und bemerkte. Wir müssen den Höchsten bitten, daß wir unsern wenigen Verstand behalten mögen und uns nicht selbst aus Faulheit zu unvernünftigen Thieren machen, so daß wir mehr dem Bilde des Bösen als Gottes gleich werden.

In einer Stadt sind in 1 Jahre 4000 Mezen Getreide und paarmal so viel Erdäpfel zu Branntwein verarbeitet worden, während man an demselben Orte nur den 4. Theil so viel oder 1000 zu Brot verbakken, es mußte noch zugekauft werden, wodurch

das Vermögen geschwächt wird. Aber dennoch will der Landmann nicht den Branntwein entbehren, meistens die Ersparung vorgebend, die er dadurch am Frühstükk für das Dienstvolk, und bei den Schweinen durch den Drank habe. Von dem ersteren Vortheil ist schon die Rede gewesen, und was die Schweine angeht, so sind Schweine eher gewesen, als Branntwein, und am Ende dürfte es besser sein, die Schweine um etwas Weniges geringer zu mästen, als daß der Arme zu Tode hungern müßte. Wenn man für die Hälfte des zu Branntwein verwendeten Getreides und Erdäpfeln Spekk jährlich kaufte, so würde man die Schweine nicht vermissen, wenn sie auch alle Hungers gestorben wären. Als wenn kein Borstenvieh ohne Branntweinbrennen und Drank genährt werden könnte! — Aber freilich, wovon sollten so viele Hunderte Giftschänker sich nähren? Ja, wenn alle Wölfe ausgerottet würden, woher nähmen wir Wolfsfelle? Und wenn keine Küchlein ausgebrütet würden, wäre es nicht Schade, daß die Habichte Hungers sterben müßten? Die Perükkenmacher leben bisher. Es dürfte doch mehr daran liegen, darauf zu sehen, daß nicht die Nation von jungen Jahren an durch das verdammliche Branntweinsaufen ausgemergelt werde, und daß nicht so viel tausend Landeseinwohner zur Unzeit dahin gerafft würden durch die 3 gangbarsten Krankheiten: Fieber, Gelbsucht und

Wassersucht, die von den scheußlichen Polypen oder Blutlebern herkommen, welche der Branntwein am und selbst im Herzen erzeugt, als daß einige Branntweinbrenner und Schänker um ihren Erwerb kämen.

2. Urtheil des ältesten Arztes an der Universität Lund über den Branntwein.

Jedem Verständigen muß es wunderlich und fast unglaublich und unbegreiflich erscheinen, daß der Branntwein so zum Ueberfluße und ohne Maas zur täglichen Zehrung verbraucht wird, ungeachtet daß täglich Beispiele von dem Verderben, das er anrichtet, vorkommen. Nicht selten trifft man auf schauerliche Menschengestalten, die durch den Mißbrauch des Branntweins sich der gesunden Vernunft, ihrer Leibeskräfte und der täglichen Nahrung beraubt haben. Man würde noch mehr erstaunen, wenn einem die Menge von Unheils- und Schadensfällen bekannt würde, die nie als aus dieser Quelle entspringend bekannt werden. Billig kann man daher nach der Ursache einer solchen Halsstärrigkeit in dieser Unsitte troz so vieler warnenden Beispiele zu verharren, fragen. Wird sie in dem allgemeinen Temperamente des Volkes, in seiner moralischen und religiösen Bildung, oder in falschen und ungegründeten Begriffen von der Art des Branntweins und seinem Einfluße auf die Gesundheit zu suchen sein?

Was das Temperament des Volkes betrifft, das liebt die Munterkeit; und zu diesem Behuf ist in der Lage des gemeinen Mannes keine Waare bequemer und für ihn zugänglicher als Branntwein. Früher, als unsere Vorfahren noch mehr Kraft hatten, konnte er es mitunter auch leiden, bei Tisch auf die Probe gestellt zu werden; doch jezt bedarf es derselben nicht, da die Meisten wol unter den Tisch sinken würden.

Daß die moralische Bildung einen mächtigen Einfluß auf diesem Wege erfahre, kann nicht bezweifelt werden; denn man weiß, daß Keiner zu gleicher Zeit ein wahrer Christ und ein Säufer sein kann. Allein ich überlasse diese Punkte kündigeren Männern, und beschränke mich auf das, was der ärztlichen Wissenschaft näher in ihrem Kreise liegt, nämlich die falschen und übelverstandenen Meinungen zu bestreiten, welche man über die Wirkung des Branntweins auf die Gesundheit anzuführen pflegt.

Man meint, daß der Branntwein gut und nüzlich sei, weil er schmakkhaft ist und Appetit macht. Was den Geschmakk betrifft, so kann darüber nicht viel gestritten werden; denn Jeder hat seinen eigenen Geschmakk; allein sicher ist es, daß ein noch nicht durch Ueberfluß an Speise und Trank verderbter Gaumen im Anfange nie Geschmakk am Branntwein finden wird, sondern es verhält sich damit wie mit anderen stimu-

lirenden Mitteln, daß, nachdem man sich erst mit Widerwillen daran gewöhnt, sie dann immer schmakkhafter und Einem am Ende so schmakkhaft werden, daß man schwerlich davon lassen kann. — Daß der Branntwein, vor der Speise genommen, stärkeren Appetit gibt, kann nicht geläugnet werden; ja er verursacht einen Heißhunger oder Schlinglust (fames canina), die aber mehr schädlich als nüzlich ist; denn sie bewirkt eine beschleunigte Ingestion, schwächt aber die Digestion. Der heftige und erkünstelte Appetit aber vergeht bald, und je öfter er durch Stimulantien gewekkt wird, desto mehr vermindert er sich, bis endlich aller Appetit zur Speise vergeht, so daß man mit Wahrheit sagen kann, daß der beständige Gebrauch von Branntwein, insonderheit vor der Mahlzeit, allen gesunden und ordentlichen Appetit zerstört. Gleichwol ist unter uns die ungereimte und verderbliche Sitte allgemein geworden, Branntwein vor dem Essen zu nehmen, und hat gleichsam ein Diplom erreicht durch die Benennung Appetitsschlukk, um in guten Ruf und stehendes Ansehen zu kommen. Möchte doch dieses verleitende Wort erst von unseren Tischen und aus unserer Sprache verbannt werden! Branntwein ist gerade ein geeignetes Mittel, das Gegentheil von dem zu bewirken, was man dadurch zu gewinnen meint. Man will sich Appetit verschaffen und verliert ihn nach und nach; man will den Magen stärken und schwächt ihn;

man will der Verdauung helfen und zerstört sie dadurch; denn er verändert so den Magensaft, daß dieser seine auflösende Kraft verliert. Das Schlimmste ist aber, daß der Appetitschlukk im höchsten Grade verführt und für Viele eine Initiative zur Völlerei wird, da der Branntwein am besten vor der Mahlzeit schmekkt, und weit mehr zur Begierde reizt, als wenn er unter der Mahlzeit und nach dem Essen genommen wird. Ich bin daher des Glaubens, daß alles, was man auch wider den Mißbrauch des Branntweins sprechen, schreiben und thun möge, wenig Erfolg haben wird, ehe nicht der verführerische Appetitschlukk ganz und gar von höheren und niederen Klassen abgelegt wird. Denn wenn auch der Branntweingebrauch bei den Vornehmeren und Standespersonen mit Maaß stattfindet und unter ihnen selbst zu keinem Schaden gereicht, ist doch das Beispiel dieses Mißbrauchs verführerisch, wenigstens für die Jugend und den gemeinen Mann, die es gerne ohne Unterscheidung den Vornehmeren nachmachen.

Die Meinung, daß der Branntwein stärke, hat insonderheit eine verleitende Zauberkraft. Der Taglöhner fühlt sich ermüdet unter der Arbeit, und dünkt sich durch den Schlukk gestärkt. Der Soldat schwitzt unterm Marsche und dünkt sich vom Schlukk erfrischt. Der für den Augenblikk Ermattete wird mit Branntwein erquikkt. Wer kann ihnen ihre Erfahrungen läugnen, und wer vermag sie vom Gegentheile zu überzeu-

gen? Sie wissen nur nicht, daß Stärkungen dieser Art flüchtig sind und schnell in größere Trägheit, Schläfrigkeit und Ungemach übergehen, die sich in dem Maaße mehren, wie das Reizmittel oft wiederholt wird, bis am Ende nicht mehr zu helfen ist. Diesen unmächtigen Zustand bemerkt man allgemein bei allen Säufern, die eine Zeitlang Branntwein oder die Spirituosen angewendet haben, um sich zu stärken. Wahrlich, wenn dieses Getränk ein Stärkungsvermögen in sich hätte, so würde unsere Nation, welche dasselbe nun bald 100 Jahre reichlich und wohl zu sich genommen, zu ansehnlicher und vermehrter Kraft gelangt sein, was sehr bezweifelt werden möchte.

Der Branntwein muß gesund sein, weil er ein Arzneimittel ist. — Dieser Saz, richtig verstanden und angewendet, ist auch wahr und richtig; allein übel verstanden oder unrichtig angewendet, kann er die schädlichsten Folgen haben. Wahr ist, daß der Branntwein nicht zu den eigentlich nährenden Dingen gerechnet werden darf; denn diese sind alle milderer Art, wie Wasser, Milch, u. s. w. Hingegen ist Branntwein scharf und reizend. Er kann also zu den Arzneimitteln gerechnet werden, so weit, als man ihn nicht für ein Gift ansehen will, dem er nahe genug kommt; denn einen wasserfreien, unvermischten Branntwein verträgt kein Mensch, und es ist nicht ohne Beispiel, daß kleine Kinder, die unversehens dazu gekommen, eine kleine

Portion gewöhnlichen Branntweins zu verschlukken, entweder gestorben sind, oder nur mit Mühe haben gerettet werden können. Gleichwol ist der Branntwein wirklich ein Heilmittel in verschiedenen Fällen, nicht allein innerlich, sondern auch öfter äußerlich gebraucht. Es kann demnach kein richtiger Brauch sein, ihn täglich wie andere Nahrungsstoffe zu sich zu nehmen, wozu er sich durchaus nicht eignet. Man sieht es für unvernünftig an, wenn ein Gesunder täglich gewisse Arzneimittel, wie China und Opium nimmt, ja es würde unfehlbar seiner Gesundheit schaden. Eben so ungereimt und schädlich ist der jedesmalige, wenn auch nicht tägliche Gebrauch eines so reizenden Mittels wie Branntwein, wenn dasselbe nicht als Arznei indicirt oder verordnet ist. Daraus, daß ein Mittel in einem Krankheitsfalle heilsam sein kann, folgt nicht, daß es unter allen Umständen und auch im gesunden Zustande zuträglich sein sollte. Die täglich Branntwein nehmen, müssen ihn wol für eine Panacee oder Universalmedizin halten; allein eine solche gibt es nicht; sondern es ist ein Unding, aus Einbildung und Unwissenheit geschaffen. Glasaugen passen nicht für jedes Gesicht, und gesunden Augen werden sie schädlich.

Zu den ersprießlichen Eigenschaften des Branntweins rechnet man auch, daß er wärme und demnach sich für die Bewohner des kalten Nordens eigne. Gleichwol möchte mit mehr Wahrheit gesagt werden,

daß Branntwein kühle, und man ihn besser in den warmen als in den kalten Ländern verträgt; denn die Wärme, welche er erwekkt, ist eine so flüchtige, wie der Branntwein selbst, und hernach entsteht größere Gereiztheit zur Abkühlung im Körper. Darum sind auch die Säufer in starker Kälte vieler Gefahr unterworfen. Weniger schadet der Branntwein in starker Wärme, als in großer Kälte.

Es möge nun mit diesen und anderen eingebildeten Vortheilen vom Branntwein beschaffen sein, wie es wolle, so bleibt es doch Wahrheit, daß dieser tägliche Gebrauch schädlich für die Meisten, wo nicht für Alle, ist und bleibt; allein gewöhnlich sagt man, es sei nur der überflüssige Genuß davon schädlich; mäßig gebraucht, bewirke er keine Ungelegenheit, und Mancher hat sich bei der Branntweindiät wohl befunden und ist alt geworden. — Wahr ist es nun wohl, daß der Branntwein, weniger stark und zum Ueberfluß genossen, auch weniger schadet, und Uebles davon nicht immer so merkbar wird, wie wenn ein starker Branntwein übertrieben genommen wird; allein die Folgen können doch schwer genug werden, wenn schon nicht bemerkt oder vermuthet wird, daß sie von dem unschuldigen Appetitschlukke kommen, der doch wenigstens den Schaden mit sich führt, daß er die Verdauung der Speisen schwächt. Ein schnell getriebenes Rad wird

leichter zerbrochen. Es ist überdies etwas sehr Schwieriges mit dem Mäßigen, dem Maaße und Messen in Quantität oder Qualität; sonderlich wo es eine Sache betrifft, daran man leicht Behagen findet. Bald kann das Maas zu groß oder die Angewöhnung zu stark werden. Auch die größten Säufer haben anfangs nur mäßig getrunken, und wer will das Maas bestimmen? Nicht der Arzt, der, wenn er seiner Wissenschaft treu sein will, ganz vom täglichen Gebrauche starker Getränke abräth, sondern der Einladende, der gastfrei wird sein wollen, der Branntweinfabrikant, der vom Absaz seiner veredlten Waaren Gewinn hat, und der Trinkende selbst, der dieses Getränk je länger, je schmakhaster findet und fühlet, wie es erwärmt, munter macht, stärket und nährt — bis er darüber am Ende Wärme, Munterkeit und Kraft verloren. Der Beispiele, welche man von Menschen anführt, die beim täglichen Gebrauch von Branntwein alt geworden sein sollen gibt es gewiß nicht viele, und die Wenigen sind gewiß durch dazwischen eingetretene Krankheiten mitunter zur Enthaltung genöthiget gewesen, oder hatten auch eine stärkere Lebenskonstitution die einige Zeit der Ueberwältigung zu widerstehen vermocht hat.

Lund, 22. Mai, 1837.

Florman.

Der berühmte Hufeland schreibt dem Branntwein einen Hauptantheil zu an dem zunehmend verzärtelten und schwachen Zustande der Menschheit, und die wissenschaftlichen Männer, nicht allein Amerika's, sondern auch Englands und der meisten gebildeten Völker haben fast einhellig den gewöhnlichen Gebrauch des Branntweins und anderer berauschender Getränke verurtheilt. So haben mehr als 700 englische Aerzte in ausgestellten Zeugnissen erklärt: daß destillirte starke Getränke nicht allein entbehrlich, sondern selbst schädlich für die Gesundheit sind; daß ihr täglicher Gebrauch mannigfaltige Krankheiten verursacht, und die Wiederherstellung von anderen erschwert; und daß daher vollständige Ablegung ihres Gebrauchs Wohlsein und Gesundheit kräftig befördern würde.

Nachträgliche zur S. 181 gehörende Anmerkung.

Recept zu einem guten Kartoffelbier.

Zu einem Gebräu von 500 berliner Quart oder 8⅓ Eimer eines solchen Bieres rechnet man:
10 berl. Scheffel = 1000 Pf. Kartoffeln.
2 » » = 60 » bernsteinfarbenes Gerstenmalz
und 20 Pf. des besten Hopfens.

Das Verfahren dabei ist folgendes: Die Kartoffeln werden, eben so wie zum Branntwein, in Dämpfen gekocht und auf der Quetschmühle gemahlen, hierauf aber in einer kupfernen Pfanne von Neuem mit 800 Quart Wasser dergestallt gekocht, daß der Kartoffelbrei sich ganz in der Flüßigkeit auflöset. Während des Kochens muß die Masse zur Verhütung des Anbrennens beständig gerührt werden, unterdessen aber wird das Gerstenmalz in einem Maischbottich mit 40 Quart

lauwarmen Wassers zu einem Brei eingerührt und mit möglichster Sorgfalt unter einander gedrükkt. Sobald nun die Kartoffeln in der Pfanne aufgelös't sind, wird die ganze Masse kochend heiß auf das eingemischte Gerstenmalz übertragen, und mit demselben eine Stunde lang mit möglichstem Fleiße durchgearbeitet. Man läßt es hierauf stehen und zapft hernach die Flüßigkeit oder sogenannte Würze ab, welche nun wieder in die Pfanne gebracht, bis zum Kochen heiß gemacht, in diesem Zustande noch einmal auf die Träber übertragen und mit denselben tüchtig durchgearbeitet wird. Nachdem sie ungefähr eine Stunde lang darüber gestanden hat, zapft man sie von Neuem ab und kocht sie mit der angegebenen Menge Hopfen bei gelindem Feuer bis auf 550 Quart ein. Diese mit Hopfen abgekochte Würze wird nun durch die Hopfenseihe in einem Bottich und von da auf dem Kühlschiffe bis zu 14° Réaum. abgekühlt, hierauf aber mit 3 Quart Hefen im Gährungsbottiche angestellt. Sobald die Gährung soweit vorüber ist, daß die Hefendekke zu sinken anfängt, nimmt man die Oberhefen ab, und bringt die gegohrene Flüßigkeit von den Unterhefen in Fässer, in welchen sie die Gährung vollendet. Das Bier ist leicht und wohlschmekkend, muß aber wegen seiner geringen Haltbarkeit bald getrunken werden —

























